Teil II

(WS 1995/96)

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung
oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

X.

Jede Zeit hat ihre Sprache, selbst jede Generation. Die Sprache hat viele Sprachen, das weiß man mindestens seit Humboldt, wie man mindestens seit Wittgenstein weiß, daß man sich einer vergeblichen Mühe unterzieht, will man entweder auf eine Ur-Sprache zurückgehen oder will man, dabei nicht fündig geworden, eine logische Universalsprache konstruieren und die Sprache via Vernunft zur tödlichen Eindeutigkeit disziplinieren. Sprache ist das unscheinbarste Medium, in dem man sich - jedenfalls im Normalfall - bewegt; und dennoch entfaltet dieses unscheinbare Medium einen kräftigen Widerstand, wenn man ihm Gedanken, Erfahrungen, Selbstzeugnisse zumutet, die auf einer gewissen Originalität und Authentizität beharren. Der Widerstand kann deutlich bis bedrohlich werden. Er wird deutlich, wenn man mit den Gedanken an die Grenze der Allgemeinbedeutung von Wörtern und Begriffen gelangt und sich die Mauer der Unverständlichkeit aufzuschichten beginnt; er wird bedrohlich, wenn das Zeugniswort dem Zeugen nicht mehr gelingt und Unglaubwürdigkeiten entstehen, die die Fremdheit des Verstummens zwischen Bezeugendem und Fragendem zunehmend verdichten. Wer sich schwierigen Texten aussetzt - und das ist noch etwas anderes, als sich *mit* ihnen auseinanderzusetzen -, ist daher zu zweierlei Bereitschaft aufgefordert: einmal zur Bereitschaft, vor dem Unverständlichen solange nicht zu kapitulieren,

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

bis die letzte 'Verstehensreserve' ausgeschöpft ist, und sodann zur Bereitschaft, das drohende Verstummen durch eigenen Zeugniseinsatz abzuwenden. Gewiß, das sind andere Postulate, als die Manie des Diskutierens um jeden Preis sie fordert, weil sie ohne Respekt vor der Unverständlichkeit und ohne Achtung vor der Fremdheit des Verstummens - weil sie letztlich ohne Erfahrung der Sprache ist. Erfahrung der Sprache ist etwas ganz anderes, als das Wissen von der Sprache und über die Sprache. Das Wissen der Sprache ist der Erfahrung der Sprache immer nachträglich, und zwar nicht nur genetisch. Grammatik, Semantik, Pragmatik, also Strukturlehre, Bedeutungslehre und die Lehre vom korrekten Sprachhandeln setzen jeweils schon das In-der-Sprache-sein voraus und führen daher jeden Sprachanalytiker in das Zirkelproblem, nur mit Hilfe der Sprache Sprache untersuchen zu können. Er muß die Sprache vergegenständlichen, und er muß sie zugleich sprechen. Das Bewußtsein dieser Zirkelhaftigkeit ist der Preis seines Tuns und zugleich seine Grenze. Das könnte man als das 'linguistische Dilemma' bezeichnen, das übrigens dem berühmten Dilemma des Augustinus im Hinblick auf die Zeit gleicht: „Was also ist 'Zeit'? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht." (Confessiones, XI. Buch, hg. von Josef Bernhart, München 1966, S. 625) Das Erklärungsdilemma der Zeit und das Erklärungsdilemma der Sprache zeigen deutliche Parallelen: nämlich einerseits das Zeugniswissen oder die unmittelbare Erfahrungs- und Erlebnis-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gewißheit, die der Mensch von der Zeit ebenso hat wie von der Sprache, und andererseits diese irritierende Schwierigkeit, aus der Umschlossenheit dieses Zeugniswissens auszubrechen und es von außen und nach außen zu erklären. Es ist aber diese Spannung zwischen Wissen (scio) und Nichtwissen (nescio), die das Dilemmatische - und das bedeutet: die unauflösliche Zwangslage, die die originäre Zeiterfahrung wie die originäre Spracherfahrung als unhintergehbar hervortreten läßt, und die gerade von denjenigen geleugnet wird, die im hemmungslosen Optimismus des Diskutierens wie im allzu selbstgewissen Positivismus des Erklärens und Beurteilens Zeit und vor allem Sprache der unmittelbaren Erlebniszeugenschaft entziehen und sie als elementare Sinnphänomene auflösen - mit den bereits genannten Effekten der Verflüchtigung des Respekts vor der Unverständlichkeit und der Mißachtung der Fremdheit im Verstummen der Bedeutung. Damit soll nicht gegen die Zweckmäßigkeit des Diskutierens überhaupt polemisiert und für eine Kultur des Schweigens geworben werden, in der sich Sprache überhaupt nicht mehr einlöste. Wichtig ist nur zu wissen, daß es eine Spracherfahrung gibt, die im Dilemma von subjektiver Sprachzeugenschaft und objektivem Sprachwissen auftaucht, das in keiner Diskussion restlos abgeglichen werden kann und das gerade dann besonders deutlich wird, wenn ein Gedanke in sein Äußerstes geht, wenn er sich - selbst vielleicht gewalthaft - gegen die Gewalt der etablierten Diskurse richtet. Die Einsamkeit des Sprechers und die Einsamkeit des Schreibers in und vor der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Sprache gehören zu jener elementaren Spracherfahrung, die Humboldt (vgl. Einleitung ins Kawi-Werk) überaus treffend als Macht über die Sprache und als Gewalt der Sprache über den Sprechenden zu charakterisieren wußte. Und es ist die unscheinbare, die rißhafte Grenzlinie zwischen der Sprachmacht der Sprechenden und der Sprachgewalt werkhaft objektivierter Sprache, an der die urtümliche Spracherfahrung, die man nicht weitergeben kann, weil sie eine widerfahrende Erfahrung ist (vgl. Gadamer: Wahrheit und Methode: „... was Erfahrung im ganzen ist, ist nichts, was jemandem erspart werden kann." (S. 338)), aufbricht, es ist die Frontlinie der paradoxen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Sprache zugleich, die in den Diskussionsritualen allzuleicht vergessen wird. Sie wird aber auch ebenso leicht überdeckt in jenen optimistischen Interpretationsobsessionen, die nicht realisieren, daß jede Interpretation, die dem objektivistischen Schein ihrer Urteile und Erkenntnisse erliegt, jene elementare Spracherfahrung als Paradox der Gleichzeitigkeit von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Sprache überspringt und nur aufgrund dieses Übersprungs die Feste ihrer scheinbar überdauernden Verstehenseinsichten feiern kann. Auch die beste Interpretation gelangt nie ins reine Verstehen, weil sie selbst aus der Doppelung der Sprache in Macht und Gewalt nicht herauskommt, sondern - im Gegenteil - diese bezeugt. Denn es bedürfte keiner Interpretation, wäre die objektive Gewalt der Sprache ohne die Zweideutigkeit, die die subjektive und subversive Sprachmacht des Sprechers in sie hinein-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

bringt, so wenig wie es einer Interpretation bedürfte, wäre Sprechen nur subjektive Äußerung, die von vornherein alle Motive der Entschlüsselung zunichte machte, sie erst gar nicht entstehen ließ. In beiden Fällen wäre die Interpretation - das verstehende Deuten des Zwischen der latenten Inkommensurabilität von Sprachen, Sprache und Verstehen - überflüssig, und zwar, weil man entweder schon alles verstanden hätte oder weil man nichts verstehen könnte. Nur allzu häufig hat man es über der Methodologie der Interpretationen versäumt, die Interpretation als anthropologisches Symptom zu lesen und zu analysieren. Begeistert hat man die Sprache als Auszeichnung des Menschen vor dem Tier gefeiert, den Menschen als ZOON LOGON ECHON exponiert, hat - nüchterner - nach den Ursprüngen der Sprache geforscht, hat deren Nutzen und Vorteil für die Steigerung und Erhaltung der Art pragmatisch abgeschätzt, hat auf die Teilungen überwindende Mitteilung verwiesen, hat die Tradierbarkeit von Einstellungen und Erfahrungen mit dem Vehikel der Sprache herausgestellt, hat auf die Wahrheit, wenn nicht verbürgende, so doch ermöglichende Kraft 'kommunikativen Handelns' gesetzt, hat einen komplexen linguistischen Beschreibungs- und Analyseapparat auf die Sprache angesetzt, darin Psychologie, Soziologie und Philologie sowie andere Wissenschaften (z. B. die Völkerkunde) zu einer Einheitsfront der Untersuchungen zusammengezogen - und dennoch: die hier im Paradox angesprochene verfügbare Unverfügbarkeit der Sprache, die das Zwischen der Interpretationen, und zwar immer als mangelhafte

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

'Übersetzung', hervorruft und wieder durchstreicht, beugt sich anscheinend nicht dem gesamten aufgehäuften analytischen Waffenarsenal. Menschen *können* nicht nur interpretieren, sondern sie *müssen* interpretieren. Das Problem aber steckt in dem Müssen, und zwar diesseits aller methodischen Kunstfertigkeiten kluger Hermeneutik.

Vom Interpretierenmüssen her erfahren, zeigt Sprache ein ganz anderes Gesicht, als es die eingeübten Verfahren des Interpretierenkönnens sehen lassen. Das Interpretierenkönnen, ausgearbeitet in der Interpretationskunst von der Antike bis Dilthey und darüber hinaus, folgt, wenn auch in unterschiedlichen Abstandsschätzungen, einem Wahrheitsideal (dem Ideal des Willens zur Wahrheit nach Nietzsche und Foucault), das zumindest annäherungsweise erreichbar erscheint. Die Sprache ist hier mehr oder weniger transparentes Medium von Wahrheit 'über die Welt und den Menschen'. Sie hat gewissermaßen ein helles Gesicht, auf dem sich die Züge der Welt entweder lesbar abzeichnen oder lesbar gemacht werden können. Mit dem Interpretierenmüssen verhält es sich anders. Das helle Gesicht der Sprache verdunkelt sich gleichsam. Hinter den vertrauten Zügen zeigen sich unvertrautere. Die Sprache schiebt sich zwischen die Dinge und die Menschen wie auch zwischen die Menschen selbst; sie repräsentiert nicht mehr - nicht die Welt, nicht die Gedanken -, sondern spielt ein Spiel der Kodierungen und Diskrepanzen, in dem die Stabilität der Referenten und Bedeutungen zu vibrieren beginnt

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

und zu zerbrechen droht. Die Rituale des Verstehens, die die Alltagskommunikation anscheinend so sicher und unmißverständlich, jedenfalls im allgemeinen, organisierten, verlieren sich oder ihre Sicherungseffekte. Jetzt wird die Sprache zur Hürde, zur bedrohlichen Quelle von lauernden Mißverständnissen, jetzt lösen die Konnotationen die alten Bedeutungskerne auf, verfangen sich im Verwirrspiel vielerlei Assoziationen - jetzt wird das Interpretierenmüssen - gewissermaßen im Anbruch eines 'sprachlichen Notstandes' - zur unabwendbaren Notwendigkeit. Der sprachliche Notstand in der Drohung totalen Mißverstehens ist aber nicht nur ein vergängliches, weil durch Konsensherstellung reparables Phänomen; vielmehr kommt in ihm Grundlegenderes an den Tag, nämlich daß die Sprache selbst und wesenhaft Ausdruck einer gemeinmenschlichen offenen Lage ist, daß sie selbst eine Art Notprogramm darstellt, einem Zwang entspringt, den man mit Gottfried Benn als „Ausdruckszwang" beschreiben kann und der seinen vitalen Grund in der nothaften Selbstverständigung des Daseins hat, in der 'Tatsache', daß die vollendete Sprachlosigkeit jeglichen Sinn preisgeben müßte, der - in welcher Gestalt auch immer - jedem Leben die unverzichtbare Nahrung seines Vollzugs ist. Die Bibel (Johannesevangelium I, 3) spricht das mit den Worten aus: „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist." (lat.: „omnia per ipsum (verbum) facta sunt, et sine ipso (verbo) factum est nihil ...") Im Selbstverständnis des Neuen Testaments bezieht sich das nicht auf das

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Menschenwort, sondern auf den LOGOS des THEOS. In diesem Sinne kann menschliches Wort nie Schöpfungswort sein und menschliche Sprache niemals urstiftend. Gleichwohl gilt, und entschiedener noch, wenn die Analogiebrücken zwischen göttlichem Schöpfungswort und menschlich sprachvermittelter Welt gesprengt sind, daß alles menschliche Handeln, alle Sinngebungen und pragmatischen Zwecksetzungen, in denen es sich seine Ziele, Wege und Horizonte sucht, daß alle Lebenseinrichtungen, die Leben allererst lebbar machen, ohne Sprache - sei sie instrumental oder medial gefaßt - unmöglich wären. Verhält es sich jedoch so, dann ist Sprache - die gesprochene oder die niedergelegte, dokumentierte Sprache - nicht nur Gegenstand von alltäglichen oder mehr oder weniger tiefsinnigen Interpretationen, dann ist vielmehr jedes Sprechen, jeder innere oder geäußerte, jeder monologische oder dialogische Sprachakt Selbstinterpretation - Interpretation und Text eines Menschenbuches, das nicht zu Ende geschrieben ist, eines endlich-unendlichen Menschenbuches, in dessen Seiten sich eingeschrieben hat (und fortlaufend einschreibt), was je Ausdruck war oder Ausdruck sein wird: das Hergestellte, das Gemachte, das Gesehene, das Imaginierte, das Geglaubte, die Erfolge, die Versagungen, das Erkannte, das Vermutete usf. - kurz, alles das, was der Mensch finden und auffinden mußte, um sich in der „Ausdruckswelt" seiner wesenhaften Unbestimmtheit und seiner azentrischen Undinglichkeit provisorisch einzurichten.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Nicht also erst durch die Worte, die Sätze, die Ausdrücke und Begriffe, die man gebraucht, werden Welt und Dasein interpretiert. Welt und Dasein sind immer schon interpretiert, sind immer schon in vielfacher 'Sprache' verfaßt, noch bevor der Einzelne sein bestimmtes Wort ergreift. Und man faßt Interpretation wie Sprache als Ausdruck oder Text zu kurz, wenn man sie nur im Verbalisierten oder Verbalisieren vor sich zu haben meint. Nur in der Spur des europäischen Logozentrismus konnte die Auffassung entstehen, Interpretation beziehe sich im wesentlichen auf 'Texte' und sei eine Form des nachträglichen Verstehens von vorgängigen Verstehensgegebenheiten, von vorgängig entstandenen Kultursystemen, sei epilogische Rekonstruktion von prologisch existenten Bedeutungen - sei ein historisch-philologisches Verfahren zur wahren Bedeutungsschöpfung. Erst der langsam sich aufbauende und auswirkende Schock des Historismus, zu dem die minuziöse Kultur des Verstehens selbst beitrug, brachte den Glauben an die richtigen und wahren Bedeutungen, am Ende die ganze Philologen- und Historikerzuversicht ins Wanken, nagte zerstörend an der Zuversicht, wissen zu können, wie es wirklich war, und interpretieren zu können, was ein Text, ein Dokument 'genau' bedeutet. Das Verstehen suchte sich selbst zu verstehen und etablierte damit Skepsis *in sich*. Das Interpretieren wandte sich auf sich selbst zurück und geriet über die Iterierbarkeit in Irritationen, die nicht mehr zu bändigen waren. Und plötzlich stand 'das Wort' wieder nackt da, der Bedeutungsverhüllungen entkleidet, die es einst wie selbstverständ-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

lich wiedererkennbar machten; und die methodologisch gezähmte Interpretation fand sich von der Vernunft verlassen, auf deren Durchsichtigkeit und Disziplinierung sie gesetzt hatte, und starrte gleichsam ungeschützt in das Bedeutungsleben der Sprache, das sich ihren Texten nicht mehr fügen wollte. Diese Feststellung trifft sich mit Foucaults Satz aus „Die Ordnung der Dinge", der lautet: „In dem Augenblick, in dem die Sprache als ausgebreitetes Sprechen Gegenstand der Erkenntnis wird, erscheint sie wieder in einer streng entgegengesetzten Modalität: schweigsame, vorsichtige Niederlegung eines Wortes auf das Weiße eines Papiers, wo es weder Laut noch Sprecher geben kann, wo sie nichts anderes mehr zu sagen hat als sich selbst, nichts anderes zu tun hat, als im Glanz ihres Seins zu glitzern." (S. 366)

Worum es geht, ist der Versuch, einem naiven Linguismus die Borniertheit zu nehmen. Unter dem Stichwort 'naiver Linguismus' ist mehreres zu verstehen. Darunter ist zu verstehen die Überzeugung, die Sprache könne sich interpretierend und erklärend selbst einholen; darunter ist zu verstehen die unbekümmerte Zuversicht, man habe in der Sprache ein perfektes Instrument der Verständigung, mit dem man - bei richtiger Anwendung - alle Mißverständnisse ausräumen und sich und die Welt zu schattenloser Klarheit bringen könne; darunter ist zu verstehen, es gebe in der Sprache eine geheime Komplizenschaft zwischen Mensch und Welt, eine Übereinstimmung von Gram-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

matik, Welt und Weltordnung, eine ebenso unproblematische wie systematisch vollendbare Darstellbarkeit dessen, was die Welt in ihrem Innersten zusammenhält; schließlich ist unter naivem Linguismus zu verstehen die Annahme, daß die Sprachpraxis nur ein Umgang mit artikulierten Lautzeichen und Symbolen sei, mit gesprochenen und geschriebenen Texten, *über* die man sich notfalls verständigen könne, und daß sie nicht - gewissermaßen als vorsprachliches Sprechen und vorausdrücklicher Ausdruck - in *allen* Praktiken in der Weise am Werke sei, die Psychoanalyse als unbewußt oder unterbewußt bezeichnet. Der naive Linguismus aber trifft sich mit der naiven Interpretatorik, wenn diese unterstellt, man könne alle Ausdrücke in 'tatsächlichen' Bedeutungen sichern, es gebe in allen Ausdrücken Letztbedeutungen, und gehe man auf diese zurück, so sei nichts mehr zu entschlüsseln und weitere Versuche, dieses zu tun, glichen dem Unternehmen, eine bereits geöffnete Tür noch einmal aufschließen zu wollen. Ein derartiger Bedeutungspositivismus unterschätzt die Gefangenschaft seiner Dogmatik und schneidet alle elementaren Spracherfahrungen ab, an denen sich die Unhintergehbarkeit des Interpretierenmüssens in Permanenz - der Unhintergehbarkeit und Unauflösbarkeit der Sprache im Sprechen entsprechend - als prekäre anthropologische Sprachlage anzeigt. Sprache ist nicht nur unser Ausdruck, sondern Sprache drückt uns aus, und ebenso ist die Interpretatorik unseres Verstehens nicht nur ein Deuten von Bedeutungen, sondern - tiefer gefaßt - auch ein Gedeutetsein im Bedeuten.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Den Zusammenhang von gedeutetem Bedeuten und deutendem Bedeuten kann man als unerträglichen Zirkel ansehen, an dem die wissenschaftliche Aufklärung von Sprache in der Interpretation letztlich scheitern müsse. Wenn alles Interpretieren der Deutungskräfte in seinem Rücken nicht entkommt, sondern bei vollem und nicht methodologischem Selbstbewußtsein irgendwelcher absoluten Bedeutungen niemals habhaft wird und in dieser Erfahrung seine Unvollständigkeit zu realisieren hat, seine Endlichkeit und Überholbarkeit, dann - so könnte man folgern - sei auf das Verstehenwollen, das ja 'der Wahrheit' dienlich sein möchte, zu verzichten. Das wäre die äußerste, die 'wahrheitslogische' Konsequenz des Zirkel-Einwandes. Nur: die äußerste Konsequenz des Zirkelfatalismus überspringt den einfachen anthropologischen Sachverhalt, daß Existieren die pure Existenz des menschlichen Daseins, die elementare Praxis seiner Vollzüge, das sinnhafte Verstehen und Interpretierenmüssen ernötigt. Völlig unabhängig also von den methodologischen Bedenklichkeiten, die das Zirkelphänomen in Verstehen und Argumentieren aufwerfen mag - die menschliche Existenzlage erzwingt vorwärts- und rückwärtsgewandte Verstehensentwürfe als Leitfäden seiner geschichtlichen, und das bedeutet: seiner endlichen Praxis. Die theoretische Wahrheitsfähigkeit nach gesetzten objektiven Maßstäben mag dabei auf der Strecke bleiben, sie mag vor der Selbsteinschüchterung logischer Orthodoxie kapitulieren. Sie mag das Sich-im-Kreis-drehen von Verstehen und

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Verständigtsein, von Vorurteil und Urteil als Fortschrittslosigkeit verachten - es gibt kein menschliches Dasein, das sich nicht interpretiert, das sich nicht über den sedimentierten Tiefenschichten alter Verstehensablagerungen, von ihnen getragen und zugleich zu ihrer Fortbildung aufgerufen, sein eigenes Vorausverständnis riskant erarbeiten müßte. Im übrigen hat sich Heidegger im § 32 von „Sein und Zeit" - überschrieben mit „Verstehen und Auslegung" - beispielhaft und aufschlußreich mit der Zirkelthematik befaßt. Zunächst bezieht sich Heidegger auf das, was man das methodologisch schlechte Gewissen der Historiker nennen könnte. Dieses schlechte Gewissen baut sich auf angesichts der schlechten Beweisbarkeitslage von Interpretationen im Hinblick auf historische Fakten, die selbst schon Produkte von Auslegungen und Vorverständnissen sind. Eine begründende Ausweisung von Aussagen wird da schwierig und verheddert sich in tautologischen und analytischen Sätzen. Die Interpretation muß schon verstanden haben, was sie interpretiert - also können ihre Ergebnisse keinen Zugewinn an Erkenntnis bedeuten. Und wenn wissenschaftliche Beweisführung nicht voraussetzen darf, was allererst zu begründen ist, dann sind auch die geschicktesten Interpretationen prinzipiell keine wissenschaftlichen Leistungen, sondern unausweichlich fehlerhaft - weshalb man auch den Zirkel in der Logik einen circulus vitiosus nennt, also einen fehlerhaften Zirkel. Beeindruckt von dieser Argumentation haben Theoretiker der Historie und der Philologien sich bemüht, „einmal eine Historie zu schaffen, die vom

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Standpunkt des Betrachters so unabhängig wäre, wie vermeintlich (!) die Naturerkenntnis". (a.a.O., S. 152) Gegen diese Bemühungen wendet sich Heidegger entschieden mit dem fast apodiktisch klingenden Gegen-Satz: „Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus -, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen". (a.a.O., S. 153) Dazu ist erforderlich, daß man nicht länger den Zirkel als fehlerhaft (vitiös) betrachtet, daß man vielmehr sieht, wie sich in ihm eine „positive Möglichkeit ursprünglichen Erkennens" (a.a.O., S. 153) anzeigt, daß man anerkennt, „daß das Verstehen seinem existentialen Sinn nach das Seinkönnen des Daseins selbst ist". (a.a.O., S. 153) Was hier - in spezifischer Diktion Heideggers - gegen die wissenschaftliche Angst von der Fehlerhaftigkeit des Zirkels eingewendet wird und was dessen Rehabilitierung vor den Zugriffen der Logik und Erkenntnistheorie bedeutet, kann - wenn man von der grundsätzlichen Intention von „Sein und Zeit", nämlich die Frage nach dem Sinn von Sein zu exponieren, durchaus als anthropologische, sogar als elementaranthropologische Korrektur und Kritik an dem vereinseitigten szientifischen Verstehensbegriff gefaßt und bewertet werden. Konkreter: Im Horizont der logisch-idealisierenden Wissenschaft (insbesondere im Falle der Geisteswissenschaften) mag der zirkuläre Zusammenhang von Auslegung und Verstehen, von Deutung und Gedeutetem, von Interpretation und Interpretiertem fehlerhaft, unergiebig, sogar unwahr bzw. falsch sein - rückbezogen auf die Elementarität der Existenz, auf ihre Vor- und Rückerinnerungen, auf die

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Notwendigkeit, sich vorhaben zu müssen und nur darin und dadurch sein zu können, ist die Zirkelbewegung, schlicht gesagt, die Grundcharakteristik des Daseins in der Zeit.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

XI.

Es ging um die expositorische Eröffnung und Differenzierung des Phänomens der Interpretation bzw. der Auslegung im Bereich der Sprache. Interpretation und Auslegung spielen auch in der philosophischen Anthropologie Finks insofern eine entscheidende Rolle, als alle Koexistentialien Auslegungsbahnen menschlichen Daseins sind. Erst wenn man den Elementarstatus des Auslegungsphänomens bei Fink berücksichtigt, gewinnt man Zugang zu den phänomenologischen Analysen von Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel und Tod. Und offensichtlich haben diejenigen, die Fink etwa den geisteswissenschaftlichen oder - bedenklicher noch, den weltanschaulichen Pädagogen (z. B. Brezinka) und Philosophen zurechnen wollten, völlig übersehen, daß Auslegung und Interpretation bei Fink etwas ganz anderes anzeigen sollen, als eine bestimmte methodologische Grundstellung, die allgemein mit dem Stichwort 'Hermeneutik' bezeichnet wird. Interpretieren und Auslegen sind für Fink in erster Linie keine methodischen Begriffe, sondern Daseinspraxen der Selbstverständigung und Weltverständigung. Setzen Hermeneutiker immer schon Sinn voraus, so ist der Interpret der Ausleger im Denken Finks niemand, der nur interpretierend übersetzt und zu vorhandenen Worten und Sätzen Nachworte bzw. Anmerkungen schreibt. Vielmehr schlüpft der Interpret, der 'Ausleger' in die Rolle des Sinnarchäologen und Sinnprogrammatikers, zu dessen

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

archäologischen Ambitionen es auch gehört, durch die methodologischen Standards der Hermeneutiker hindurchzufragen und etwa die Frage aufzuwerfen, was der elementare Sinn von Verstehen überhaupt sei, was - verkürzt gesagt - der 'Sinn von Sinn' sei, wie das Verstehen letztlich selbst verstanden werden könne und müsse, und zwar unbeeindruckt von den hermeneutischen Künsten, die gewissermaßen etwas *vom* Verstehen verstehen, aber nicht *dieses selbst* in seiner fundamentalen Bewandtnis für Existenz und Koexistenz. Nach der Bewandtnis fragen heißt: Was hat es mit diesem Verstehen auf sich? Was zeigt es über die conditio humana an? Wie legt es sich selbst aus? Welche Tiefenstrukturen kommen in ihm und an ihm zum Vorschein? Nach der Bewandtnis fragen heißt also nicht (um es noch einmal zu unterstreichen) zu fragen: *wie* Verstehen sich vollzieht, sondern *was* Verstehen ist. Will man aber verstehen, was Verstehen ist, welche Bewandtnis es mit ihm hat, so führt kein Weg daran vorbei, diese Frage eben an dasjenige Wesen zu richten, das versteht: an den Menschen. Insofern führt die Verstehensanalyse als 'Bewandtnisanalyse' unweigerlich in die Daseinsanalyse - in die Analytik der Selbstverständigung des Daseins selbst.

Das Wort 'Selbstverständigung', das bei Fink eine überaus gewichtige Rolle spielt und das auch seinen Bildungsbegriff grundlegend charakterisiert, sofern für Fink Bildung der praktische Vollzug von Selbst- und Weltverständigung ist, der Begriff der Selbstverständigung des Daseins also will genauer bedacht

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sein. Soviel wurde bereits schon deutlich: Man begreift die Selbstverständigung, die Auslegung und Interpretation des Daseins nicht zureichend, wenn man die methodologischen Gitter nicht zerbricht, die sich vor das wirkliche Verstehen des Verstehens stellen und ihm zwanghaft den Objektivismus wissenschaftlicher Einstellung abverlangen. Eine Methodologie des Verstehens, so müßte man sagen, ist nur möglich auf der Basis elementarer Selbst- und Weltverständigung. Erst wenn man diese Basis, und zwar nicht metatheoretisch, sondern in elementaranthropologischer Wendung oder Umkehr zum Vorschein gebracht hat, erst wenn man sich von den methodologischen Armierungen des verstehenden Bewußtseins, von der methodologischen Befangenheit und Gefangenschaft zu Gunsten des waghalsigen und unvoreingenommenen 'Blicks' befreit hat, erst wenn man dahin gelangt ist, wo das Auslegen als sinnstiftender Sprung in der Zeit, als ebenso notwendige wie riskante Übersteigung des Grund-Risses im Entwurf statthat, erst wenn der Rücksprung in die Elementarität der Diesseitigkeit gelungen ist, erschließt sich die Tiefenaktivität der Verständigung, die nur noch wenig zu tun hat mit dem nachbuchstabierenden Kommentar autoritativer Texte, dafür aber um so mehr mit einer Auslegung, die die Sinnräume schafft, in denen Texte und sachliche Manifestationen als positive Produkte erscheinen können. Man gelangt tatsächlich an die Grenze des Ausdrückbaren, wenn man ein Auslegen und Interpretieren denken will, das auf nichts anderes als auf sich selbst zurückgreift und das dennoch in diesem

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Selbstrückgriff den Grund-Riß von Mensch und Welt vor allen Subjekt-Objekt-Schematisierungen zur Erscheinung bringen soll. Fink hat diese Schwierigkeit, eine Auslegung zu denken, die sich nicht auf vorab identifizierte Gegenstände und Weltstrukturen bezieht, sehr genau gesehen. Vergleichsweise verlegen um das Korrelat der Auslegung, mit dem der versierte Hermeneutiker keine Probleme hat, nennt Fink das Korrelat, auf das sich für ihn die Auslegung als Selbstverständigung bezieht, das „*Rätsel*" (vgl. Grundphänomene, S. 84).

Man muß das explikative Phänomen des Rätsels, in dem Fink die Tiefenauslegung des Daseins zu fassen und die elementare Selbstverständigung zu charakterisieren sucht, allerdings genauer profilieren und dem Alltagsverständnis entreißen, soll der Zusammenhang von Auslegung und „Rätsel" deutlich werden. Üblicherweise haben Auslegung und Rätsel wenig miteinander zu tun. Rätsel gelten als mehr oder weniger verzwickte Aufgaben, die - bei entsprechenden Voraussetzungen - gelöst werden können, sogar auf Lösungen hin zugeschnitten sind. Die Lösung finden heißt nicht: das Rätsel auslegen, sondern die richtige Antwort auf bestimmte Fragen und Probleme zu finden. Die Auflösung oder die Lösung eines Rätsels ist der richtige Einfall, die passende Antwort, die angemessene Lösungsstrategie - übrigens nicht nur im Zusammenhang mit Kunsträtseln, sondern auch im Zusammenhang mit wissenschaftlichen oder alltäglichen Problemen. Rätsel und Probleme haben also darin eine Ver-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

wandtschaft, daß sie als grundsätzlich lösbar konzipiert sind oder analog lösbar erscheinen. Ist das Rätsel oder das Problem aber erst einmal gelöst, dann ist es nicht länger Rätsel oder Problem, sondern Wissen, und zwar entweder Wissen, das im Rätsel versteckt war, oder, wie im Fall der Problemlösung, Wissen, das neu entdeckt wurde. Dieses Verständnis von in Wissen auflösbarer Rätselhaftigkeit ist von Fink *nicht* gemeint, wenn er Verständigung und Rätselhaftigkeit als Wesenszüge des Daseins ansetzt. Menschliches In-der-Welt-sein ist weder in der Weise eines Kunsträtsels rätselhaft, noch in der Weise eines Problems, das bislang erfolgreiche Lebensstrategien und -taktiken - etwa in Krisensituationen - vor Rätsel stellt, weil sie nicht mehr greifen. Worauf Finks Rätsel-These vielmehr abzielt, das ist eine in Wissen unauflösbare Rätselhaftigkeit, mehr noch eine Rätselhaftigkeit, die die Positivitäten des Wissens konterkariert oder zumindest undurchdringlich umschließt. Zur Charakteristik dieser nicht lösbaren und nicht endgültig auflösbaren Rätselhaftigkeit, in die sich alle basalen Auslegungen und Interpretationen versetzt finden, zieht Fink den antiken Ödipus-Mythos heran. (vgl. Grundphänomene des menschlichen Daseins, S. 87 f.) Ödipus löst bekanntlich das Rätsel der Sphinx auf dem Weg nach Theben. Er beantwortet deren Frage nach dem Tier, das morgens auf vier, mittags auf zwei und abends auf drei Beinen geht, richtig: dieses Tier ist der Mensch in seinem Lebensablauf. Wenn sich die Sphinx daraufhin in den Abgrund stürzt, so darf man das wohl als den bildlichen Hinweis auf die Zerstörung des

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Rätsels in seiner Auflösung verstehen. Nur, diese Lösung des anthropologischen Rätsels ist in keinem Augenblick eine befreiende Selbstauslegung des Ödipus. Denn das delphische Orakel Pythia gab mit der Forderung an Ödipus, sich selbst zu erkennen, und mit der Warnung, der dunklen Herkunft nicht nachzuforschen, weil eben das zum Vatermord und zum Mutterinzest führen werde, ein ganz anderes Rätsel auf, nämlich das unlösbare Rätsel einer im Falle des Ödipus katastrophalen Zukunft. Mit anderen Worten: die Rätsellösung des Sphinx-Rätsels war nur die Vollendung der fluchhaften Verstrickung in das Daseinsrätsel, das allein vom Tod her und deshalb überhaupt nicht 'gelöst' werden kann. Ödipus konnte nicht wissen, was ihm bevorstand. Die pythische Warnung mußte ihn - im Unterschied zum Sphinx-Rätsel - unsinnig erscheinen, jedenfalls nicht überzeugend genug, ihn an seiner Selbsterforschung zu hindern. Er mußte erst blind werden, um sehen zu können und sich erkennen zu können, mußte erst das Scheitern des lösbaren Rätsels an sich selbst erfahren, um jener ganz anderen Rätselhaftigkeit inne zu werden, die langsam sich aufdeckendes Geheimnis ist und die nicht vorab gewußt werden kann im Sinne eines klar strukturierten und beantwortbaren Problems. Folgt man also den Winken, den Hinweisen des mythischen Ödipus-Bildes und -schicksals, dann gibt es eine Doppelrätselhaftigkeit, dann gibt es grundverschiedene Weisen des Rätsels: die Rätsel der Sphinx und die Rätsel der Pythia. Die Rätsel der Sphinx sind lösbar, sind im Wissen verschwindende Rätsel; die pythischen Rätsel

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sind unlösbar durch richtige Antworten, sie werden 'nur' eingelöst - so aber, daß die Einlösung sie niemals auflöst. Den pragmatisch auflösbaren Rätseln stehen die unauflösbaren gegenüber bzw. liegen ihnen zugrunde. Ödipus' Antwort auf das Rätsel der Sphinx war richtig und sie war zugleich unrichtig, wenn sie sich mit der Überzeugung verband, damit den alles aufschließenden Schlüssel menschlichen Daseins zu besitzen - gerade das sollte Ödipus bitter erfahren. Er sollte bitter erfahren, daß die Selbsterkenntnis, zu der die delphische Pythia aufrief, ganz und gar nicht identisch ist mit jener menschlichen Selbstkenntnis, die das Rätsel der Sphinx besiegte. Bezieht man die Ödipus-Situation auf die menschliche Lage überhaupt, und zu nichts geringerem fordert der Anspruch des Mythos auf, dann ist das menschliche Dasein eingespannt in die Doppelheit von lösbaren und unlösbaren Rätseln oder in das Zwischen eines positiven Wissens der Beschaffenheit des 'Menschentiers' *und* einer Ahnung seiner schicksalhaften Befindlichkeit, deren Rätselhaftigkeit und Schicksalhaftigkeit auch bei höchster Anstrengung nicht in Wissen aufzulösen ist und die gleichwohl den gewagten Entwurf - eben das Experiment der Selbstauslegung - einfordert. Der Mensch geht in jedem Fall nach Theben, recherchiert in jedem Fall seine Herkunft um seiner Zukunft willen, bemüht sich in jedem Fall um die Lösung des Rätsels am Lebensweg - und er weiß doch niemals trotz seiner Lösungsstrategien und -erfolge, was ihn letztlich in Theben erwartet. Mit anderen Worten: Dem Menschen ist sein Leben nicht provident

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

und gleichwohl, sogar deshalb, ist er darauf angewiesen, es in Sinn- und Deutungsentwürfen, und zwar ohne endgültige Sicherungsdeckung, zu antizipieren. Jeder ist Ödipus, auch wenn er dessen tragisches Schicksal nicht teilt. Jeder gerät vor lösbare Rätsel im Vollzug seines Existierens, aber die Summe der gelösten Rätsel löst *das* Rätsel des Daseins in seiner Unberechenbarkeit nicht auf. Auch dafür gibt es phänomenale Belege und Evidenzen. Dazu gehört das, was man 'Lebenspläne' nennt: die Vorstellungen und Entwürfe, die sich jeder und jede Zeit von ihrer Zukunft machen. Diese Entwürfe mögen ausdrücklich oder unausdrücklich sein. Sie sind in jedem Falle vorhanden - auch dann noch, wenn man in äußersten Krisen oder in äußerster Gelassenheit nur noch auf den nächsten Tag vordenkt, sei es auch bloß im Sinne einer ambivalenten Erwartung. Menschliches Existieren steht immer im Zug eines zukünftigen - und sei es auch nur das Zukünftige, das nach allen endlichen Zukünften kommen mag. Niemals existieren wir außerhalb dieses Zuges, niemals sind wir nur dieser Augenblick, selbst dann nicht, wenn wir wünschen, in ihm alle Zukunft und Vergangenheit aufzulösen. Immer treibt es uns über das Jetztsein hinaus, und immer erfahren wir unser Jetztsein im Spiegel dessen, was nicht mehr jetzt ist und vor allem im Spiegel dessen, was noch nicht jetzt ist. In Erinnerungen und Antizipationen greifen wir über den Augenblick, den es im schmalen Zwischen zwischen Nichtmehrsein und Nochnichtsein nur höchst vergänglich und eigentlich gar nicht gibt, hinaus. Und jedes erzieherische Verhältnis grün-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

det in diesem Hinausgreifen, gründet im Sog der Zeit, die uns nie sein läßt, wie wir - nach unserer Meinung - sind oder sein möchten. Das Prekäre indes ist, daß alle menschlichen Antizipationen, alle Selbstvorwegnahmen, so notwendig sie sind, niemals die Sicherheit ihrer restlosen Erfüllung bieten, sondern immer Momente des partiellen oder endgültigen Scheiterns in sich tragen. Keine Auslegung ist letztlich eine endgültige.

Zusammenfassend: Rätselhaftigkeit, Auslegung und Selbstverständigung sind jener entscheidende Phänomen- und Begriffskomplex, der bei Fink jedes denkmethodische und denkthematische Arsenal ausmacht, das in seiner spezifischen Bedeutung eingesehen sein muß, will man der kosmologischen Anthropologie folgen können. Wenig bis gar nichts ist gewonnen, will man unter Rätselhaftigkeit nur die Summe ungelöster Probleme verstehen und nicht auch und viel mehr einen unauflösbaren Geheimnischarakter, gegen den alle Problemlösungen sich einerseits als solche artikulieren (so wie sich die Aufklärung gegen den Mythos artikuliert), und der andererseits in der aufbegehrenden Gegnerschaft nur um so deutlicher als unbezwingbar erscheint. Der Mensch ist sich selbst beides: das vertrauteste unter allen Wesen, die ihm begegnen, und das unvertrauteste, sofern ihn ein Grund-Riß von allem, was ihm innerweltlich begegnet, und auch von ihm selbst, von dem, was er war und noch nicht ist, trennt. Die Zwischenlage aber zwischen offenbarer Rätselhaftigkeit und rätselhafter Offenheit, diese seltsame Ortlosigkeit

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

im Ganzen der Dinge erzwingt die Auslegung. Auslegung meint dabei nicht - woran man zuerst denkt - ein Verhalten zu sich selbst und zur Welt als Text oder Buch, meint keine nachträgliche Deutung von dem, was vorgängig schon produziert oder geschrieben ist. Vielmehr meint Auslegung über jede philologische Restriktion und über jeden linguistischen Reduktionismus hinaus den Inbegriff allen Handelns, das tätige Sich-in-die-Welt-Hinausbringen, den Entwurf, die Aneignung und Zueignung der sich entziehenden Welt, wie sich das sich stets erneut entziehende Ich und beides zumal. Die universelle Bedeutung des Auslegungsphänomens wird unzweifelhaft deutlich in Finks Feststellung: „Das menschliche Dasein *geschieht* als Auslegung, als unaufhörliche Deutung der Lebensrätsel und der Welträtsel. Dieses Geschehen hat viele Formen und Gestalten, viele Masken und Instrumente - es vollzieht sich nicht bloß in Worten, in Lehren, oft viel eindrücklicher und gewaltsamer in Handlungen, Entscheidungen, in Sitten und Gebräuchen, in Moralen und Gesetzgebungen, in der Ausprägung von Institutionen, in der Gründung von Städten und Staaten.“ (Grundphänomene, S. 91) Wenn Fink das Wort, durch Sperrung unterstreichend, sagt, Dasein „geschehe“ als Auslegung, so wird die eminente Bedeutung der Auslegung, fundiert in der Rätselhaftigkeit des Menschen, unmißverständlich. Auslegung ist nicht irgendeine Technik, nicht irgendein Verfahren oder irgendeine Strategie, deren sich der Mensch unter anderem bedient, um damit seine und der Welt Rätsel zu lösen, sondern Auslegung ist gleichbedeutend mit der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

elementaren Praxis des Daseins - Auslegung und Dasein fallen 'praktisch' zusammen. Fallen sie aber praktisch zusammen, dann ist die auslegende Hermeneutik des Daseins, des Lebens und der Welt, des Lebens in der Welt und der Welt im Leben nicht gebunden an ein bestimmtes Zeitalter, so etwa an das europäische Zeitalter der objektiven und positiven Wissenschaften, sondern sie geschieht und vollzieht sich gleich ursprünglich mit dem Auftauchen des Menschen. Noch eindeutiger: Auslegung ist kein Privileg des gar nicht so alten historischen Bewußtseins, sie ist nicht gebunden an die wissenschaftliche Rückbeugung auf 'Dokumente', wie sie in historischen Wissenschaften zu finden ist. Wissenschaft ist selbst nur *eine* Form der Auslegung, der Mythos ist eine andere. Und für Fink ist es mehr als zweifelhaft, ob die wissenschaftliche der mythischen Auslegung überlegen ist, ob es überhaupt einen wissenschaftlichen Zugang zur mythischen Daseinsauslegung gibt, wie ihn etwa die strukturale Anthropologie von Lévi-Strauss unterstellte. Im Sinne Finks sind alle Auslegungen gleich nah oder gleich fern zur Welt, haben Selbstauslegungen zwar verschiedene Zeiten, aber den gleichen Rang. Und wo sich die Auslegungen bestreiten wie im Konflikt zwischen Mythos und Aufklärung, kann es prinzipiell nicht um die Feststellung von Überlegenheiten gehen, sondern nur um die Anzeige von krisenhaften Verschiebungen, von Bräuchen, in denen Neues bejaht und Altes verneint wird - so aber, daß die Verneinung das Verneinte zu einer seiner Möglichkeiten stets voraussetzt. Das bedeutet: Die Praxis der aufklärerischen Da-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

seinsauslegung bedarf zu ihrer Profilierung des mythischen Gegners. Seine Überwindung in einem vollendeten Lichtreich der Vernunft gliche in der Tat jener gestaltlosen Überhelligkeit, in der man mangels Schatten nichts mehr sieht. - Entscheidend ist aber auch, daß die Praxis, das Geschehen der Daseinsauslegung, zu der man sich erst gegen die Kopflastigkeit des gängigen Auslegungsverständnisses durcharbeiten muß, wie aus der beigezogenen Äußerung Finks ersichtlich ist, in jeder Tätigkeit des Menschen sich bekundet. Marx sagt in seiner berühmten 11. Feuerbach-These: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kömmt darauf an, sie zu *verändern.*" (Karl Marx, Frühschriften. Hg. von S. Landshut, Kröner TB 209, S. 541) Fink würde dem zustimmen - mit dem Hinweis, daß Veränderung und Auslegung keine Gegensätze sind. Und in der Tat: Jede Tätigkeit ist für Fink Auslegung oder bewegt sich in ihrem Horizont. Es mag sein, es ist sogar wahrscheinlich, daß der Mensch nicht in jedem Augenblick seines Tätigseins sich über den Auslegungscharakter seines Tuns, nicht darüber im klaren ist, daß er auslegend, also auf die Rätselhaftigkeit seiner Existenz praktisch antwortend, handelt. In Wahrheit jedoch verhält es sich so, weil die Auslegungspraxis gar nicht an ihre ausdrückliche Selbstreflexion gebunden ist. Der Auslegungssinn kann sehr verborgen, sehr latent sein. Und er ist anders präsent im werkhaften Tun der Arbeit wie in der kultischen Handlung des Opfers, wie er auch anders präsent ist in der Darstellung und in Antagonismen des Spiels als in den Vollzügen der Liebe -

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

aber er ist - geschichtlich sich wandelnd - in all diesen Praktiken als gleitender Horizont vorhanden, als verborgener oder artikulierter Entwurf. Sinnauslegung geschieht schon im einfachen Spiel der Sinne, das - wie man sagt - die Welt bloß 'wahrnimmt' und das doch mehr ist, als ein simpler Reaktionsmechanismus. Jedes Bild ist bereits eine Sinnbildung, eine in die 'Gestalt' verdichtete Auslegung. Und schon die Unterscheidung von schönen oder häßlichen, von faszinierenden oder abstoßenden Bildern vor aller argumentierenden Beurteilung (im übrigen bei Kindern wie bei Erwachsenen) läßt etwas von den Auslegungen ahnen oder wissen, die schon im Rücken des schlichten Sehens am Werk sind.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

XII.

Wir haben den Wiedereinstieg in die Koexistenz-Anthropologie Eugen Finks über die latente Humanismus- und Aufklärungskritik der von der Rätselhaftigkeit von Mensch und Welt ausgehenden Lehre Finks gesucht und versucht. Danach wäre der Satz, die Koexistenz geht der Existenz voraus, zu ergänzen und zu verbinden mit dem Satz: Die Welt geht der Binnenwelt voraus. In der Differenz aber zwischen Welt und Binnenwelt wie zwischen Existenz und Koexistenz bauten sich die Lebens- und Welträtsel auf, die den merkwürdigen Doppelcharakter haben, einerseits Sinnauslegungen 'praktisch' herauszufordern und ihnen andererseits doch niemals eine Letztgültigkeit zu bescheinigen. Allerdings vollziehen sich diese sinnhaften Auslegungen in bestimmten Auslegungsbahnen - eben in Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel und Tod - die einerseits alles endliche menschliche Auslegen strukturieren, die andererseits aber selbst noch einmal in elementar philosophierender Anthropologie ausgelegt werden können und müssen. Es gibt also eine Doppelung in der Auslegung - eine Doppelung insofern, also Auslegung einmal die unmittelbare, die historisch an Dokumenten ausweisbare Lebenspraxis ist, wie sie z. B. die Kulturanthropologie studiert und analysiert, und sodann eine Auslegung, die unter diese unmittelbaren Lebensauslegungen und -gestalten greift und nach dem Grundsinn der Grundbedeutung der Strukturmomente fragt

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

(nach dem elementaren Sinn der Koexistentialien), die den Vollzug der unmittelbaren Lebensauslegungen prägen. Im Lichte dieser Doppelung der Auslegung - man könnte von einer Oberflächen- und Tiefenauslegung sprechen - ist es eine (durchaus akzeptable) Sache, positiv nach gegenwärtigen, vergangenen oder auch zukünftigen kulturellen Sinngestalten und -produktionen menschlicher Gemeinschaft zu fragen; eine ganz andere aber, philosophisch und anthropologisch dem nachzugraben, was die Gemeinschaftlichkeit unterhalb ihrer bestimmten Erscheinungsformen - als Tiefenpraxis von Sinn - bedeutet, welche Sinnmomente in den Koexistenzialien selbst liegen.

Was diese Doppelung der Auslegung genauer meint und vor allem, wie die Tiefenauslegung der Koexistenzialien selbst, die die endlichen Auslegungsspiele strukturieren, philosophisch praktiziert wird in der elementaren Sinnanalytik Finks, das zeigt sich und läßt sich mit besonderer Eindrücklichkeit am Grundphänomen der Liebe studieren. Fink beginnt den dritten Abschnitt des Meran-Vortrags, also der Kurzfassung seiner Koexistenz-Anthropologie, mit der wiederum scheinbar lapidaren und offenbar leicht zu teilenden Feststellung: „Der Eros ist ein Grundphänomen von ganz eigentümlichem Rang." (S. 36) Der Satz scheint sogar auf eine sentimentale und bildungsbürgerliche Verklärung des allseits bekannten 'Liebesphänomens' zu verweisen - insbesondere, wenn von einer Überhöhung der „alltäglichen Dinge", wenn von „Leid und Schmerz, Schwermut

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

und Sehnsucht“ im Anschluß die Rede ist. Aber man darf sich durch die anscheinend allzu vertrauten Prädikationen nicht täuschen lassen. Es geht Fink ganz und gar nicht beim Eros um ein Phänomen, das in philosophischen Poesiealben zu besingen und dadurch zu kennzeichnen wäre. Ganz im Gegenteil: Die Sentimentalisierung des Eros, allerdings auch die scheinbar pragmatische Desillusionierung, die sich ehemals in Kühnheiten oder Gewagtheiten, heute eher im matten Schatten von Objektivitäten bewegt, ist für Fink ein Verharren an der Oberfläche eines Grundphänomens - ein Verharren, das um so verfänglicher und problematischer ist, als es sich anscheinend und augenzwinkernd als menschlich allzu menschliches von selbst versteht. Ein erster Schritt, der von der augenzwinkernden Selbstverständlichkeit des Liebesphänomens wegführt, wird schon getan, wenn man sich daran erinnert, daß Fink am Anfang des Fragment-Textes entschieden davor warnt, den Menschen naturalistisch in die Tierheit oder idealistisch in die sogenannte Geistigkeit zu verrechnen und auf diese Weise die Eigentümlichkeit seines Daseins von vornherein zu verfehlen. Bezieht man das auf das Phänomen des Eros, dann versteht sich in dieser Blickbahn von selbst, daß weder die Naturalisierung der Liebe zum bloßen Regenerationsphänomen, das die List der Natur mit besonderer Attraktion ausgestattet hat, zureichend Aufschluß über dieses Grund- und Sinnphänomen zu geben vermag, noch daß es möglich wäre, diesem Elementarphänomen dadurch beizukommen, daß man es - über Zwischenstufen der Sentimentalität - ‘idealistisch’ vergei-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

stigt und überhöht. Der realistische Blick wird also anders sehen müssen, als es die natürlichen und idealistischen Muster verlangen. Er wird sich durch diese zum verdeckten Thema, und zwar diesseits von scheinbar realistischer Ernüchterung und scheinbarer humanistischer Verklärung, hindurchfragen müssen. Dann allerdings wird die vielgepriesene 'Zaubermacht' des Eros nicht nur ein helles Gesicht sehen lassen, sondern - als dessen andere Seite - eine Dunkelkontur, die sich ebenfalls nicht im vielbesungenen 'Liebesleid' erschöpft - so wenig übrigens wie in einem auf seine eigene Evolution bedachten Willen zum Leben, der sich hinterrücks in der Liebe durchsetzt.

Fink begibt sich auf den Weg zur Doppelgesichtigkeit der menschlichen Eros-Praxis schon am Beginn seiner Analyse mit der Feststellung einer elementaren Nachbarschaft von Liebe (Eros) und Tod. Er sagt vom Eros: „Er ist eine dämonische Macht. Er bricht unversehens in unser Leben ein. Man kann ihn nicht rufen, nicht veranstalten und nicht herbeizwingen. Das hat er mit dem Tode gemeinsam, daß er plötzlich und unerwartet überfällt." (S. 36) Aber was „überfällt" da - überfällt im Sinne der Unvorhersehbarkeit und doch nicht der Ahnungslosigkeit? Was ist dieser Überfall, dem man sich auch dadurch nicht entzieht, daß man sich ihm in singulärer Askese verweigern möchte? Was ist die Bedingung des Überfallenwerdenkönnens - im Falle des Eros, im Falle des Todes? Die elementare anthropologische Bedingung des Überfalls ist für Fink die Fragmentarität

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

des Daseins überhaupt, die beim Eros in der Doppelung, in der Entgegensetzung des Mann-Weiblichen ihre schärfste, aber keineswegs ausschließliche Gestalt gewinnt. Im gegenwendig verspannten und auf diese Weise 'mann-weiblich' zu verstehenden Eros geht der Grund-Riß des Daseins und der Welt am nachdrücklichsten auf. Diese Sinnfigur muß man im Auge halten, will man in der koexistenzialen Denkspur Finks bleiben. Das bedeutet: das Männliche und das Weibliche, das sich im Überfall und wechselseitig anzieht und doch nicht zur Vollendung reicht, sind für Fink, weit über die schlichten biologischen Positivitäten hinaus, Sinnfiguren, und zwar Sinnfiguren von Koexistenz und Welt so grundsätzlicher Art, daß sie weder von der Biologie noch von der Sexuologie noch von einer ars armatoria oder einer scientia sexualis, die sich immer nur nachträglich zu dem Sinnphänomen verhalten, eingesehen werden können. Was aber zeigt denn die Sinnfigur des Eros unterhalb der Mannigfaltigkeit seines Erscheinens und der Vielfalt des Umgangs mit seiner 'Gegebenheit'? Er zeigt: die *„Gebrochenheit"* (S. 37). Die Gebrochenheit, die am Eros als Sinnphänomen aufscheint und die Fink - wohl in Anlehnung an Platon auch „Hälftigkeit" nennt -, hat nichts zu tun mit jener Denkfigur, die mit unvollkommenen Teilen und vollkommenen Ganzheiten operiert. Gebrochenheit meint keine reparierbare Zerbrochenheit und sie meint schon gar nicht eine pure biologische Geschlechtsdisposition mit dem Zweck einer besseren und variantenreicheren lebens- und arterhaltenen Vermehrungs- und Populationsstrategie. Gegenüber

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

solchen Interpretationen, deren partielle Berechtigung nicht zu bestreiten ist, greift Finks elementare Sinnanalytik tiefer. Wenn Fink sagt: „Die Gebrochenheit des Menschenwesens wird durch den Eros immer wieder überwölbt und immer wieder neu in den Kindern gesetzt; immer wiederholt sich das gleiche Spiel von Einung und Entzweiung, ohne Unterlaß kommt das Gleiche wieder“ (S. 37), dann verläßt er mit diesem Satz die Ebene simpler und vielleicht pausbäckiger Faktizitäten und Vertrautheiten und formuliert einen wesentlichen Sinnsachverhalt, nämlich den Sachverhalt, daß jedes Spiel erotischer Einung nur scheinbar die Gebrochenheit überwindet, sie in Wahrheit aber wieder herstellt, was augenscheinlich an der Zeugung der Kinder ist, die als „hälftige“ Individuen an sich dieselbe Gebrochenheit zeigen, die nur scheinbar im Urmoment ihrer Genese wie überwunden erschien. Man muß genau sehen, was in dem zitierten Satz geschieht. Nur beim ersten Blick geht es da um das biologische Phänomen der Zeugung und um seine reproduktive Funktion im Spiegel der Gattung, also um den Zeugungszweck, in dem die Gebrochenheit anscheinend vermittelt wird. Der genauere Blick läßt alsbald erkennen: Das Zeugungsphänomen im Eltern-Kind-Kontext wird von Fink in symbolischer Transformation aufgenommen, es wird zum symbolischen Leitphänomen, das es erlaubt, die unabdingbare und unablösbare Befindlichkeit der Gebrochenheit des Daseins zu denken *und zu zeigen*, die also gleichsam Funktion und Zweck der Zeugung als Anzeige eines ‘Hintersinns’ nutzt, der im natürlichen Prozeß erotischer Einung

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

verborgen liegt. Etwas zuspitzend kann man formulieren: Der Sinn der Zeugung in erotischer Einung der „Gebrochenheiten" liegt nicht in ihrem anscheinend so selbstverständlichen Zweck der Fortpflanzung, sondern er zeigt sich erst, wenn man dieses Naturschema symbolisch durchbricht (sinnhaft transformiert) - dann aber als Rückkehr und Wiederkunft der Gebrochenheit durch den Einungstraum des Eros hindurch.

Der *Zweck* des Eros ist nicht schon sein *Sinn* (sowenig der Zweck der Arbeit nicht schon ihr Sinn ist, nämlich die Anzeige der Nothaftigkeit des Daseins, oder der Zweck der Herrschaft nicht schon ihr Sinn ist, nämlich das Aufscheinen der spezifisch menschlichen Verspannung von Leben und Tod). Ist aber der Sinn des Eros die ewige Wiederkunft von Einung und Entzweiung - der Entzweiung in der Einung und der Einung in der Entzweiung als Spiele der Gebrochenheit - dann wird man Fink nicht unterstellen können, er habe ein ebenso einseitiges und schwärmerisches wie am Ende konservatives Denkverhältnis zum Elementarphänomen der Liebe. Nur wer die symbolisch-transformierende und symbolisch-transformierte Durchdringung des mann-weiblichen Zeugungsphänomens (im Grunde zum Weltsymbol) nicht erkennt, kann Finks Gedanken auf einen unterschwelligen und überdies noch fragwürdigen 'Biologismus' festlegen wollen. Nur wer an der Oberfläche einer heute vielleicht ungewohnten, weil terminologiefreien Sprachgebung Anstoß nimmt, könnte bei Fink als 'Schwärmerei' mißverstehen,

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

was der Sache nach eine äußerst radikale Desillusionierung ist: die Desillusionierung der Phantasien von der Überwindbarkeit menschlicher Fragmentarität im Medium der Erotik. Und nur, wer die Analysedimension, nämlich die Sinndimension der Fragen Finks nicht begreifen will oder kann, wird sich zu einem Konservativitätsvorwurf bereit finden, der vielleicht nur das Eingeständnis eigener Unbeweglichkeit unter den Zwängen funktionalen Denkens ist.

Doch Finks gegenfunktionale Sinnanalytik des Eros und der Zeugung bleibt nicht beim Aufweis der Gebrochenheit der sich nicht auflösenden Fragmentarität, der sich am Ende nicht vermittelnden Polaritäten stehen. Das wäre gleichsam noch zu anthropologisch, zu sehr auf den Menschen verengt. Mit zögernder und vorsichtiger Frage bereitet Fink den noch tieferen Sinnbezug von Welt und Gebrochenheit vor. Diese vorbereitende Frage lautet: „Meinen sie (die Liebenden) wirklich jeweils den Anderen, auch wenn er ins Allgemeine erhöht ist?“ (S. 38) Hier melden sich Zweifel an einer bloß anthropozentrischen Sichtweise des Eros-Phänomens an. Es mag sein, daß für den Erlebenden die Liebeserfahrung die ganze Welt auf sich und eben diese Erfahrung reduziert oder - positiv gewendet - daß diese Erfahrung als besondere ein unendlich Allgemeines repräsentiert: das Allgemeine der nach Aufhebung suchenden und sie doch nicht erreichenden Differenzen der Individuen in der Geschlechtlichkeit. Und sicherlich ist das ein primäres Sinnphäno-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

men. Nur ist das menschlich Allgemeine, das zwei Menschen in der Unüberbrückbarkeit die Nähe suchen läßt, von der sie sich den 'Himmel auf Erden' versprechen, für Fink noch nicht der letzte Sinn erotischer Verbindung und Verbundenheit. Anders gesagt: Eros und Liebe sind nicht nur irdisch-binnenweltliche Phänomene, sondern werfen die von Fink bejahte Frage auf, ob Liebende nicht „die nichtwissenden, unschuldigen Gefangenen einer tieferen Daseinssehnsucht" seien, „welcher der geliebte Mensch nur der Vorwand, nur der Durchgang ist." (S. 39) Was Fink damit in den Blick rücken will, das ist nicht mehr der weltlich-anthropologische Sinn des Eros, sondern dessen ekstatisch-kosmologische Bedeutung. Die Frage ist jetzt: Worum geht es den Liebenden 'eigentlich' - ohne daß sie es in ihrer nachdrücklichen Zugewandtheit realisieren? Was ist ihre unbewußte Intention? Und: Was zeigt sich in dieser unbewußten Intention, ohne daß es sich ihr verdankte? Finks Antwort ist ebenso einfach wie tiefsinnig - im besten Sinne des Wortes. Schlicht formuliert: Im Rücken der Praxis des Eros „schwingt die Sehnsucht nach Unsterblichkeit" (S. 39) und diese Sehnsucht konstituiert sich im Blick, „in den gestaltlosen Untergrund alles Lebens und Seins" (S. 39). Hier scheint ein religiöses Motiv ins Spiel zu kommen, aber das zu vermuten, wäre ein großer Irrtum. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist bei Fink nicht deren Zusage in einem Jenseits oder in einer Nachwelt. Sie auch nicht der Drang nach irgendeiner Form des Nachrufs in Kindern oder Werken. Sehnsucht nach endlicher Unsterblichkeit ist vielmehr

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

eine ekstatische Entsprechung zum Weltgrund, zu dessen Spiel im Absterben und Auferstehen der Binnenwelt.

Will man Finks Sinn-These über das Wesen des Eros als praktische Sehnsucht nach Unsterblichkeit nicht als unsachlichen Lyrismus oder als pseudotheologische Spekulation abtun, sondern versuchen, sie aus ihren Denkgründen nachzuvollziehen, dann muß man erwägen und auf diese Weise analysieren, was mit Entsprechung, schließlich mit ekstatischer Entsprechung, zum Weltgrund gemeint ist. Das Wort Entsprechung ist alltagssprachlich durchaus vertraut. Man sagt etwa, ein bestimmtes Verhalten entspreche bestimmten Auflagen, Regeln, Verhaltenserwartungen oder auch dem Verhalten, dem Gestus bestimmter Personen, mit denen man bekannt oder auch vertraut ist. So verstanden und gebraucht bedeutet Entsprechung die vorgängige Abgestimmtheit von Verhaltens-, Denk- oder Sprechweisen in einem objektiv oder subjektiv kodifizierten Regelsystem. Es kann erwartet werden, daß man sich diesem System 'entsprechend' verhält - oder, wie man anscheinend auch sagen könnte und umgangssprachlich sagt: 'funktioniert'. Zwischen Entsprechung und Funktionalität besteht offenbar kein großer Unterschied - und doch liegen dazwischen Welten. Deren Differenz kann angezeigt werden in einer Gegenüberstellung von Anspruch und Entsprechung einerseits, sowie Funktion und Zweck andererseits. Um beim naheliegenden Beispiel des Eros zu bleiben: Sicherlich ist es ein Zweck der Erospraxis, den

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Fortbestand der Menschengattung zu sichern, und im Hinblick auf diesen Zweck erfüllt der Zeugungsakt eine unzweifelhafte Funktion - beim Menschen wie bei anderen Lebewesen. In einem Aspekt kann der Eros in den Begriffen Zweck und Funktion also beschrieben werden. Aber diese zweckrationale oder zweckfunktionale Interpretation des Eros, also seine Reduktion auf einen 'Naturmechanismus' wird kaum überzeugen, wenn es darum geht, den Partnerbezug in der Sinnintimität von innen her zu verstehen. Schon daß sich die menschliche Erospraxis in Diskursen zur Debatte stellen und ihre Formen wandeln kann, läßt erkennen, daß die Relation Funktion-Zweck durch eine Relation überboten wird, in der es um sinnhaften Anspruch und sinnhafte Entsprechung geht. Der Unterschied zwischen Zweck und Funktion einerseits und Anspruch und Entsprechung andererseits liegt also sicherlich auf einer ersten Ebene darin, daß der Zweckgesichtspunkt zum Sinnthema werden kann und wird. Die Opposition von Anspruch und Entsprechung unterstellt: Zweck und Funktion sind nicht an ihnen selbst schon sinnhaft, sondern stehen gewissermaßen unter Sinnvorbehalt. Man kann dem Eros auch entsprechen, indem man nicht zweckmäßig funktioniert. Es wäre also als erstes festzuhalten: Anspruch und Entsprechung sind nicht in der Weise zwangsläufig miteinander verbunden wie Zweck und Funktion, sondern zwischen Anspruch und Entsprechung eröffnet sich eine eigene Dimension von Sinn: der Sinnvorbehalt. Dieser Sinnvorbehalt fragt nicht, wie eine Sache oder Beziehung beschaffen sei, sondern *was sie*

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

bedeuten. Sinn hängt also mit Deutung, Be-deutung, Auslegung zusammen. Er beschränkt sich nicht auf die kausale, strukturale oder motivationale Rekonstruktion von Funktionseinheiten. Anders gesagt: Mit der Frage nach dem Sinn von etwas - mit der bekannten und heute wenig geschätzten, weil irgendwie 'unwissenschaftlichen' Sinn-Frage - werden in die Kausalitäten und Teoleologien Fragwürdigkeiten gesetzt. Die anscheinend plausiblen Funktionalitäten und Zweckmaße werden nicht schlicht hingenommen, sondern sie werden gedeutet, rückbezogen auf Sinnfälligkeiten, die ihnen nicht von vornherein und von selbst einheimisch sind, die sie aber unter Umständen zu repräsentieren vermögen.

Ein gutes Beispiel für die sinnhafte Durchdringung oder Überhöhung von Zweckmäßigkeit durch Sinnfälligkeit, genauer: durch Sinnbildlichkeit, ist Montaignes Versinnbildlichung seiner skeptischen Frage: „Was weiß ich?" (que sais-je?) durch die Waage. Einerseits gibt es das zweckmäßige, das zweckfunktionale Gerät der Waage, das Waage-Instrument, mit dem man durch Gewichtmessungen Wertigkeiten feststellen kann - jeder kennt dieses Gerät einer Waage, deren Balken sich schwankend um einen Drehpunkt bewegt. Andererseits - jetzt in sinnsymbolischer Durchdringung seines faktischen Zwecks - ist das Bild der Waage mit der doppelten Möglichkeit der Neigung in ihrem unentschiedenen Ruhezustand geeignet, die Ambivalenz der Welt und des menschlichen Daseins, in ihr mithin auch die Uner-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

reichbarkeit fraglosen Wissens (Was weiß ich - wirklich?) symbolisch zu vergegenwärtigen. Eindrucksvoll legt sich hier die Deutung wie eine zweite entgrenzende Schicht über die begrenzte zweckrationale Funktion des Waage-Gerätes. Das Bild der Waage hat nichts mehr mit ihrer pragmatischen Funktion zu tun, sondern diese wird in einer Deutung aufgehoben. auf eine Sinn-Ebene transformiert, auf der es um das Verhältnis von Wissenwollen und Wissenkönnen, um die Wahrheitsfähigkeit des Menschen unter endlichen Bedingungen und - bei Montaigne - im Hinblick auf die Beweisbarkeit des Gottes überhaupt geht. Das Waage-Symbol Montaignes entspricht in der Tat als Sinn-Bild einer Denkerfahrung, die ihren Anspruch, nämlich mit Gott den Sinn der Schöpfung argumentativ beweisen zu können, scheitern sieht. Was man daran ablesen kann, ist, daß zwischen Anspruch und Entsprechung, daß zwischen Sinn-Herausforderung und Sinn-Hypothese - und daß im Unterschied zu Zweck und Funktion - keine von vornherein abgeglichene Proportion und auch kein technisch oder strategisch manipulierbares Verhältnis besteht. Das heißt: Sinn funktioniert nicht, er wird riskiert. Wo unter Sinnvorbehalt Fragwürdigkeiten aufgeworfen werden, - auch Fragwürdigkeiten gegenüber tradierten Sinn-Ansprüchen - steht deutlich mehr auf dem Spiel als eine korrigierbare Funktionshypothese. Ein ganzes Leben kann daran hängen, und zwar nicht nur ein Einzelleben (das ist schon viel), sondern das Leben und Überleben ganzer Generationen und Völker - wie jüngste historische Vorgänge drastisch belegt ha-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

ben und belegen, oder wie es auch mit Montaigne zu belegen ist, dem sich die Sinnfraglichkeit in den französischen Glaubenskriegen und -kämpfen unmittelbar aufdrängte und zu seiner produktiven Skepsis führte, von der sich ein deutliches Motiv auch bei Fink findet.

Halten wir fest: Sinn im Horizont von Anspruch und Entsprechung, Sinn als Deutungs- und Bedeutungsvorbehalt im Spiel mit und gegenüber Funktionalitäten, Sinn als Aufbruch in die Fragwürdigkeit, als zu lebendes Risiko einer deutenden Antwort, als Deutungsentwurf ins Leben und in die Welt - dieser Sinn, in dem Dasein mit sich selbst notwendig experimentiert in vielerlei Gestalten, in Antizipationen und Visionen, in Hoffnungen und Verzichten, ist nicht zu beweisen, obgleich - was härter ist - zu bewähren. Sinn läßt sich nur nachvollziehen oder nicht nachvollziehen. Seine Entwürfe beziehen sich nicht auf Gesetzeshypothesen, in denen Faktizitäten verkettet werden, wie schon gesagt, sondern stellen Hypothesen dar, die man einlöst oder nicht einlöst, die aber immer Versuche darstellen, Heterogenes in einheitliche Horizonte zu bringen, Versuche, die Fakten und Faktizität anders als nach Funktionen oder Dysfunktionen, sondern nach Sinn und Sinnlosigkeit einzuschätzen. In der Frage nach Sinn ergreift sich der Mensch in seiner vollen Rätselhaftigkeit, bei der er nicht stehenbleiben kann, wie sich ihm in dieser Frage auch die Rätselhaftigkeit der Welt aufdrängt, deren Anspruch er ebenfalls das Risiko einer Antwort nicht verweigern

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

kann - allerdings das Risiko einer *endlichen* Antwort, wie sie Fink in seiner Sinn-Deutung der Liebe ohne dogmatischen Anspruch vorträgt.

Wenn Fink sagt, der eigentliche 'daseinsmäßige' Sinn des Eros sei „Sehnsucht nach Unsterblichkeit" (S. 39) und wenn er sagt: „Eros ist die irdische Weise der Unsterblichkeit der Sterblichen" (S. 40), so kann das - nach vorangehender Analyse der Differenz von Sinn und Funktion - nicht mehr als 'Tatsachenbeschreibung' mißverstanden werden, sondern muß als Sinnhypothese gelesen werden, die erst vor dem Hintergrund der Weltphilosophie, also der Kosmologie, verständlich wird (sofern man diese nachzuvollziehen bereit und imstande ist). Daß die Liebenden eigentlich nicht sich selbst wollen, daß sie nicht nur ein die Gattung sicherndes Naturgesetz an sich ratifizieren, daß ihnen daran gelegen ist, für die Gunst eines Augenblicks der Individuation der Gebrochenheit zu entrinnen, in die sie unweigerlich und desillusionierter denn je wieder zurückfallen, dieser Wille zur Selbsttranszendenz, der sich in jedem Zeugungsexperiment wiederherstellt, und zwar nicht nur in den Kindern, sondern in jeder Form der Selbstüberschreitung - dieser Wille, der Zeit in der Zeit zu entrinnen, läßt für Fink am Eros das Sinn-Moment des Panischen hervortreten. Das griechische Wort PAN bedeutet bekanntlich: das All. In der griechischen Mythologie war Pan ein zottiger und flötespielender Hirtengott, dessen Schlaf in der schweigenden Höhe des Mittags

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

niemand - der Sage nach - zu stören wagte, weil der aufgestörte Pan jenen „panischen Schrecken“ um sich verbreitete, in dem die Tierherden auseinanderstoben und sich in den Abgrund stürzten. Auf diese mythologische Gleichnisfigur, die sich bis heute in der Rede von ‘panischer Angst’ durchhält, nimmt Fink Bezug, wenn er vom „panischen Grundgefühl“ spricht, das sich mit der Erospraxis vorbewußt verbindet. Das panische Grundgefühl - nicht als psychologischer, als Sinn-Sachverhalt - bedeutet für Fink eine elementare Anzeige des Weltsinns im Eros. Er spielt gleichsam in die erotische Einung hinein. Sie ist, symbolisch-mythologisch interpretiert, ein un- oder vorbewußtes Aufstören schlafender All-Präsenz, eben ein Stören der gespenstischen Mittagsruhe, die die Umtriebigkeit des Binnenweltlichen umgibt. Wird diese Ruhe aufgestört in bewußter Selbstzeugenschaft erotischer Praxis, die sich nicht mit der Kenntnis ihrer Funktion beruhigt, sondern mit der Frage nach ihrem Weltsinn beunruhigt, dann bricht gewissermaßen der Boden binnenweltlicher erotischer Selbstverständlichkeiten ein und gibt den Blick frei auf die Verschwisterung von Leben und Tod im Weltgrund, der die endliche Erosfeier erotischer Einung für einen Moment entspricht. Der Vollzug des Eros ist ein Umgang mit Leben und Tod und ein Umgang auf Leben und Tod. Und der Umgang mit und auf Leben und Tod ist das, was sich im Grundgefühl des Panischen, in der Verbindung von Heiterkeit, Gelöstheit sowie Schrecken und Angst in der Erospraxis als ambivalente Gestimmtheit niederschlägt. Unwissentlich ‘wissen’ die

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Liebenden in ihrem Zueinandertreten, das sich nie endgültig erfüllt, um die schicksalhafte Ambivalenz ihres Strebens, das ihnen die unauflösliche Verspannung von Leben und Tod, und zwar gerade im Willen zu endlicher Unsterblichkeit, hinterrücks vorführt. Das Fruchtbare und das Furchtbare grenzen als Leben und Tod aneinander, und dementsprechend sagt Fink: „das Fruchtbare ist immer zugleich auch mit dem Furchtbaren verbunden, das Heile mit der Entzweiung, das Lebenweckende mit dem Vernichtenden, - die Liebe mit dem Tod." (S. 40) Mit anderen Worten: In der Praxis des Eros entspricht der Mensch auf endliche Weise dem unendlichen Grundzug der Weltbewegung, des Kosmos in seinem Auf- und Untergehen, das nicht aufeinander folgt, sondern immer zugleich ist, nämlich als Aufgang im Untergang und als Untergang im Aufgang. Im Eros spiegelt sich endlich, was in der Unendlichkeit der Welt als ewige Wiederkunft des Gleichen geschieht. Die Erospraxis löst in endlicher Entsprechung und in der Erfahrung des panischen Grundgefühls sinnhaft das unendliche Geschehen der Welt ein. Der Mensch in seinen Zeugungen ist bezeugender Weltzeuge.

Der menschliche Eros als Weltbezeugung - das ist das, was man heute 'Finks Botschaft' nennen würde. Aber diese Weltbezeugung im gegenwendigen Spiel des Eros, in der Durchdringung von Einheit und Unterschiedenheit, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Sterblichkeit und Unsterblichkeit, ist letztlich *ohne Versöhnung*. Und deshalb ist Finks Sinnfigur der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

„Unsterblichkeit der Sterblichen“ weder platonisch noch christlich. Platonisch ist sie deshalb nicht, weil es im Denken Finks keine erkennbare höchste Idee, keine IDEA TOU AGATHOU gibt, kein gegliedertes überirdisches Ideenreich, dessen sich der menschliche Geist zumindest in den Philosophenherrschern versichern könnte und das die Weltlichkeit der Welt ewig und verbindlich präformierte. Der Eros, von dem in Platons „Symposion“ die Rede ist und auf den sich Fink andeutend bezieht, wenn er von der „Unsterblichkeit der Sterblichen“ spricht, bietet bei Platon die Chance, in seiner höchsten Form als „Besonnenheit“ die Endlichkeit des Daseins in der denkerischen Schau des ewig Wahren, Guten und Schönen aufzuheben. Im „Symposion“, in der berühmten Rede der Diotima, wird dargelegt, wie die Liebe zum Schönen sich am Ende über die Stufen endlicher Unsterblichkeit hinwegschwingt und wie der Liebende, der in der Liebe und durch die Liebe richtig erzogen wurde, schließlich: „indem er nun der Vollendung der Liebeskunst entgegengeht, plötzlich ein von Natur wunderbar Schönes erblicken (wird), nämlich jenes Selbst ..., um des Willen er alle bisherigen Anstrengungen gemacht hat, welches zuerst immer ist und weder entsteht noch vergeht, weder wächst noch schwindet ...“ (210 c - 211 a). Hier vollzieht sich offensichtlich ein Auf- und Ausstieg aus dem Höhlenbereich des Irdischen, der die „Sterblichkeit der Unsterblichen“ hinter sich läßt und den Geist mit einem unwandelbar Schönen ewig verbindet. Von dieser Spekulation, die im übrigen auch die Struktur eines Bildungs-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gangs abgibt, findet sich bei Fink nichts. Die Sterblichkeit der Unsterblichen bleibt sterblich, wie die die Differenz zwischen Welt und Binnenwelt unüberwindbar bleibt. Herrscht bei Platon eine letztlich harmonische Entsprechung (eine harmonisch gestaffelte Entsprechung) zwischen Erde und Kosmos, so ist die Entsprechung, in der Fink das kosmologische Verhältnis von Welt und Binnenwelt - auch und vor allem im elementaren Sinnhorizont des Eros - denkt, *offen* und *tragisch*. Unmißverständlich sagt er: „der Kosmos und das menschliche Dasein stehen in der Entsprechung ihrer tragischen Strukturen." (S. 40) Damit ist die platonische LOGOS-Architektonik aufgelöst, die idealen Überwölbungen sind eingestürzt, die „idealistischen Träume" der „utopischen Metaphysik" (S. 40) von zweitausend Jahren werden durchstrichen, und was gleichsam übrigbleibt, ist ein rätselhafter Welt- und Lebensgrund, der sich in der tragischen Bewegung von Setzung und Aufhebung, von Entstehen und Vergehen, von Einung und Entzweiung entfaltet und verbirgt. Es ist nicht zu bezweifeln: Fink spricht aus der Denkerfahrung sich auflösender Metaphysik - mit der auch die Stützen der Subjektphilosophie brechen.

Daß sich Finks Denkfigur endlicher Unsterblichkeit auch nicht mit christlichen Grundmotiven des Glaubens deckt, liegt auf der Hand und wurde schon angedeutet. Insgesamt könnte man Finks Weltdenken als einen äußerst radikalen Denkvollzug der 'Säkularisation' charakterisieren. Heißt Säkularisation Verwelt-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

lichung, dann läßt sich bei Fink eine sehr weitgehende und für das Christentum hoch brisante Verweltlichung erkennen. Sie ist aber deshalb brisant, weil dieses Denken - jedenfalls in seinen Grundzügen - einem Schöpfungsdenken entgegentritt, das sich schon mit der These - der kritischen These, wie man genauer formulieren muß - der Rätselhaftigkeit von Mensch und Welt nicht vereinen läßt. Zumindest neutestamentlich ist die Schöpfung (vgl. Johannes-Evangelium) kein unauflösbares Rätsel, sondern die Offenbarung eines Geheimnisses. Der Eros aber in der Gestalt der PHILIA Christi hat zwar einerseits Grundzüge (man denke an die Kreuzesworte: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?), andererseits aber hat Christus im Sinne christlicher Lehre als „Mittler" (Schleiermacher) zwischen Gott und den Menschen die irdische Welt auf sich genommen und damit jenen tragischen Grundzug aufgelöst, der die Weltverfallenheit des Menschen ausmacht. In der 'Mittlung' durch Christus kann der Mensch sich von seiner Sündenfalltragik befreien, und er ist gewissermaßen nicht mehr darauf aufgewiesen, eine nur endliche Unsterblichkeit zu praktizieren. Er kann sich mit dem Jenseits versöhnen und darauf seine Liebe bauen. Er steht nicht in der Befangenheit und Gefangenheit einer sich stets eröffnenden und stets entziehenden Welt, sondern hat im Übersprung des Glaubens noch die Möglichkeit, die Weltvergessenheit zu besiegen und zu besiegeln. In christlicher Auslegung kann dem Menschen der Sinn seines Lebens verbürgt sein, weil er ihm offenbar *ist* - in Fink philosophischer Auslegung des Daseins kann

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sich der Mensch, sofern er den Rahmen seines Denkens und die Befindlichkeit seines Daseins respektiert, nur in koexistenzialen Sinn-Entwürfen praktisch auf seine Welt in der Welt beziehen. Die Frömmigkeit des Denkens reicht nicht weiter, womit allerdings nicht gesagt ist, daß die Frömmigkeit des Glaubens, der nicht auf einer ontologischen Erfahrung beruht, andere Erfahrungen machen kann.

Ist Finks kosmologische Sinn-Deutung des Eros weder kompatibel mit der Eros-Philosophie Platons, noch mit der (neutestamentlichen) PHILIA-Interpretation der Christologie, so ist sie auch nicht vereinbar mit jener Subjekttheorie und -philosophie, die im Subjekt - im wörtlichen Sinn: im Zugrundeliegenden - das fundamentum in concussum sieht. Finks Infragestellung des Carthesianismus, der seine Spuren auch in Husserls Gegenwendung hinterließ, ist gerade in der sinnsymbolischen Deutung des Koexistenzials der Liebe besonders deutlich. Das Individuum in seiner notorischen „Hälftigkeit" hat bei Fink nichts mehr gemein mit der Selbstgewißheit des Subjekts im cogito ergo sum von Decartes. Die Unbezweifelbarkeit des zweifelnden Ich, das aus sich die Welt luzide konstruiert und rekonstruiert - klar und distinkt und unter der Voraussetzung der göttlichen Erschlossenheit der Welt, wie Descartes argumentiert -, dieses zweifelhafte Ich incogito, das die Neuzeit in eigener Souveränität beginnen läßt, verblaßt mit den Konturen seiner Welt- und Selbstsicherheit unter dem Eindruck der Ambivalenz

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

des „Panischen“. An die Stelle bewußtseinsfixierter Selbstsicherheit, die im übrigen auch den anthropologischen Ort des Menschen zwischen Tier und Gott zuverlässig auszumachen vermag, treten Angst und Erschrecken, sehnsüchtiger Rausch und Rückfall in die Einzelnheit. Die Identität im cogito wird durch die koexistenzialen Strukturen gleichsam von unten aufgelöst. Diese Identität bleibt nicht unbetroffen von den gegenwendigen Wechselwirkungen zwischen Entwurf und Geworfenheit. Im Gegenteil: sie zerreibt sich im Spiel der Lichtung und Verbergung und kann sich selbst - konsequent gedacht - nur noch als von Desillusionierungen befallene Idee betrachten, möglicherweise - mit Nietzsche gesprochen - als notwendige Täuschung, die zum Leben um des Lebens willen verführt (vgl. Nietzsche: „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“.).

Andererseits hinkt der Vergleich mit Nietzsche. Denn der Eros in Finks kosmologischer Deutung ist ja keine bloße Feier von Illusion und Desillusion. Die Einsicht in den kosmologischen Hintersinn der Liebe als Verlangen nach endlicher Unsterblichkeit ist kein Sturz in die Leere eines resignativen und matten Nihilismus, sondern buchstäblicher Aufgang der Welt in ihrer Unerreichbarkeit für die Ambitionen des sie nur denkenden, sie in menschlicher Weise nur vorstellenden Subjekts. Erweist sich das Subjekt der Welt schlechthin nicht als mächtig, sieht es sich also gedrängt, von sich selbst vor dem Über-Maß der Welt abzusehen und die Anthropozentrik abzulegen, die vermeint, von

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

einer vorgängigen Vermittlung und Angepaßtheit von Welt und Mensch ausgehen zu können, dann baut sich die Chance auf, die Erscheinungen in ihrem Eigenlicht zu sehen, also die Chance einer Weltnähe, die zwar nicht durch das blanke Bewußtsein definierbar, aber doch - als ontologische Erfahrung - eine neue und vielleicht tiefere Verstehensintensität der Dinge und Menschen zuläßt. Diese neue Verstehensintensität könnte zwar keine „neue Geborgenheit" schaffen, in der Bollnow das „Problem einer Überwindung des Existentialismus" (1955) zu lesen versuchte. Denn „neue Geborgenheit" hieße: den für Fink unablegbaren Grundzug menschlicher Fragmentarität abzulegen oder zu überwinden. Als eingesehene und vollzogene Fragmentarität könnte sich aber die Verstehensintensität, von den Markierungen der Subjektivität befreit, den Dingen und Menschen gleichsam offener zuwenden. Schließlich hat die Fragmentarität - das muß man sich bei Fink immer vor Augen führen - nur dann ein rein negatives Vorzeichen, wenn man sich an das Ideal der Vollendung hält und an ihm die Unvollkommenheit des Wirklichen meint messen zu können. Im Einsturz des Vollkommenheitsideals und der utopischen Versöhnungsbilder indes gewinnt die Fragmentarität eine andere Frage. Sie wird dann zu einem Organ, jedenfalls zu einer Befindlichkeit, die sehen, denken und erfahren läßt, was das Andere des in sich verkerkerten Subjekts ist. Wären wir nicht Fragment mit den entsprechenden offenen Rändern, so könnte uns nichts begegnen, was in seiner Andersheit aufstrahlt oder sich darin verdunkelt. Der vollkommene

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Mensch im Glanz seiner unberührten Subjektivität könnte im Grunde gar nicht wissen oder, was noch schwerer wiegt, erfahren, was Liebe, Neigung, Freundschaft usf. sind. Er könnte das nicht erfahren, weil ihm nichts entzogen, nichts vorenthalten, nichts fremd bliebe. Er wäre immer schon entweder in voller Deckung oder in absoluter Fremdheit dem gegenüber, was wir - eher verlegen, als genau - die Welt, den Anderen oder den Gott nennen. Das vollkommene Ich, das die Welt - wie im Idealismus eines Fichte - nur als Nicht-Ich „setzt", hat schon verloren, was der Fragmentarität in der Koexistenz erst zu finden und aufzufinden gegeben und aufgegeben ist. Der vollkommene Mensch hätte das Sich-Wundern verloren, das THAUMAZEIN (das Erstaunen), mit dem die Griechen das Philosophieren in allen seinen Höhen, Tiefen und Bedenklichkeiten sowie Einsichten beginnen ließen. Seine Welt wäre die vorab enträtselte Welt, sein Mitmensch die transparente Wiederholung seiner selbst. Sinn wäre kein Thema - so wenig wie Funktion -, weil es keine Fragwürdigkeit gäbe oder weil jede Frage nur eine rhetorische wäre, die sich selbst beantwortet und deshalb keine Frage ist.

Man muß also den elementaren Zusammenhang zwischen Fragmentarität und Fragen, zwischen Fragmentarität und Andersheit, zwischen Fragmentarität und Menschensinn, zwischen Gebrochenheit und Aufbruch bedenken und beleuchten, will man nicht einem falschen Sog verfallen und Finks Fragmentaritätsanthropologie im Bürgerschreck des grobschlächtigen Nihilis-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

mus ansiedeln. Gerade weil Fragmentarität und Welt-Offenheit zusammengehen und ineinander verschränkt sind, kann man nicht argumentieren: die Auflösung des Subjekts - also *nicht* des Individuums - ziehe dem Menschen den Boden unter den Füßen weg. Das Gegenteil ist der Fall: Finks philosophisch-anthropologische Lehre von der Fragmentarität und Gebrochenheit des menschlichen Daseins, von der Rätselhaftigkeit von Mensch *und* Welt bringt in der Revision metaphysischer Subjektvorurteile den - zugegeben schwankenden - Boden wieder zum Vorschein. Ganz im Unterschied zum Strukturalismus und Poststrukturalismus, der das Subjekt *und* das Individuum in weltlosen Strukturen zum Verschwinden bringt, hält Fink an der über die Fragmentarität sich eröffnenden Welthaftigkeit des Menschen und seiner Welt fest. Um ein Beispiel zu nennen: Foucaults poststrukturalistische Diskurstheorie, die den Strukturalismus einerseits auflöst und andererseits überbietet, kennt weder die Frage nach dem Sinn und Hintersinn des Eros (sie erledigt sich in anonymen Diskursformationen), noch kennt sie die Frage nach der Welt (sie erledigt sich als zu vernachlässigende philosophische Spekulation eines obsoleten Ursprungsdenkens), noch bringt sie die Diskursereignisse mit der Fragmentarität des Menschen in Zusammenhang - und zwar deshalb nicht, weil für Foucault die philosophische Anthropologie sich im postmodernen Spiel der Diskurse auflöst. Für diese Preisgabe mag es gute epistemologische Argumente geben - entscheidend ist: auch wenn Fink und Foucault im Zweifel an der meta-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

physischen Vormachtstellung des Subjekts übereinstimmen, Finks Denken in koexistenzialen Strukturen macht in der welterschließenden und durch Welt eröffneten Fragmentarität das Sinnopfer nicht mit, das der französische Strukturalismus verlangt oder voraussetzt. Für Fink gibt es - wie dargelegt - eine elementare Sinnstruktur der Liebe, für die Strukturalismus und Diskurstheorie keinen Ort mehr haben, weil ihnen weder die Koexistenz noch die Welt zum Problem wird. Mit einem Wort Paul Celans gesprochen: In der Beleuchtung der Daseinsanalytik Finks erscheinen Strukturalismus wie Diskurstheorie als „Vergitterungen" von Mensch und Welt vor einer absoluten Dunkelheit, und nicht etwa als Blicke in einen Weltgrund, der die Frage nach dem Sinn von Struktur und Diskurs aufwerfen könnte.

Finks Festhalten an der koexistenzial verspannten Fragmentarität der Individuen, an der Sinnfrage, die - das sei noch einmal betont - nur aus dieser Fragmentarität erwächst und die sich unter Vollkommenheitsprätentionen des Subjekts nicht stellt, ist gerade unter gegenwärtigen Zeit- und Denktendenzen durchaus 'modern', vielleicht sogar 'postmodern', und zwar so modern oder postmodern, daß man sagen kann: dieses Festhalten empfiehlt sich als ein Innehalten unter extremen Beschleunigungsbedingungen des Lebens, das die Anthropozentrik der alten Subjektmetaphysik nur wiederholt, aber nicht überwindet, und zwar in einer Besinnungslosigkeit, die anscheinend Methode hat.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

XIII.

Auf den ersten Blick zugänglicher als die sinnthematische Analyse des Eros scheint Finks Analyse des Spiel-Koexistenzials zu sein. Allerdings wird man - und Fink knüpft daran an - sich zunächst fragen, ob dem allseits bekannten und zumeist auch geschätzten Phänomen des Spiels überhaupt der Status eines *Grundphänomens* zukomme. Im Vergleich zu Arbeit und Herrschaft, aber auch im Vergleich zu Liebe und Tod scheint dem Spiel von ihm selbst her bei weitem nicht das augenscheinliche Gewicht zuzukommen, das der Arbeit als Not-Wendung, der Herrschaft als Selbstbemächtigung der Macht, der Liebe als Verlangen nach endlicher Unsterblichkeit und dem Tod als erzwungenem Eingeständnis der Endlichkeit eignet. Zwar weiß man von Schillers Behauptung, daß der Mensch nur da ganz Mensch sei, wo er spiele. Aber man hält diese Behauptung insbesondere dann, wenn man sich nicht in ihren gedanklichen Kontext begibt, wie er in den Ästhetischen Briefen (genau: in Schillers Schrift „Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen", 1795) entfaltet wird, zumindest für eine gewisse Übertreibung oder Überschätzung. Selbstverständlich weiß man, daß der Mensch spielt, und man weiß es nicht nur aus einer inzwischen umfänglichen Spielliteratur, die menschliches Spielverhalten in verschiedener Hinsicht und mit unterschiedlichen Intentionen (etwa pädagogischen oder thera-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

peutischen) empirisch erforscht hat. Man weiß es auch aus eigener Selbstzeugenschaft - sei es in Erinnerung an vergangenes kindliches Spielen oder als unmittelbarer Reiz des Spielvollzugs, dem sich auch der erwachsene und ältere Mensch noch gern aussetzt. Und eben diese Selbstzeugenschaft läßt auch bezweifeln, daß das Spiel als 'ernsthaftes' Grundphänomen neben den anderen bestehen könne. Not lehrt beten, kämpfen, so könnte man meinen, aber nicht spielen. Wo gespielt werde, könne es also nicht um ernsthafte Koexistenz gehen, sondern bestenfalls um deren Entlastung in Randerscheinungen des Lebens, die zwar angenehm, möglicherweise schön, aber keineswegs von zentraler Bedeutung sei. Wo aber das Spiel tatsächlich von Bedeutung sei - etwa beim Kind, das sich die Welt erspielt -, da liege die Bedeutung nicht im Spiel selbst, sondern in seinem propädeutischen Charakter als Vorbereitung für den 'Ernstfall des Lebens'.

Sei es nun die verbreitete Meinung vom schönen Unernst des Spiels oder die ebenso verbreitete Vorstellung von lebenspropädeutischen, sich dem Kind noch nicht zu erkennen gebenden Zweck des Spiels - von beiden Vormeinungen muß man sich trennen, will man Finks koexistenzialer Analytik des Spiels folgen, im übrigen einer Analytik, die ihn auf seinem Denkweg sehr lange beschäftigt hat. Das läßt schon die äußerliche Tatsache erkennen, daß das Spiel sowohl monographisches Thema war („Oase des Glücks. Gedanken zu einer Ontologie des

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Spiels", 1957; „Spiel als Weltsymbol", 1960), wie es auch - in insgesamt vier Kapiteln - einen umfänglichen Raum in der Explikation der „Grundphänomene des menschlichen Daseins" (als Vorlesung vorgetragen 1955) einnahm. Die Spielanalyse des Meran-Vortrags, die nur wenige Abschnitte umfaßt, ruht also auf einem sehr breiten und elaborierten Fundament, das als Unter- und Hintergrund geachtet sein will.

„Wir sind sehr skeptisch gegen die weitverbreite Auffassung, das Spiel gehöre ausschließlich zum Kindesalter." (S. 42) Mit diesen Worten eröffnet Fink den Abschnitt über das Spiel im Meran-Vortrag. Er bleibt aber nicht bei der Skepsis im Sinne einer Urteilsenthaltung, sondern diese Skepsis formuliert sich sogleich als Gegenthese: „Der Mensch als Mensch ist Spieler" (S. 41), und man füglich im Sinne Finks hinzusetzen: Der Mensch als Mensch ist Spieler, so wie der Mensch als Mensch Arbeitender, Kämpfender, Liebender, Sterblicher ist. Damit wird die Gleichrangigkeit des Spiels behauptet. Allerdings ist mit der bloßen These noch wenig gesagt, wie auch noch wenig eingesehen ist, wenn in der Nachfolge der grundsätzlichen Bestimmung des Menschen als „Spieler" auf das Spiel als „seltsames Gemisch von Wirklichkeit und Unwirklichkeit" oder auf die Präsenz von „Trauer", „Entsetzen" und „Grauen" verwiesen wird, und man sich mit der bloßen Kenntnisnahme beruhigt.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Schon die formelhafte Wendung, das Spiel sei ein - übrigens „seltsames“ - „Gemisch von Wirklichkeit und Unwirklichkeit“ muß stutzig machen. Warum „Gemisch“, so wird man fragen, und überdies noch ein Gemisch von „Wirklichkeit“ und „Unwirklichkeit“? In unserer alltäglichen Wahrnehmung sehen wir (oder erfahren wir) das Spiel keineswegs als „Gemisch“ mit unsicherer Zuordnungsmöglichkeit. Wir kennen Spiele, wissen mit Sicherheit zu sagen: das ist ein Fußballspiel, das ist ein Fernsehspiel, das ist ein Kartenspiel, das ist ein Theaterspiel, ein Singspiel usf.. Keinerlei ‘Seltsamkeit’ vermag unsere Identifikation von etwas ‘als Spiel’ ausmachen. Wir identifizieren und prädizieren Spiele mit derselben Klarheit und Selbstverständlichkeit, mit der wir Bäume, Steine, Autos, Gebäude, Bücher, Computer identifizieren, sie in unserer Umgebung feststellen, sie in die Ordnungsraster der Bezeichnungen und ihrer Systematisierungskategorien eintragen. Spiele machen unter den sog. ‘Gegebenheiten’ keine Ausnahme; sie sind etwas, das vorkommt, und zwar eindeutig, und nicht etwa ‘durchmischt vorkommt’ - so durchmischt, daß es Schwierigkeiten bereiten könnte, das Durchmischte in seine Bestandteile zu zerlegen und es aus seinen Elementen wieder zusammenzusetzen. Spiele sind also offenbar Gegebenheiten mit dem Charakter von Vorgängen, sind im weiteren Sinne ‘Dinge’, an denen sich Einzelzüge miteinander verbinden, jedoch nicht eigentlich mischen oder gar durchmischen zu einem nicht mehr identifizierbaren Spielgemisch. Mit anderen Worten: Finks These vom Gemisch-Charakter des

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Spiels widerstreitet offensichtlich den schlichtesten Befunden unserer Kenntnis von Spielgegebenheiten und unseres reflexiven praktischen Umgangs mit jenen. Seine These scheint willkürlich zu verrätseln, was offen am Tage unserer Lebenspraxis liegt: unseren gekonnten Umgang mit dem Spielphänomen - sei es als Beobachter, als Spieler oder Mitspieler. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als treibe Fink selbst ein müßiges Spiel mit dem Spiel - ein leeres Gedankenspiel, um etwas, dessen vertraute und konkrete Kontur und Fülle jeder in der einen oder anderen Weise an sich erfahren hat - wie vieles andere auch.

Der Verdacht des puren und leeren Gedankenspiels verstärkt sich noch, wenn man darüber nachsinnt, daß Fink nicht nur einen „seltsamen" Gemischcharakter des Spiels behauptet, der besondere Zugangsschwierigkeiten zum Spielphänomen begründen soll, sondern daß er auch den Gemisch-Charakter als Mischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit beschreibt. Erwägt man das 'ernsthaft', dann scheint hier schlicht eine Unmöglichkeit gesagt und behauptet zu werden. Der gesunde Menschenverstand müßte argumentieren: Entweder etwas ist wirklich, dann ist es nicht unwirklich - oder: etwas ist unwirklich, dann ist es nicht wirklich. Tertium non datur. Wer Wirkliches und Unwirkliches miteinander vermischen will, verhält sich auf logischer Ebene wie auf praktischer Ebene derjenige, der Feuer und Wasser oder - noch besser - Öl und Wasser vermischen oder durchmischen will. Er erzeugt entweder Dampf oder eine trübe Flüssig-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

keit, in der sich - im Ruhezustand - alsbald wieder die Substanzen scheiden. Im übrigen hilft auch das Denken in Übergängen oder Vermittlungen hier nicht weiter. Man könnte der Entweder-oder-Logik in Sachen Wirklichkeit und Unwirklichkeit entgegenhalten: Es gibt Phänomene - z. B. im Rahmen menschlichen Erfindens, Machens, Produzierens -, die erst in der Phantasie der Vorstellung, im gedachten Entwurf als antizipierte 'Unwirklichkeit' vorkommen, und die dann in die Wirklichkeit umgesetzt, also verwirklicht werden - etwa ein Haus, aber auch eine Bombe oder irgendein Werkzeug. Jedoch, die verwirklichte Möglichkeit bzw. Unwirklichkeit von Haus, Bombe oder Werkzeug ist ja keine Unwirklichkeit mehr, sondern - wie im Falle der Bombe - fatale Wirklichkeit. Im Verwirklichen des Unwirklichen verschwindet also das bloß Unwirkliche, es wird gleichsam ernst mit der Phantasie, dem gedachten Entwurf, der wenig konkreten Gedankenkonstruktion. So kann man daher auch in der Optik der Verwirklichung, der Realisierung, Aktualisierung in Wahrheit nicht von einer Durchmischung von Wirklichem und Unwirklichem sprechen. Unwirklichkeiten können qua Möglichkeiten Wirklichkeiten vorausgehen, aber in dem Moment, in dem sie zur Wirklichkeit gerinnen, streifen sie den Habitus des Potentiellen ab und durchmischen diesen nicht mit ihrer wirklichen Ausformung oder Gestalt - so wenig wie sich unwirkliche Taler mit wirklichen Talern durchmischen, es sei denn, in einer kranken und wirklichkeitsfremden Phantasmagorie, die sich schließlich von selbst an den Tatsachen, den

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Realitäten korrigieren muß, soll sie nicht in Verrücktheit entarten. Kurzum: die Differenz von Wirklichkeit und Unwirklichkeit gilt uns als eine der verläßlichsten und sichersten Unterscheidungen, als eine Unterscheidung, die jederzeit logisch und sachlich gerechtfertigt ist, und in die man die Nachwachsenden nicht früh genug einführen kann, will man sie lebensfähig und lebenstüchtig machen. Sollte man ihnen auch als Kindern eine Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit im Spiel noch konzedieren, spätestens mit dem Ende der Kindheit - darüber herrscht sicherlich pragmatischer Konsens - muß die alogische und unsachliche Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit - im Interesse der Jungen selbst - ein Ende haben. Spätestens dann wäre auch darauf zu achten, daß die unwirklichen Spiele von Phantasie und Imagination sich an der Wirklichkeit orientieren und nicht ins Unwirkliche ausufern. Zumindest *ein* entscheidendes Ziel der Erziehung hätte demnach die kategoriale Entmischung jenes kindlichen Umgangs mit der Realität zu sein, in dem sich Wirkliches und Unwirkliches streng genommen nicht mischen, sondern in unbekümmerter Gleichgültigkeit gar nicht unterscheiden. So weit der bon sence. Er kann nur die Anstößigkeit der Durchmischungsthese Finks unterstreichen, ihre 'unlogische' Aussage entlarven und guten Gewissens, nämlich mit dem Gewissen bester Vertrautheit, gegen den vorgeblichen Charakter der Seltsamkeit des Spiels Einspruch erheben. Spiel und Spielen wären dann keine anthropologischen Besonderheiten und schon gar keine Grundphänome-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

ne, sondern bestenfalls Randphänomene, die zeitweilig von der Last des Daseins, von seiner harten und deshalb 'eigentlichen' Realität zu entlasten oder in sekundären Dienstleistungsfunktionen auf diese vorzubereiten hätten.

Jedoch, die Realistik dieser Sichtweisen und Argumente, die Selbstverständlichkeit ihrer 'breiten' Akzeptanz, die Sicherheit ihrer Entschiedenheit nicht nur hinsichtlich des Unterscheidenmüssens, sondern auch hinsichtlich der Unterscheidbarkeit von Wirklichkeit und Unwirklichkeit geraten in dem Augenblick ins Wanken, in dem man sich die einfache Frage vorlegt: Ist das Unwirkliche selbst etwa nicht wirklich? Ist das Unwirkliche nur deshalb nicht wirklich, weil es - wie wir sagen - nicht konkret ist? Es wird (wahrscheinlich) nie einen konkreten Pegasus, ein tatsächliches Pferd mit Flügeln geben, auf dem Dichter zum Olymp ihres Ruhmes reiten. Den Pegasus, so sagen wir, gibt es nur in der Phantasie, in der Einbildung - aber nicht in Wirklichkeit. Er ist ein Fabelwesen - so wie unseren Träumen manchmal Fabelwesen auftauchen, die wir gern vergangenen, aber nicht überwundenen Kindheitsphantasien zuschlagen. Aber wenn wir sagen, es gebe das Dichterpferd nur in der Phantasie - gibt es dann dieses Pferd *überhaupt nicht*? Wenn unsere Phantasie der Produktionsraum bizarrer und phantastischer Gestalten ist - sind dann dieser Raum und seine phantastischen Gestalten nur im Modus der Unwirklichkeit? Oder müßte man nicht sagen: auch diese Gebilde und der Spielraum ihres Vorkommens

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sind durchaus wirklich - freilich nicht in der Weise wirklich, wie die konkreten Dinge wirklich sind. Der Pegasus ist kein wirkliches Pferd, sondern eine Ausgeburt der Dichterphantasie, ist eine phantastische Bildproduktion - jedoch *als diese* ist das Tier-Unikum durchaus wirklich, und zwar wirklich ohne Chance und Absicht der Verwirklichung. Der Pegasus ist also eine wirkliche Unwirklichkeit - eine Wirklichkeit, die zur Unwirklichkeit unserer Phantasien gehört. Man merkt - wahrscheinlich mit einigem Unbehagen -, die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit beginnen zu verfließen und zu verschwimmen, wenn man sie durch Probleme zum Schwingen bringt, die eine sichere Zuordnung in Frage stellen. Man kann der Unwirklichkeit die Wirklichkeit nicht einfach bestreiten - wenn man sagt, die Wirklichkeit sei das, was es gibt; da gibt es auch die Wirklichkeit der Unwirklichkeit. Und wer sich daran festhalten möchte, daß der Pegasus eben doch nur unwirkliche Phantasie sei und niemals Wirklichkeit sein könne, der möge sich den Pegasus eines Bildhauers ansehen: da steht das geflügelte Pferd - offenbar 'in Wirklichkeit', wenn auch nicht in lebendiger, so doch konkret materialisiert. Also gäbe es sie doch: die Mischung, die Durchmischung. Vielleicht wird man sagen, das geflügelte Pferd des Bildhauers gleiche zwar einem Pferd, aber es sei kein echtes Pferd, sondern dessen absurdes Abbild, einer schlecht kontrollierten Phantasie entsprungen. Aber gleichwohl wird man einräumen müssen, daß das absurde Abbild 'wirklich' da steht.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Jedes Kunstwerk hält sich tatsächlich im Zwischen von Wirklichkeit und Unwirklichkeit auf. Es ist wirklich als Gegenstand in einem Museum oder als materialisierte Vorstellung bzw. Phantasie. Aber das Material, etwa der Stein, die Bronze, die Farbe, die Leinwand läßt zugleich etwas anderes miterscheinen, als es selbst ist: die meist überraschende Unwirklichkeit. Und das Kunstwerk ist offenbar nicht nur verwirklichte Unwirklichkeit, sowie eine Steinaxt verwirklichte Unwirklichkeit, nämlich die verwirklichte Unwirklichkeit einer Verlängerung der Hebelwirkung des natürlichen Menschenarms ist. Vielmehr ist das Kunstwerk das Auftauchen der reinen Unwirklichkeit im Wirklichen, das das Kunstwerk durch seine einfache Präsens aufmischt, indem es diese überbietet, unterläuft oder durchlöchert. Insofern ist Fink im Hinblick auf das Kunstwerk durchaus zuzustimmen in seiner These von einer seltsamen Durchmischung. Seltsam ist diese Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit einmal, weil sie als Durchmischung bestehen bleibt und sodann, weil in der Tat im Kunstwerk Wirklichkeit und Unwirklichkeit so aufeinander verweisen, daß das Wirkliche - wie mit einem Schlag - plötzlich als unwirklich (z. B. im Rahmen einer Theaterszene) und das anscheinend Unwirkliche ebenso plötzlich als wirklich erscheint. Und die merkwürdige Faszination, die etwa eine gelungene Theateraufführung oder ein intensives Bild auf den Zuschauer oder den Betrachter ausüben, liegt gerade in der Destabilisierung der Unterscheidungskoordinaten

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

von Wirklichem und Unwirklichem. Um beim Theaterbeispiel zu bleiben: Selbstverständlich kann der Zuschauer die bloß gespielten und insofern 'unwirklichen' Szenen von den Realszenen des Alltags unterscheiden. Aber wenn er im Bühnenspiel als Zuschauer, als 'Betroffener', als passiver Mitspieler aufgeht, also sich dem Spiel öffnet, dann geschieht das gerade im Fallenlassen der Unterscheidung zwischen Realszenen und Spielszenen, im Sich-Überlassen der Durchmischung von Wirklichem und Unwirklichem, im Eintreten - wie man sagt - in eine 'höhere' Wirklichkeit, die nicht mehr mit pragmatischen Standards von Wirklichkeit und Unwirklichkeit zu fassen ist, weil diese in der seltsamen Durchmischung offenkundig außer Kraft gesetzt sind. Das Außerkraftsetzen der Differenz von Wirklichkeit und Unwirklichkeit in der Erfahrung der wirklichen Unwirklichkeit und der unwirklichen Wirklichkeit (z. B. auf der Bühne) findet aber nicht nur in Werken und Veranstaltungen der Kunst statt, ist also nicht nur an ästhetische Produktionen im engeren Sinne gebunden, sondern - Fink hebt darauf ab - ist auch in jedem kindlichen Spiel zu beobachten. Kinder wissen sehr gut, daß 'zweckentfremdete' Gegenstände - etwa der Karton als Bett einer Puppe - in Wirklichkeit nicht die Bedeutung oder Funktion haben, die sie ihnen im Spiel zulegen. Aber nichts oder nur wenig hindert sie, unbeschadet ihres besseren Wissens die Gegenstände mit fiktiven Zügen auszustatten, das bedeutet: sie in den imaginären Horizont einer reinen Unwirklichkeitswelt zu rükken und diese als ihre Wirklichkeit zu behaupten. Der Karton

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

als Bett einer Puppe ist für das Kind eine wirkliche Unwirklichkeit und keine unterscheidungsvergessene Spintisiererei. Anders gesagt: das Kind hebelt im Spiel souverän die Koordinaten aus, mit denen wir die Welt nach Wirklichkeit und Unwirklichkeit vermessen und abschätzen. Es durchmischt in der Tat in der Selbstzufriedenheit und Geschlossenheit seiner Spielpraxis. Und was dabei entsteht - ähnlich wie beim Künstler -, ist nicht eine bloße Illusion, ist nicht eine bloße Verirrung in bodenlosen Unwirklichkeiten verwirrter Phantasie, sondern eine imaginäre Eigenwelt, in der Tatsachen und Gegenstände, Figuren und Verhältnisse der 'Echtwelt' eine so seltsame Transformation erfahren, daß sie zugleich wiedererkennbar und doch nicht mehr wiedererkennbar sind.

Was hier imaginäre Eigenwelt genannt wurde - Fink hat dafür den Terminus „Spielwelt" (S. 42) gewählt -, kann als 'phänomenaler Beleg' dafür gelten, daß die Rede von der Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit keine gegenlogische und deshalb unsinnige Rede ist. Aber diesem Beleg eignet auch einige Brisanz. Sie wird kenntlich, wenn man sich auf die Konsequenzen des Vorkommens einer solchen Welt für unser gewohntes Denken und seine nur scheinbar selbstverständlichen Kategorisierungen besinnt. Das Eingeständnis der Durchmischbarkeit von Wirklichkeit und Unwirklichkeit der gar nicht paradoxen wirklichen Unwirklichkeit und unwirklichen Wirklichkeit rüttelt an den Sicherheitsstandards unserer

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Wahrnehmung, weil es zumindest nahelegt, daß unsere begrifflichen Unterscheidungen von Wirklichkeit und Unwirklichkeit, von Realität und Irrealität, von Potentialität und Vollzug, von *Sein und Schein* auf schwankenden Grund gebaut sind und kaum mehr Sicherheit bieten, als die einer - bislang bewährten Konvention. Im Hinblick auf das Spielphänomen beginnt diese offenbar zu oszillieren oder - wenn man so will - zu tanzen. Ist das aber der Fall, dann erscheint im Spiel ein Grundphänomen, das alles andere als harmlos ist. Denn dann ist auch die Vermutung nicht abwegig, daß in der Perspektive des Spiels die gesamte ontologische Struktur, mit der wir uns und unser Weltverhältnis üblicherweise nach 'Sein und Schein' - wobei das eine das andere ausschließt - bestimmen, zur Debatte, wenn nicht sogar zur Disposition gestellt wird. Die Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit könnte sich am Ende auch als gefährliches Gemisch erweisen.

XIV.

In einer Art 'Selbstprovokation' haben wir uns bemüht, einen Zugang zu Finks These von der Durchmischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit im Spiel als dessen entscheidendem

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Grundzug zu finden. Das Ergebnis war schließlich: Es gibt diese Durchmischung in der Tat - im Kunstwerk, im Spiel des Kindes, und sicherlich auch in der Erfahrung der „Spiellust“ der Erwachsenen, wenn auch dort möglicherweise mit einem nachträglichen Eingeständnis der Betretenheit, daß es möglich war, sich unter dem Eindruck der Faszination ‘so weit zu vergessen’. Doch gehört auch das wohl zum Spiel des Mitspielens, daß man sich vergißt, daß, wie die Differenz von Wirklichkeit und Unwirklichkeit, auch die ungeprüfte Sicherheit täglicher Selbsthabe und Selbstkenntnis zumindest vorübergehend aufgestört und abgelegt wird - ein Gedanke bzw. eine Erscheinung, die auch der bekannten aristotelischen Interpretation des Spiels als befreiender Katharsis zugrunde liegt. Und das Grundphänomen des Spiels geht nicht auf in seinen psychologischen Wirkungen, die am Ende doch nur eine gekräftigte Rückkehr zum sicheren Primat der Wirklichkeit verheißen. Diese Mediatisierung des Spiels, so könnte man - die Unterscheidung von Funktion und Sinn aufnehmend - sagen, hält sich nur an der pragmatischen Oberfläche des Spielumgangs, an der Oberfläche seiner vielfachen Funktionalisierungen von der Therapie bis zum Spielkommerz. Der nach Sinn schürfende Phänomenologe wird diese Funktionalisierungen des Spiels nicht mit überheblicher Geste abweisen. Er wird sie registrieren, aber er wird sich mit der Erkenntnis und der Auflistung der Funktionen, die - wie man durchaus passend sagt - das Spiel „übernimmt“ oder übernehmen kann, nicht bescheiden, sondern nach dem elementaren

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Sinn, der elementaren Bedeutung eben dessen fragen wollen, das Funktionen übernehmen kann, aber in diesen Funktionen sich nicht erschöpft, sondern darin eher versteckt und verdeckt wird. Ähnlich wie beim Eros, so läßt sich feststellen und festhalten, gibt es auch beim Spiel das Doppelgesicht der funktionalen Außenansicht und der darunterliegenden Innenansicht, gibt es den Doppelaspekt der zweckrationalen Funktionalität und der sinnthematischen Bedeutsamkeit. Und so wenig im Fall des Eros dessen Reproduktionsfunktion auch schon den Weltbezug der „endlichen Unsterblichkeit" erkennen läßt, so wenig lassen auch die zweckmäßigen Funktionalisierungen des Spiels von sich her schon erkennen, was in deren Rücken oder unter deren Oberfläche als elementar anthropologischer und elementar kosmologischer Sinn des Spiels 'spielt'.

Im Versuch, die Sinndimension des Spiels selbstprovokativ zu eröffnen, also durch gezielte Verunsicherung der Selbstverständlichkeiten, die in unserer Wahrnehmung das Spiel als 'problemlos' erscheinen lassen, hat sich uns zumindest angezeigt, daß beim Spiel mehr auf dem Spiel steht als die Routinen unseres Alltags uns ahnen lassen. Als massive Verunsicherung der Alltagskoordinaten von Wirklichkeit und Unwirklichkeit in der sog. „Spielwelt" verweist das Spielphänomen schon im ersten Denkangang darauf, daß seine Analyse weder eine Spielerei ist, noch bei einer Spielerei endet. Im Gegenteil: Es steht einiges auf dem Spiel - nicht weniger nämlich, als die universelle Stichhal-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

tigkeit so altvertrauter Unterscheidungen wie Sein und Schein, wie Wirklichkeit und Unwirklichkeit, wie Realität und Irrealität - aber auch wie Raum und Zeit.

Was sich uns im Vorblick auf die Durchmischtheit von Wirklichkeit und Unwirklichkeit als Seltsames und daher Schwerbegreifliches am Spiel als anthropologischem Phänomen andeutete, analysiert und exponiert Fink auf dem Weg der kleinen Schritte und in der Weise phänomenologischer Umschau. In dieser Umschau und ausgehend von der Überzeugung, daß es das Spiel im eigentlichen Sinne sowenig in der nichtmenschlichen Natur wie bei den Tieren gibt (vgl. die Darlegungen in den „Grundphänomene(n) des menschlichen Daseins", S. 369 ff.) sucht Fink den Zugang zum Spiel über so unauffällige Phänomene wie die „Spielregel", das „Spielzeug", die „Spielgemeinde", die „Spielwelt" und deren merkwürdige Raum-Zeit-Struktur. - Was hat es mit diesen Phänomenen auf sich? Inwiefern zeigt sich an ihnen der eigentümlich unwirklich-wirkliche oder wirklich-unwirkliche Grundcharakter des Spiels? Zunächst die Spielregel: Daß Spiele nach ausdrücklichen oder unausdrücklichen Spielregeln gespielt werden, Regeln also zu Spielen gehören, scheint wiederum eine banale Feststellung zu sein, die man der Betulichkeit notorisch müßiger Phänomenologen zuzuschlagen schnell geneigt ist. Wie sollten Spiele keine Regeln haben, da doch Regulierungen offenbar in allen koexistenzialen Praxen zu finden sind - etwa als abstimmende Regu-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

lierungen, arbeitshafte Produktionsprozesse, als strategische Regulierungen von Auseinandersetzungen in Kontroversen der Macht und der Mächte, als konventionelle und institutionelle Regulierungen im Bereich des Eros. Offensichtlich sind also immer Regulierungsschemata erforderlich, wo Koexistenz sich historisch-konkret etabliert, und zwar - im Sinne Foucaults - als Eingrenzungen und Ausgrenzungen oder - im Sinne Finks - als Begrenzungen der Willkür. Die Spielregel macht da anscheinend keine Ausnahmen. Sie bestimmt die Spielzüge, die Spielabläufe, die Spielverfahren, indem sie das eine zuläßt und das andere unmöglich macht und notfalls sanktioniert. Jedoch - trotz aller vordergründigen Ähnlichkeiten zeichnet die Spielregel etwas Besonderes aus: Sie ist - jedenfalls prinzipiell - eine erfundene Regel und nicht eine aufgenötigte Regel, wie es die Arbeitsregeln, die Kampfregeln oder die institutionellen Regeln der Erosbegierde sind. Fink formuliert das in dem Satz: „... das Spiel setzt sich selber seine Schranken und Grenzen - es unterwirft sich einer Regel, die es selbst setzt." (S. 41) Diese Selbstsetzung der Spielregel will noch genauer überlegt sein. Könnte man nicht einwenden: Auch in den Lebensfeldern der Arbeit, der Herrschaft, der Liebe sind die dort geltenden Regeln 'selbst gesetzt', sofern sie durchgängig menschlichen Ursprungs sind und - in Finks Anthropologie - auch nur als Selbstsetzungen gesehen werden können. In der Selbstsetzung allein kann also nicht das spezifisch unterscheidende Moment der Spielregel von anderen Regeln liegen. Dieses zeigt sich erst, wenn man die Selbst-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

setzung mit Freiheit in Verbindung bringt und Freiheit 'radikal' denkt. Dementsprechend ist die Selbstsetzung der Spielregel eine uneingeschränkte und bedingungslose Selbstsetzung, die Spielregel eine unvergleichbar freie Regulierung, der im Grunde - und das anders als bei Arbeit, Herrschaft, Liebe - nichts vorausliegt. Das Verhältnis von Spiel und Spielregeln ist insofern anders als das Verhältnis von Arbeit und Arbeitsregeln oder das Verhältnis von Herrschaft und Herrschaftsregeln oder das Verhältnis von Liebe und 'Liebesregeln' (ars erotica), als in der Spielregel das Spiel selbst wesentlich hervorgebracht wird. Die Spielregel ist im Verhältnis zum Spiel nicht nachgängig, sondern vorgängig. Wenn Fink also beim Spiel von einer „Bindung an eine Regel" spricht, so hat diese Bindung einen ganz anderen Charakter, als die herkömmlichen und bekannten 'Bindungen'. Spielregeln sind Selbstbindungen einer offenen koexistenzialen Freiheitspraxis - einer Freiheitspraxis, wie sie nur möglich ist im Rahmen imaginärer Überschreitung und Entgrenzung der Binnenwelt und ihrer durchgängig endlichen Bedingungen des Lebensvollzugs. Und so wie die Selbstsetzung der Spielregeln und damit die Selbstschaffung des Spiels die binnenweltlichen Produktionen in der Spielproduktion gleichsam durchbrechen, so durchbricht auch die Freiheit im Spiel symbolisch ihre endlichen Grenzen, indem sie sich nur noch sich selbst unterwirft. Die Spielregel ist Selbstbindung der Freiheit unter exklusiven imaginären Bedingungen. Spielregeln sind - ihrem Sinn, nicht ihrer Funktion nach - sich begrenzende Grenzüberschreitungen; sie sind gewis-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sermaßen das reine Erscheinen des grenzhaften Selbst; sie sind das reine Spiel der Ein- und Ausgrenzungen, das sich über die Realitäten hinwegsetzt und sich doch in ihnen vorfindet. Begreift man den elementaren Sinn der Spielregel so - und Fink legt das nahe -, dann ist die Spielregel in der Tat kein bloßes Abbild endlich-praktischer Regelsysteme im Medium des Scheins, sondern, wenn überhaupt ein Bild, dann Sinnbild einer Vermittlungsbewegung von Welt und Binnenwelt, Sinnbild des Grenzhaften und der Freiheit, die sich daran produktiv erfährt.

Man wird den merkwürdigen Sonderstatus der Spielregel im Blick halten müssen, wenn man die sinnthematische Analyse des Spielzeugs bei Fink richtig erfassen will. Denn so, wie die Spielregel einerseits - nämlich funktional - mit anderen Regelsystemen vergleichbar und andererseits - nämlich sinnhaft - mit ihnen unvergleichbar ist, so ist auch das Spielzeug (darauf wurde schon angespielt) funktional mit einem anderen 'Zeug' vergleichbar und zugleich in seiner Sinnhaftigkeit unvergleichbar. Der Titel 'Zeug' zeigt zunächst und primär an, daß etwas Gegebenes eine spezifisch menschliche Bewandtnis hat - man denke etwa an das „Zeug", das man als Kleidung anzieht, oder an das „Rüstzeug", mit dem man sich faktisch oder intellektuell ausstattet, um einer problematischen oder kritischen Situation gewachsen zu sein, oder man denke an das „Werkzeug", mit dem man Gebrauchsdinge herstellt oder ihre Brauchbarkeit wiederherstellt. Alle diese 'Zeuge' - das Zeug, das Rüstzeug, das

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Werkzeug - haben den gemeinsamen Grundzug, zu bestimmten Zwecken dienlich zu sein, sind also instrumentell - so auch das Schreibzeug, das dazu dient, Gedanken auf das Papier mit Hilfe von Zeichen zu bannen. Auch das Spielzeug ist hier - zumindest auf den ersten Blick - keine Ausnahme: der Ball dient dem Fußballspiel, die Karte dem Kartenspiel, der Tennisschläger dem Tennisspiel. Und dennoch hat es mit der Dienlichkeit des Spielzeugs eine besondere Bewandtnis. Diese kann man - anfänglich - so charakterisieren: Das Spielzeug ist nicht nur gewissermaßen 'neutrales' Instrument der Spielenden, sondern es streift auf eine merkwürdige Weise im Spiel seinen puren Gebrauchscharakter; es geht im Spiel unter, fällt (mit Ausnahme bei Defekten) als Instrument nicht mehr auf. Es verbraucht irgendwie seinen Gebrauchscharakter. Der Kartenspieler sieht nicht mehr die Karte als Karte, nämlich als bedruckte Pappe mit bestimmten Zeichen; er sieht sie nicht mehr als Spiel*werkzeug*, sondern er erfährt sie als Spielzeug, und zwar als Spielzeug, mit dem einerseits *er* spielt und das andererseits *mit ihm* spielt, indem es ihm spielgerechte Chancen einräumt oder sie verhindert. An der Spielkarte eröffnet sich also in der Tat ein seltsamer Faszinationsraum. Sie steht symbolisch für eine ganz andere Wirklichkeit und Welt, als es diejenige ist, der sie materiell entspringt. Man kann es auch so formulieren: Im Spiel verwandelt sich das Spielwerkzeug in ein Spielzeug und stellt als dieses die ganze Realität, zu der es gleichwohl gehört, zur Disposition. Dabei entwickelt das 'Spielinstrument' eine eigenartige magische Kraft. Der Spieler

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

wird zum Gespielten. Er erfährt eine magische Transformation, ist - von außen gesehen - nicht mehr 'bei Sinnen', obwohl er höchst konzentriert im Spiel ist. Man kann also von einer magischen, einer bannenden Wandlung des Spielinstruments zum Spielzeug sprechen. Das Spielzeug ist eben nicht mehr 'bloßes Zeug', sondern Bezeugung einer Weltverdopplung wie einer Selbstverdopplung - einer Selbstverdopplung, die man wohl nur unzureichend begreift, wenn man sie lediglich als einen Rollenwechsel interpretiert. Die Rolle des Menschen als eines Spielers ist doch etwas ganz anderes als ein Rollenwechsel aus der beruflichen in die private Rolle oder als ein Rollenwechsel aus der kindlichen in die Rolle des Erwachsenen. Die genannten Rollen liegen gleichsam nebeneinander oder nacheinander angeordnet auf einer Ebene: auf der Ebene sozialer Realität. Die Rolle des Spielers jedoch liegt zugleich auf dieser Ebene, wie sie darunter oder darüber hinaus ist. Und die Charakteristik des Spielzeugs hat eben diese Ambivalenzen-Doppeldeutigkeit: einerseits ist das Spielzeug auf der Ebene der Realitäten vorzufinden; es bildet sie auch zum Teil ab wie die Eisenbahn, mit der das Kind spielt, - andererseits ist das Spielzeug - die Spielkarte wie die Eisenbahn - nicht nur der einen Realität zugehörig, sondern ist - im genauen Sinne des Wortes - magisches Requisit eines Spiel-Raums, der gar nichts mehr zu tun hat mit dem Realraum, in dem wir etwa unsere Spielzeuge aufbewahren - sowie die Spielrolle als magische Verwandlung nichts mehr zu tun hat mit den sozialen Rollen im sozialen System.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Ob es also das Phänomen der Spielregel, des Spielzeugs oder das hier nur angerissene Phänomen der Spielrolle ist: an allen drei Phänomenen zeigt sich, wenn man unter die Oberfläche ihrer alltäglichen Vertrautheit dringt, ein denk- und merkwürdiger 'Zwitterstatus'. Einerseits sind sie 'Fakten', die zur 'Wirklichkeit' des Spiels gehören - andererseits gehen sie in dieser Faktizität nicht auf. Weder ist die Spielregel schlicht analog zu anderen Regel und Regulierungen menschlicher Verhaltensweisen zu fassen, noch ist das Spielzeug in Parallelität zu anderen 'Zeugen' zu begreifen, noch ist die Spielrolle ein anderen Sozialrollen vergleichbarer 'Rollentyp'. Was sich aber gegen solche glatten Vergleiche und Subsumptionen sperrt, ist in der Tat eine Doppelgesichtigkeit: die Doppelgesichtigkeit von Freiheit und intensiver Selbstbindung in der Spielregel, die Doppelgesichtigkeit von Instrumentalität und magisch anziehender Faszination im Spielzeug, das immer zugleich ist, was es ist, und doch nicht ist, was es ist, schließlich die Doppelgesichtigkeit der Spielrolle, die einerseits wie eine beliebige Rolle erscheint, die übernommen oder auch nicht übernommen werden kann, und die doch andererseits - wenn man sich in sie hineinbegibt - im pragmatischen Feld sozialer oder natürlicher Rollen nicht mehr unterzubringen ist. Resümiert man diese Beobachtungen zu spielkonstitutiven Einzelphänomenen, dann kann man nur feststellen: An ihnen bestätigt sich Finks Eingangsfeststellung von dem „seltsamen Gemisch von Wirklichkeit und Unwirklichkeit"

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

(S. 41) im Spiel - wie sich auch bestätigt, daß dieses Gemisch explosiv ist, weil es den Boden der Selbstverständlichkeiten erschüttert, wenn man es recht bedenkt. Mehr als in jeder anderen Koexistenzstruktur bricht im Spiel das Parkett auf, auf dem sich der Mensch in so glänzender Selbstverständlichkeit bewegt. Schwieriger aber auch als bei jedem anderen Grundmoment der Existenz und Koexistenz ist der Sinn hinter den Funktionen hervorzuziehen - und das insbesondere heute, zu einer Zeit, in der Denaturierungen und Ausuferungen Finks Grund-Satz „Der Mensch als Mensch ist Spieler" eher einen faden als rätselhaft verlockenden Beigeschmack geben.

Im Sinne einer Nachbemerkung: Insbesondere gibt es ein Phänomen, von dem hier nur kurz die Rede sein, das den ambivalenten Charakter von Spielzeug und Regel und das deren symbolische Bedeutung für die Erscheinung der rätselhaften Welt inmitten der Binnenwelt anscheinend massiv in Frage stellt. Es handelt sich um das Phänomen der 'Virtualisierung', der 'virtuellen Welt', wie es in der Computerterminologie genannt wird. Virtualisierung - wörtlich: 'Vermöglichung' - bedeutet: die Wirklichkeit nach der Seite des Möglichen hin aufzuheben. Im Unterschied zur imaginären Übersteigung und Durchdringung des Wirklichen im Spiel der Bilder, die sie immer noch im Gegensatz zu dem begreifen lassen, worauf sie sich beziehen, ist der entfesselte Tanz der virtuellen Zeichen, ist die virtuelle Realität, eine Realität sui generis. Die virtuelle Welt kennt - mit

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Fink gesehen - die Differenz zwischen Welt und Binnenwelt nicht mehr. Und die Konstrukteure der virtuellen Welt an ihren Rechnern sind insofern keine Spieler mehr (wenngleich sie sich gelegentlich als solche verstehen), als Magie, Faszination, als der sinnaktive Respekt vor dem Rätselhaften und Überraschende, vor dem Geheimnis, das sich über Spielregeln und Spielzeuge in die Spielwelten hineinspielt und die tastende Suche nach Sinn und Hintersinn evoziert, nicht mehr existieren. Die virtuellen Welten sind immer im System ihrer Codierungen perfekt. Und so wäre die Hyperrealität vom Standpunkt einer Anthropologie der Endlichkeit und der Rätselhaftigkeit von Mensch und Welt und deren Durchdringungen her gesehen eine Art 'dritte Welt' - möglicherweise eine Welt mit hoher Brillianz und rechnerischer Präzision, aber eben eine prinzipiell sinn-leere, sinn-lose Welt. Die virtualisierte Welt ist - ins Perfekt gedacht - keine vermöglichte Welt, sondern eine Welt außerhalb der Sinn-Spannung von Wirklichkeit und Möglichkeit: eine völlig selbsttransparente Welt, in der sich alle Dunkelheiten und hintergründigen Bewegungen in Informationen aufgehellt und in unendlich regulierbaren und repetierbaren Prozessen versteinert hätten. Die vollendete Virtualisierung des Menschen und der Welt würde das Staunen nicht mehr kennen, hätte den Raum auf den Punkt zusammengezogen und die endlichen Zeiterstreckungen in einem 'ewigen Moment' zunichte gemacht. Wo alles - rechnerisch codiert - jederzeit präsent ist, gibt es keinen Ort *im* Raum und keinen Augenblick *in* der Zeit mehr. Wo es beides nicht mehr

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gibt - also in einer vollendet virtualisierten Welt -, da gibt es auch nicht mehr die Spiel-Räume und die Spiel-Zeiten in ihren Durchmischungen mit Real-Räumen und Real-Zeiten. Da gibt es aber auch nicht mehr die magischen Beschwörungen und Bannungen, in denen sich Menschen das Schicksal geneigt zu machen suchen. Das Schicksal als die unbeherrschbare Möglichkeit erledigt sich in den rechnerischen Taktiken der Virtualisierung, denn es gibt ja die Möglichkeit des Unmöglichen, des Unvorhersehbaren nicht mehr.

Man mag das als nörgelnde Kulturkritik der Ewig-Gestrigen ansehen, derjenigen, die notorisch nicht mitkommen, die aus ihrer Überholtheit statt zu verstummen noch lärmend ein Kapital der Aufmerksamkeit schlagen möchten. Aber verhält es sich wirklich so? Gewiß, es gibt die Ewig-Gestrigen, die sich jeder Mühe entschlagen, Veränderungen auch nur wahrzunehmen. Doch gehören zu diesen Ewig-Gestrigen auch noch diejenigen, die nicht umstandslos bereit sind, in den Gesang der Verherrlichung aller Innovationen einzustimmen, weil sie, im Unterschied zu den bedingungslosen Futuristen, auch den Preis und die Folgen überschlagen wollen, die z. B. die Virtualisierung der Welt auch als Virtualisierung des Menschen nach sich zieht? Gehören dazu diejenigen, die etwa erwägen, was geschieht, wenn die virtualisierte Welt im rasenden Rausch der Information auch die letzten Orte der Besinnung hinwegfegt, wenn die funktionale Verknotung der Vernetzungsnetze, das immer dichtere Gespinst eines

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Informationskokons erzeugt, in dem man bei Strafe des Überlebens nur noch reagieren, aber nicht mehr agieren kann, in dem man sich die Entlastung des Vergessens nicht mehr leisten kann, in dem nicht mehr der Begriff, sondern der Zugriff honoriert wird? Ist da noch Platz für Spiel, Fest, Feier, Platz für die Verquickung von Eros und Tod, Platz für die Spiele und Gegenspiele verteilter Macht, Platz für die Not und den Stolz der Arbeit? Ist da noch Platz für eine Anthropologie, die sich den 'Luxus des Sinns' erlaubt, weil sie in ihm das Kernproblem einer - wie auch immer - menschlich verantworteten, im Grundriß sich auftuenden Welt sieht? Wenn sich mit der hyperreal kodierten Funktionalität der virtuellen Welt tatsächlich die Sinn-Frage, die kostbarste Provokation einer endlichen Anthropologie, erledigt haben sollte, dann hat sich nicht nur diese Anthropologie, wie sie Fink noch in den Grundphänomenen zu denken wagte, erledigt, sondern die Anthropologie überhaupt. Die Frage sinnhaften In-der-Welt-seins des Daseins hätte sich als Bedeutungsproblem erledigt. Vielleicht vegetierte sie noch in stummem Hochrechnungsexempel, aber sie wäre nicht mehr mächtig genug, den Menschen als (konkreten) Menschen aus den funktionalen Vernetzungen zu reklamieren, weil das 'Netzwerk Mensch' kein Gesicht und kein Ohr mehr hätte.

Am Ende kann nur jeder für sich entscheiden, ob ihm Anthropologie unter angezeigten Bedingungen und Tendenzen noch Problem ist oder nicht. Damit formuliere ich allerdings eine

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Vermutung. Wenn ich nämlich von Entscheidung spreche, dann vermute ich, daß die virtuellen Netze funktionalistisch noch nicht so dicht verwoben sind, daß es keine Entscheidbarkeiten über Sinn und Unsinn des Lebens mehr gibt, dann vermute ich, daß die Revolte der Selbsterkenntnis noch möglich ist - denn was anders ist Anthropologie als die Revolte der Selbsterkenntnis gegen den Zwang der Umstände?

XV.

Nicht gerade das griffigste Thema und ein relativ leicht zu durchschauender Grundzug am Spielphänomen ist sein eigener raum-zeitlicher Charakter. Fink spricht von einer eigenen Spielszenerie, „die zwar Platz braucht und verbraucht, Raum und Zeit besetzt, jedoch nicht ein Stück des realen Raumes und der realen Zeit selber ist, - ein irrealer Platz in einem irrealen Raum und in einer irrealen Zeit.“ (S. 41) Zunächst scheinen sich auch hier keine sonderlichen Verstehenshindernisse aufzutürmen. Was Irrealität von Raum und Zeit meint, ist offenbar kein Problem phänomenaler Erfahrungsdeckung. Beim Stichwort Irrealität - also Unwirklichkeit - von Raum und Zeit erinnert sich fast jeder an einen Bühnenraum an der Front eines Zuschauer-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

raumes im Gebäude eines Theaters und an das Spiel der Schauspieler auf der Bühne. Der Bühnenraum ist offenkundig verschachtelt in andere Räume: in den Raum des Theatergebäude, so wie dieses in den Raum einer Stadt, und der Stadtraum in den Raum eines Landes, und der Raum des Landes schließlich in den Erdraum, und am Ende - in diesen - in den Weltraum. Raumabstückungen und Raumverschachtelungen sind also durchaus vertraute Phänomene. Und die Ansiedlung des Bühnenraumes in den jeweils umfassenderen Raum bereitet keine Schwierigkeiten - so hat es den Anschein. Er ist ebenso objektiver Raum wie anderer auch. Gegen diese Feststellung ist auch nichts einzuwenden. Sie stimmt - solange sich auf der Bühne nichts 'abspielt'. Wird die Bühne allerdings zum Geschehensraum - etwa bei einer Aufführung von Shakespeares King Lear -, dann ändert sich unversehens das System der objektiven Raumabstückungen und - verschachtelungen. Der ganze Bühnenraum (und der Raum der Zuschauenden) erscheint wie versetzt in einen fernen Raum mit Schlössern, seltsamen Plätzen, merkwürdig fremden Menschen. Man sagt dann etwa, das Stück 'spiele' in einer anderen Gegend und zu einer anderen Zeit. Aber worin besteht diese andere Raumgegend, die, anscheinend gar nicht überraschend, auf der Bühne als Raumszene erscheint? Man sagt: „Die Andersheit dieses Spielraumes oder des Raumes im Spiel bestehe, und zwar im Unterschied zum objektiven Raum, in seiner 'Fiktivität'. Aber damit ist die Frage noch nicht beantwortet, sondern nur verschoben. Denn was ist ein 'fiktiver Raum'? Darauf ließe sich

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

antworten: Ein fiktiver Raum ist ein eingebildeter Raum. Aber reicht das aus? Der eingebildete (imaginierte) Raum kann nicht bloß fiktiv sein. Er ist ja 'da' - im Bühnenraum, angedeutet durch die Kulissen; er ist Raum im Bühnenraum. Und doch ist es richtig, festzustellen: er ist nicht 'so' da, wie der Bühnenraum als objektiver Raum da ist, wenn nichts auf der Bühne gespielt wird und die Kulissen beziehungslos herumstehen. Aber wie ist der szenische Raum 'da', wenn er nicht so gegeben ist, wie der objektive leere Bühnenraum?

Offenbar eignet dem szenischen Raum jene merkwürdige Doppeldeutigkeit, die schon beim Spielzeug und bei der Spielregel zu beobachten war: Er ist zugleich objektiver Raum und nicht objektiver Raum - er ist zugleich da und nicht da. In diesem Zusammenspiel ist er ein versetzter und versetzender Raum. 'Versetzt' soll bedeuten: der szenische Raum ist gegenüber dem objektiven Raum, in dem er seinen eigentümlichen Ort hat, ein herausgesetzter Raum, der sich in den wirklichen Raum nicht bruchlos einbettet. Der Spielraum setzt den Realraum in sich außer Kraft und eröffnet damit das irritierende Phänomen der Räumlichkeit des Daseins selbst. Im Hinblick auf den Zuschauer soll das heißen: Er wird durch den aus dem Realraum versetzten Szenenraum selbst in ein Spiel der Räumlichkeit versetzt, so aber, daß ihm *sein* Raum wie *seine* Zeit 'vergeht' - oder besser: entgeht im Vergehen.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Das Spiel in und mit der Räumlichkeit wie in und mit der Zeitlichkeit im Entgehen und Vergehen von beiden in ihren objektiven Gestalten hat das Irritierende, daß - von außen betrachtet - sich nichts ändert. Ein Zuschauer des Zusammenspiels von Zuschauer und Bühnenszene fände keine Probleme, die beobachteten Vorgänge raum-zeitlich und 'objektiv' einzuordnen. Jedoch für den Zuschauer im Spiel ändert sich die gesamte Realkonstruktion seiner raum-zeitlichen Wahrnehmung. Er ist fasziniert, hingerissen oder abgestoßen, sieht die Kulisse nicht als bemalte Wände, erlitt die Protagonisten nicht als Schauspieler, läßt sich beim Knarren der Bühnendielen nicht in seinem suggestiven Eindruck stören, daß die Schauspieler sich auf einem gepflasterten Schloßhof bewegen. Nichts macht es dem Beteiligten Zuschauer aus, wenn man ihm sagt, daß ganze sei 'ja nur ein Spiel', eine phantasievolle Imitation, und zwar auch eine phantasievolle Imitation von realen Raum- und Zeitstrukturen, die es so nie gegeben habe und so nie geben könne. Der Schein des Bühnenspiels ist dem beteiligten Zuschauer - anders als dem Beobachter - keineswegs bloße Imitation der Realität - sowenig wie dem Kind seine Puppenküche eine bloße Imitation ist. Der Bühnenraum macht nicht einfach nach, imitiert nicht schlicht den objektiven Raum, sondern er wiederholt ihn in jenem ganz einmaligen Sinn von Wiederholung, daß er die Räumlichkeit in sich aufgehen läßt. Das Wieder-Holen ist daher kein Repetieren, keine einfache Verdopplung objektiver Raumkonfigurationen. Vielmehr ist die Raum-Wiederholung des Bühnenraums die

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Wiederholung jener originären Raumstiftung, die den objektiven Raumdimensionierungen nicht nachfolgt, sondern voraus- und zugrunde liegt. Der sog. fiktive Bühnenraum erschließt also Räumlichkeit überhaupt, er wiederholt 'spielerisch' die elementare Raumstiftung und ist darin offenbar spezifisch anthropologische Möglichkeit, den faktischen und objektiven Raumdeterminationen zu entkommen - wozu offenbar kein anderes Lebewesen imstande ist.

Man sieht: Es ist ein schwieriges Stück analytischer Arbeit, wenigstens annäherungsweise zu explizieren, was Fink meint, wenn er von der Spielszenerie sagt, sie sei „ein irrealer Platz in einem irrealen Raum und in einer irrealen Zeit." (S. 41) Und die Frage nach der merkwürdigen realen Irrealität der Spielzeit führt vor ähnlich schwierige Probleme wie die Frage nach der durchaus realen Irrealität des Spielraums. Auch für die Spielzeit gilt, daß sie einerseits Anfang und Ende in der objektiv meßbaren Zeit hat. Ein Spiel, so sagt man, beginnt zu einem bestimmten Zeitpunkt und endet zu einem vorbestimmten Zeitpunkt, etwa, wenn der Vorhang fällt oder der Schlußpfiff schrillt. Aber die Spielzeit zwischen dem Anfangs- und Endpunkt, wie sich am besten im Theater- und Kultspiel erfahren läßt, ist nicht schlicht identisch mit dem objektiven Zeitablauf zwischen den beiden Grenzpunkten - jedenfalls nicht für den beteiligten Zuschauer. Denn er wird in das Spielgeschehen, in die Spielgeschichte so hineingezogen, daß er, wie es gelegentlich heißt, 'die Zeit ver-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gißt'. In Wahrheit jedoch vergißt er nicht die Zeit, sondern nur die metrisch-präzise Zeitartikulation, den chrono-logischen Zeitablauf, an dessen Stelle sich eine pulsierende Zeit gesetzt hat, eine Zeit, die sich verdichtet und verdünnt, die spannend auf- und abschwingt. Das aber auch wiederum nicht nur im Sinne der alltäglichen 'Erlebniszeit', die Längen und Kürzen hat, lang- oder kurzweilig ist. Vielmehr eröffnet sich in der Spielzeit - ähnlich wie im Spielraum - das Phänomen der Zeit selbst. Unbekümmert um Ausrichtungen und um Zeiteinteilungen wie Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft erscheint Zeit in der Spielzeit als beliebig aussetzbar, reversibel, überblendbar und aufschichtbar - sie erscheint, als habe sie den Zwang der metrischen Logik, der Richtungen und Begrenzungen abgeschüttelt, als beliebig zeitigende Zeit, die der Sekunden- und Stundenmaße als gesetzhaften Verbindlichkeiten spottet. Sie ist im genauen Wortsinn 'ana-chronistisch', das bedeutet, sie überholt sich selbst, und zwar auch dort, wo sie sich - wie Historienstücken - scheinbar an die objektive Zeitlogik hält. In der Spielzeit wieder-holt sich die Zeit. Das ist der metrischen Logik undenkbar. Aber - wiederum ähnlich wie beim Raum - die Wiederholung der Zeit im Anachronismus der Spielzeit ist weder eine faktische, noch eine bloß repräsentative Repetition vergangener oder gegenwärtiger Zeiten, also nicht bloß imitativer Vorgang (auch wenn es vielfach so erscheinen mag), sondern die Wieder-Holung der Zeit im Spiel ist rückgehend an ihre Ursprünglichkeit, an ihre offene Unbestimmtheit *vor* allen metrischen Ob-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

jektivierungen und Schematisierungen. In der Spielzeit - jetzt nicht im äußerlichen Sinne der Begrenzung verstanden - tauchen Spielende und Zuschauer zurück in die elementaren Spiele der Zeitlichkeit, wie sie im Spielraum zurücktauchen in die elementaren Spiele der Räumlichkeit.

Im Grunde sind es der befreite Raum und die befreite Zeit, die Menschen sich im Spiel erspielen. Zwar kann diese Befreiung nie endgültig sein, jedenfalls nicht im Sinne der radikal endlichen Anthropologie Finks, denn der Mensch kehrt aus jedem Spiel und von jedem Spiel zurück in die konkreten Maße seiner Koexistenz: in den gemessenen Raum und in die bemessene Zeit. Doch hat die freie Erfahrung ursprünglicher Räumlichkeit und Zeitlichkeit auch den Charakter einer unüberbietbaren Entgrenzungserfahrung der Binnenweltlichkeit. Im Schein des Spiels geschieht der Aufschein der Welt als das Verräumlichende und Verzeitlichende überhaupt. Wenn es sich aber so verhält, dann ist in der Tat das Spiel nicht nur das *ein* Weltsymbol, sondern *das* Weltsymbol par exellence; es ist seiner Substanz nach die äußerste Möglichkeit des endlichen Menschen, in die Nähe der unendlichen und rätselhaften Welt selbst zu kommen. In den spielerischen Überschreitungen und Unterlaufungen der notwendigen binnenweltlichen Ordnungsgefüge der Raum- und Zeiteinteilungen und -verteilungen ereignet sich nicht - folgt man Fink - eine nicht eine vorübergehende Entlastung von den pragmatischen Härtezwängen des Lebens, sondern es ereignet

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sich eine symbolische Befreiung, in der der Mensch auf sich selbst gleichsam von der anderen Seite der binnenweltlichen Grenzen sieht und ihrer dabei inne wird *als* binnenweltliche Praktiken und Konstruktionen. Was Finks Spielanalytik im Horizont der praktisch-kosmologischen Anthropologie am Ende zumutet, ist tatsächlich eine ungeheure bis ungeheuerliche Aufwertung und Umwertung des Spielphänomens und mit ihm des Alltagsverständnisses von Irrealität und Schein. Galten diese in jahrtausendelanger Tradition als abgeleitete, in der Fachsprache der Ontologie als 'seinsmindere' Gegebenheiten mit äußerst geringer, weil eben nur abgeleiteter Wahrheitsfähigkeit, so erfahren sie in Finks Denken und in seiner Anthropologie eine nur von Nietzsche noch erstrebte und gewagte Rehabilitierung. Der spielerische Schein, die Irrealität in Kunst und wachen Träumen, aber auch in festlichen Aufführungen und Kultspielen ist nicht länger nur binnenweltliches Abbild, keine konsequenzlose Repetition, keine Täuschung, die an starken Realitäten zerbricht. Vielmehr sind Schein und Irrealität höchst reale symbolische Weltdurchbrüche im Menschen, wenn man so will, urtümliche Grenz- und Entgrenzungserfahrungen. Erfahrungen, die die alte Ordnung einer mit Rangstufungen der Welt operierenden Metaphysik ins Wanken bringen. Auf diesen antimetaphysischen und für die alten Weltordnungen subversiven Aspekt des Spielphänomens geht Fink vor allem in seiner Schrift „Spiel als Weltsymbol" (vgl. S. 231 ff.) ein. An entscheidender Stelle geht es dort um zwei Abgrenzungen des elementar-anthropologischen

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

und kosmologisch-symbolischen Spielverständnisses von traditionellen Spieleinschätzungen und -gewichtungen; einmal um die schon angedeutete Einschätzung des Spiels bzw. des Spielscheins in der platonischen Metaphysik und Dichterkritik, und sodann um die Spielgewichtung im Mysterienritual des Mythos. Während bekanntlich der Stellenwert des Spiels als Kunst-Spiel bei Platon, und zwar in der Rolle eines Abbildes vom Abbild am weitesten von der Wahrheit der Ideen entfernt war und mithin bar jeder eigenen Wahrheit und Wirklichkeit, glaubte der magische Mythos, im Spiel der Beschwörung und unter Anleitung der Schamanen die Götter beeinflussen, wenn auch nicht herbeizwingen zu können. Galt also für Platon das Spiel als realitätslose MIMESIS mit der Bedenklichkeit des bloß Scheinhaften und Unwahren, jedenfalls des Allervergänglichsten, wurde der Spielschein bei ihm - wie Fink sagt - „metaphysisch degradiert" (S. 234), so galt der Spielschein im mythisch-magischen Kult der Mystagogen als Medium der Erscheinung der Götter selbst, als deren Epiphanie, als Erscheinungsbühne der Dämonen und ihrer übermenschlichen Wahrheit. Sowohl der metaphysischen Degradierung von Spiel, Schein und Irrealität, wie auch der „mythischen Überhöhung" (S. 234) erteilt Finks Analyse von Spiel, Schein und Irrealität im Horizont endlich verfaßter Koexistenz eine deutliche Absage. Er sagt: „Das Imaginäre (des Spielweltscheins) bemißt seinen Rang nicht aus einem Abstand zu den Dingen, weder zu den Ideen, noch zu den Göttern; es er-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

hält seinen Rang und seine Bedeutsamkeit aus dem menschlichen Weltbezug." (S. 234)

Was ist damit gesagt und angezeigt? Gesagt und angezeigt ist damit, daß für Fink das elementar-anthropologische Verständnis des Spiels sich zwei aus der Tradition sich nahelegenden Verführungen und Verlockungen verweigern muß: der metaphysischen Verführung, das Spielphänomen als Schein-Problem platonisch-idealistisch abzuqualifizieren; und der mythisch-magischen Verlockung, im Spiel das Erscheinen der Götter und Dämonen gleichsam herbeizaubern zu können. Spiel und Schein haben einen Platz zwischen Logos und Mythos - oder genauer gesagt: es steht zu beiden im Widerspruch. Dem Logos widerspricht es, indem es ihm seine ontologischen Gewichtungen nach Sein und Schein, nach Wandelbarkeit und Unwandelbarkeit nimmt; dem Mythos widerspricht es, indem es ihm seinen Glauben an die Zitierbarkeit von Göttern und Dämonen, an die Wirksamkeit der genannten Beschwörungsrituale nimmt. Der Welt aber entspricht es, indem es deren labyrinthischen Rätselcharakter widerspiegelt: die Durchmischungen von Realität und Irrealität oder - wie bereits gesagt - von realer Irrealität und irrealer Realität. Jedenfalls ist das Spiel als Weltsymbol ein subversives Symbol. Es unterwandert die Selbstsicherheit der metaphysischen Strukturen ebenso wie die Selbstgewißheit menschlicher Ansprüche auf die Götter. Aber nicht nur im Hochbereich von Metaphysik und Mythos zeigt sich die Brisanz

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

des Spielphänomens der realen Irrealität. Diese Brisanz zeigt sich auch, wenn auch weniger bedacht, in den unterschwelligen Verschränkungen von Illusion und Wirklichkeit, von sogenannter Realzeit und irrealer Zeit, von Realraum und irrealem Raum, die dem geflügelten Wort, daß die ganze menschliche Welt ein Theater sei, ein theatrum mundi, auf tragische oder heitere Weise recht geben.

Das Spiel als freie Weltentsprechung? Das Spiel als Durchschneidung von irrealem und realem Zeit-Raum? Das Spiel als Ausbruch aus der objektiven Zeit und aus dem objektiven Raum als der wiedergeholte Ursprung der Verzeitlichung und Verräumlichung - freilich im menschlichen Dasein? Heißt das nicht, ein Phänomen zu überfrachten? Und: Blickt man auf das reale Spielgeschehen, wie es sich dem Auge unmittelbar darbietet, so möchte man Finks Spielanalyse insgesamt und den einzelnen Momenten dieses Grundphänomens insbesondere einen zumindest verkappten Idealismus vorwerfen. Wenig unmittelbarer Anhalt bietet sich, im kommerzialisierten und funktionalisierten Spielbetrieb auch nur etwas von der Ab- und Hintergründigkeit zu entdecken, die dem Menschenspiel - gleichsam als Zwischenspiel zwischen Welt und Binnenwelt - zukommt. Andererseits: Gerade weil Kommerzialisierung und Funktionalisierung des Spiels, dessen eigentümliche Symbolhaltigkeit einebnen und zu ersticken drohen, gerade weil die Mediatisierung des Spiels zu heterogenen Zwecken vergessen läßt, wie beispielsweise Zeit

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

und Raum im Spiel, sofern es anthropologisch wesenhaft verstanden wird, nicht vertrieben werden (man denke an die Rede vom Spiel als 'Zeitvertreib'), sondern sich originär eröffnen - gerade aus Gründen inflationierender Abflachung des Spiels zum Freizeitfüller - ist Finks Versuch, dem Spiel sinnthematisch nachzugehen, anthropologisch höchst beachtenswert. Dieser Versuch könnte wieder an das erinnern, was auch in der Pädagogik in ihrer z. T. instrumentalisierenden Fixierung auf das kindliche Spiel nur noch wenig Beachtung findet: daß nämlich im Spiel sich mehr tut und auftut, als eine mehr oder weniger natürliche Einübung in die Komplexitätsstrukturen der jeweiligen Erwachsenenwelt. Wenn es eine Aufgabe der Pädagogik ist, der nachwachsenden Generation die Welt zu zeigen - worüber man sich bald einig ist und schon lange einig war -, dann dürfte im Sinne Finks diese Aufgabe nicht schon dann gelöst sein, wenn nur die Binnenwelt vorgeführt ist, sondern erst in dem Augenblick, in dem die Weltlichkeit des Menschen, sein exponiertes Verhältnis zur Welt überhaupt, als Sinnfrage deutlich wird. Hält man auch das für wichtig, dann wird man entdecken, daß die Koexistenzialanthropologie, und zwar besonders im Moment des Spiels, auch zeitkritische Valenzen hat und sich damit in eine lange bildungstheoretische Tradition einreiht, die - allen Beteuerungen ihres Endes zum Trotz - noch keineswegs beendet ist.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

XVI.

Das Licht der Koexistenz im Spiel, der Untergang der Binnenwelt in der intensivsten Durchmischung von Realität und Irrealität, die freie symbolische Anwesenheit der Welt, die von unten her die Realitätsstruktur der Praktiken wenn nicht auflöst, so doch vorübergehend außer Kraft setzt - alles das läßt das Spiel zu einer heiterernsten Faszination werden, deren anthropologische Bedeutung und deren anthropologischer Reiz auch dann noch ungebrochen ist, wenn man die Ambivalenzen des Spiels entdeckt, den tieferen Spielsinn und die Fragwürdigkeiten, die diese in unsere glatten und patenten Alltagsdistinktionen bringt. Der Mensch ist Spieler, das ist wahr, und nur der Mensch ist Spieler. Aber immer wieder ist seine Rückkehr gefordert in die 'harten' Praxen der Arbeit, des Kampfes, des Eros. Das Fragmentarische, die Gebrochenheit, die unstillbare Ergänzungsbedürftigkeit im Grund-Riß mag in der Selbstvergessenheit und Selbstversunkenheit des Spiels und der Spielenden in der Spielwelt untergehen. Sie taucht wieder auf, wenn der Vorhang fällt oder das Spiel 'gemacht' ist. Man möchte sagen: Sein und Schein treten wieder auseinander, wenn auch - sofern man einmal über die weltsymbolische Bedeutung des Spiels nachgedacht hat - nicht mit der Selbstverständlichkeit ihrer alten Rechte. Man weiß jetzt durch eigene Denkerfahrungszeugenschaft, daß die

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Binnenwelt der Unterschiedenheiten - genau betrachtet - nicht so gewiß verteilt und eingeteilt ist, wie es der Augenschein und die Konvention versichern, daß sie sich vielmehr wie eine dünne Eisdecke über einer abgründigen Strömung hält - wie eine Eisdecke, in die man mit seinen konkreten Gewißheiten und Sicherheiten jederzeit einbrechen kann. Diese Gefahr indes ist der Preis, den der Mensch als existierendes und eben nicht als unbewußt sein Lebensprogramm abspulendes Weltverhältnis entrichtet. Es ist der Preis der unauflösbaren Rätselhaftigkeit und des unentwirrbaren Labyrinths, der Rätselhaftigkeit und des Labyrinths, die uns einerseits eine Welt denken, im Spiel sogar verdoppeln lassen, die uns andererseits die Chance geben, unsere Welt in der Welt einzurichten, und die uns andererseits hinter alle unsere Einrichtungen ein untilgbares Fragezeichen setzen - eben jenes Fragezeichen, das in Zarathustras „Rundgesang" von Nietzsche in die mahnenden Worte gefaßt wird: „O Mensch! Gib Acht! / Was spricht die tiefe Mitternacht? / „Ich schlief, ich schlief -, / Aus tiefem Traum bin ich erwacht: - / Die Welt ist tief, / Und tiefer, als der Tag gedacht./ ..." (KTA, Bd. 75, 359) Diese Tag-Nacht-Metaphorik ist ohne Zweifel gut geeignet, den fragilen Ort und das zerbrechliche Konstrukt unserer Welt zum Vibrieren zu bringen und die eigentümliche Sinn-Rolle des Spiels darin hervortreten zu lassen. Denn gerade im Spiel durchmischen sich Tag und Nacht, Anwesendes und Abwesendes, das Reale, an das wir uns halten, und das Irreale, das von allen Seiten in die Begrenzungen unserer Realitäten dringt. Zu-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

mindest das hat sich wohl in den analytischen Bemühungen gezeigt, den spielanthropologischen Denkweg Finks nachzubuchstabieren - in diesen Bemühungen, die so gar nichts Spielerisches an sich hatten und die damit in einem seltsamen wie bezeichnenden Gegensatz zu ihrem Thema zu stehen schienen. Doch damit beweist sich nur wiederholt eine alte Denkerfahrung, daß sich nämlich das scheinbar Leichteste wie das offenbar Selbstverständlichste und Vertrauteste bei näherem Hinblick als überaus schwierig und schwer verstehbar erweisen können. Und wenn es eine Pädagogik geben soll, die ihr Geschäft nicht nur als Vermittlungstransport von Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen versteht, sondern die sich auch der Authentizität des Denkens gegenüber dem bereits Gedachten und der Originalität des Sehens gegenüber dem bereits Gesehenen verschreibt, dann wird diese Pädagogik nicht darauf verzichten können, den Eigengedanken gegenüber dem Zu-lernenden zuzumuten, wie auch den Eigenblick gegenüber dem Gezeigten. Solches Aufrütteln aus den Tagträumen der Leichtigkeit und des Selbstverständlichen unterscheidet sich von der 'Transportpädagogik' dadurch, daß ihm das Pädagogische immanent ist. D. h.: Nachdenken und Lehren sind hier eins, sowie auch Sehen und Zeigen eins sind. Nachdenken im authentischen und Nachsehen im originären Sinne sind Pädagogik *im Vollzug*. Und - das sei als Anmerkung erlaubt -, wenn man heute dazu neigt, in der Pädagogik und in den Pädagogen Informations- und Sozialexperten bzw. eine Information und Sozialdisziplin professionellen Zuschnitts zu se-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

hen, dann werden Nachdenken und Nachsehen als Pädagogik im Vollzug zwangsläufig suspendiert, oder es wird ihnen der Status einer zu überwindenden 'Subkultur' zugewiesen. Damit ergibt man sich einer der wenigen dauerhaften Möglichkeiten, Lehre und Forschung im Modus gemeinsamen 'Philosophierens' und wenigstens hier noch, wenn es in den wissenschaftlichen Differenzierungen sonst nicht mehr möglich ist, miteinander zu verbinden. Aber das nur als Seitenblick.

Zurück zu Finks koexistenzialer Anthropologie. Schon bei der ersten Auflistung und Nennung der Koexistenzialien muß es verwundern, darunter den „Tod" zu finden. Leuchtet die Koexistenz-, also die Gemeinschaftsstruktur bei der Arbeit, bei der Herrschaft, beim Eros und beim Spiel im Prinzip ein, da sie als Formen menschlichen Miteinanderseins und auch Gegeneinanderseins doch immerhin bekannt, wenn auch nicht in ihrer weltthematischen Bewandtnis ohne weiteres vertraut sind, so provoziert eine Anthropologie, die den Tod koexistenziell auffassen will, schon auf den ersten Blick. Ist, so wird man sich skeptisch fragen, und zwar mit sicherer Skepsis, der Tod nicht gerade das 'Grundphänomen', das absolut vereinzelt und im übrigen nicht nur vereinzelt, sondern die Existenz unwiderruflich aus allen Koexistenzformen und -praktiken fortreißt? Kann man den Tod überhaupt noch unter dem Titel „Praktiken" angehen, wenn man vom zugefügten Tod durch Herrschaftsmacht oder vom Freitod des Individuums durch eigene Hand absieht? Ist der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Tod nicht die unwiderrufliche Individuation, das Sterben nicht jener Vorgang, der unvertretbar ist - unvertretbar auch dann noch, wenn das Sterben kollektiv praktiziert und der Tod von einer Gruppe - aus welchen Gründen auch immer - gemeinsam gesucht wird? Ein Mensch kann sich für den anderen opfern - aber kann er demjenigen, dem er sein Leben opfert, seinen Tod 'abnehmen'? Wohl kaum. Und weiter: Wenn Fink den Tod als „Grundphänomen des menschlichen Daseins" analysieren will, und zwar so, wie er auch die anderen Grundphänomene als Sinnphänomene des Verstehens und der Verständigung in der Welt analysiert, nämlich durch Appell an die Selbstzeugenschaft, kann das - wenn überhaupt - beim Tod in gleicher Weise geschehen? Das bedeutet: Welchen 'Phänomencharakter' hat der Tod? Ist er überhaupt ein Phänomen, ein Elementarphänomen? Phänomene müssen ja, um sie diagnostizieren zu können, irgendwie 'gegeben' sein? Aber ist der Tod eine solche Gegebenheit wie Arbeit, Herrschaft, Eros, Spiel es sind? Ist er nicht vielmehr dasjenige, was das Ende aller Gegebenheit bedeutet? Ein Ungegebenes, wenn auch Gewisses, vor dem die Phänomenologie nur verstummen kann, wenn sie sich in ihrem Zeigenwollen ernst nimmt? Wenn etwas bis in seinen Grund hinein rätselhaft ist, dann der Tod. Es mag sein, daß wir Einiges in der Zwischenzeit, möglicherweise auch mehr, über das Sterben wissen, daß Medizin und Sterbeforschung einsichtige Resultate über Endstadien eines versiegenden Lebens und ihre Gründe gezeitigt haben - aber betreffen diese Resultate den Tod? Ist der Tod der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Zusammenbruch der Leibesmaschinerie? Ist er das, was medizinischer Konsens als 'Eintritt des Todes' und im Hinblick auf Rechtsverhältnisse definieren? Oder ist der Tod der radikale Widerspruch zu jeder Definition, die ihn 'fassen' will? Man hat argumentiert, es müsse zwischen dem Eigentod und dem Fremdtod unterschieden werden. Der Fremdtod könne durchaus als etwas 'Gegebenes' und objektiv analysiert werden; der Eigentod hingegen sei durch den Betroffenen niemals analysierbar - er sei aber gleichwohl in der Eröffnung des Lebens von der Stunde der Geburt dasjenige, was dieses Leben in seine unvertretbare Eigentlichkeit bringe, weil er ihm die Lebenszeit eröffne, die unteilbar sei. Hier wäre der Tod wiederum das unhintergehbare Medium der Individuation, der Individualisierung und des Individuums, dem alles Wissen *über* den Tod, über das Abschwingen der Lebenskurve oder über die Formen des Sterbenkönnens letztlich vor dem ganz persönlich einzulösenden Geschick seiner Sterblichkeit nichts nütze. Kurz: Das Wissen *über* den Tod entlaste nicht das Wissen *vom* Tod.

Man kann diese Fragen zur prekären Thematik des 'Todesphänomens' um ein Vielfaches vermehren. Man könnte sie um die Fragen jenes spekulativen Engagements bereichern, das seit Menschengedenken um das Niemandsland der Toden kreist, um das Sein nach dem Tode, um die Reise über den Styx, für die man die Toten ausstattete. Man könnte die Fragen aufwerfen, welche Möglichkeiten der Mensch überhaupt hat, die

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

sog. Postmortalität zu denken oder wenigstens zu imaginieren, welche Hoffnungen und Kulte sich um die Postmortalität gruppieren. Das alles sind gewiß seriöse Themen der Kulturgeschichte, wie denn überhaupt die Kulturgeschichte wesentlich immer auch eine Kultgeschichte ist, die sich auf die ungewisse Gewißheit des Todes und der Toten bezieht, die wir zwar 'Abgeschiedene' nennen, die aber gleichwohl im Andenken noch unter uns sind. Jedoch, auch die Kultgeschichte zeigt nicht den Tod - sowenig wie die mumifizierten Toten aus Ägyptens Pharaonenzeit ihn zeigen. Der Totenkult und die Toten zeigen nur die - im genauen Wortsinn - ungeheuerliche Präsenz des 'Todesphänomens', zeigen die Elementarität eines Wissens *um* den Tod als etwas, das der Mensch weiß - aber in einem Wissensmodus, dem alle Strategien endlicher Wissensbildung nicht adäquat sind. Der Tod behält gewissermaßen sein Geheimnis in jedem Zudrang des genauen Wissenwollens. Wir wissen, *daß* er ist, aber wir wissen nicht, *wer* er ist. Er ist - so kann man paradox formulieren - das offenbarste Geheimnis, das es gibt, und dennoch das verschlossenste. Doch vielleicht ist unsere Sprache mit dem, was sie uns zu fragen erlaubt, schlicht überfordert im Hinblick auf den Tod und muß bis zum letzten um ihr Verstummen kämpfen. Vielleicht müssen wir hinter jeden unserer Sätze das Fragezeichen setzen, das der Tod in jedem Menschenleben ist und das - akzeptiert - eine elementare Toleranz freisetzen könnte, eine Toleranz, die angetan wäre, die Eitelkeit und den Hochmut der Wissensorthodoxien mit ihren makabren und

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

unmenschlichen Folgen auf das Maß zurückzuschrauben, das dem Menschen eingeräumt ist: das Maß der Endlichkeit und Begrenztheit.

Fink hatte wohl Ähnliches im Blick, als er schrieb: „Im Wissen um den Tod erwacht der Sinn für alles Rätselhafte und Fragwürdige." (S. 43) Fink bezieht sich hier auf das Bild vom Sündenfall, dem er den Hinweis entnimmt, auf einen „tiefmerkwürdigen Zusammenhang von Erkenntnis von Tod". (S. 43) Dieser Zusammenhang ist deshalb „tiefmerkwürdig", weil in ihm eine elementare Dialektik negativen Stils eingebaut ist. Angetreten in der Hoffnung des „eritis sicut deus" mußte der Mensch erfahren, daß sein Wille zum Wissen ihn wissen ließ, womit er am wenigsten rechnete: seine Sterblichkeit oder - wie Fink sagt - seine „Todgeweihtheit". Der Mensch erhob sich nicht zum Gott, wurde nicht allwissend und allmächtig, obwohl er auf endliche Weise wissend und mächtig wurde. Der Preis dafür war jedoch hoch. Es war der Preis der Unterschiedenheit, der Preis des Wissens um die Unterschiedenheit von Mensch und Gott, von Mensch und Tier. Im erkennenden Unterscheidenkönnen aber erhob der bislang unbekannte Tod sein Haupt, weil er - in der Sicht des Mythos - die Unterschiedenheit *ist*, und zwar die Unterschiedenheit von Vergänglichkeit und Ewigkeit. Fink wiederholt das mythische Bild mehrfach, in seinem Werk (vgl. Metaphysik und Tod, 1969, S. 29), nicht aber, um sich der mythischen Argumentation und dem Erbsündendogma anzuschlie-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

ßen, sondern um den Elementarbezug von menschlichem Wissen und Tod 'schlaglichtartig' zu vergegenwärtigen. Und dieser Elementarbezug besagt - aus philosophischer, und nicht aus theologischer oder religiöser Sicht -: Alles Wissen des Menschen ist je schon einbehalten in ein Urwissen um die Endlichkeit, die Zeitlichkeit, die Vergänglichkeit. Die Folge ist: Im Vergleich zum Gott als Allwissendem ist menschliches Wissen 'durchsäuert' von der unablegbaren Bedingung endlicher Begrenztheit. Dem Gott als Modell des absoluten, grenzenlosen und ewig wahren Wissens gedacht, diesem Gott der Philosophen, den in Wahrheit niemand denken kann, ist das Wissen kein Problem, weil er unsterblich ist. Dieser Gott zahlt gewissermaßen keinen Preis für sein Wissen - auch weil er mit dem Wissen identisch ist, weil es nichts gibt, was er nicht oder noch nicht weiß. Dem Menschen jedoch ist sein Wissen immer auch etwas noch Ausstehendes, etwas grundsätzlich Fragmentarisches. Für ihn gibt es Dinge, die er weiß, die er nicht mehr weiß, und vor allem, die er noch nicht weiß. Anders gesagt: Sein Wissen ist 'geschichtlich' sich vollziehend, so sehr er sich auch nach Übergeschichtlichem sehnen mag, nach dem Absoluten, nach dem Archimedischen Punkt, von dem her er die Weltformel entdekken und für alle Zeiten wissen könnte. Aber die entscheidende Voraussetzung der Erfüllung eines 'quasigöttlichen' Wissens ist - folgt man Fink - dem Menschen nicht gegeben. Es wäre die Voraussetzung, in der Zeit über diese hinausdenken zu können; es wäre das Vermögen, die Zeitlichkeit von sich abzustreifen,

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

eben jene Zeitlichkeit, die sich mit der Todesgewißheit eröffnet. Auch der Philosoph kann den Tod als Tod nicht kennen - er kann ihn Zeit seines Lebens so wenig kennen, wie irgend ein anderer lebender Sterblicher. Er kann nur versuchen, seiner Spur nachzudenken, der Spur, der der Tod in jedem Wissen und Denken als fragliches Vorzeichen der Endlichkeit hinterläßt. Deshalb ist auch die Weise, den Tod zu denken, nicht die des Gegenständlichen, auch nicht die des spekulativen Denkens, die von einem 'Sein' des Todes wie von einem 'Sein' des Gottes ausgeht oder dieses - wie man oft unbedacht sagt - 'voraussetzt', sondern die Weise, den Tod zu denken, ist die Weise des *Andenkens*, des Andenkens an die Toten. An ihnen offenbart der Tod sein ungreifbares 'Wesen', und zwar ungreifbar deshalb, weil das Totenland im Land der Lebenden ist, aber doch keine Gegend darstellt, die man irgendwo aufsuchen könnte. Der Tod schließt sich vom endlichen Wissen aus, das seine permanente Präsenz begründet. Daher, das sei noch einmal betont, kommt das Todesdenken nicht über das Andenken hinaus. Deshalb aber auch liegt in allem Andenken als Aufgang der Zeit in der Erinnerung an die Abgeschiedenen erheblich mehr, als die Praxis einer punktuellen Reminiszenz. Jedes Andenken wirft den Zeitschatten auf die Andenkenden zurück, zeigt durch die Vermittlung der Toten nicht den Tod, der immer unsichtbar bleibt, sondern die Verspannung von Aufgang und Untergang - zeigt den Untergang im Aufgang und den Aufgang im Untergang. Und in diesem Sinne ist jedes Andenken eine Selbstvergewisse-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

rung, eine Selbstvergewisserung freilich nicht im Stil irgendeines positiven Wissens, sondern der Selbstvergewisserung als Selbstzeugenschaft der Endlichkeit.

XVII.

Ohne einem immer makabren Kult mit dem Tod zu verfallen, also ohne jene Ideologisierung des Todes zu praktizieren, die schon viele unsinnige Opfer in der Geschichte und insbesondere in der jüngsten Geschichte gefordert hat, wurde versucht, das anthropologische Denkproblem des Todes zu exponieren. Das geschah nicht in nachdenkender Konkurrenz mit religiös-theologischem Wissen, das seine eigene Wahrhaftigkeit und seine eigene Sinn-Sphäre hat. Menschliches Denken, das sich auf sich selbst beschränkt, auf seine - wie man sagt - 'immanenten Möglichkeiten', kann sich nicht ohne Preisgabe seiner Basis in einen Wettstreit mit religiösen und diese auslegenden theologischen Wissenkonstellationen einlassen. Die Gefahr doktinärer Erschleichungen und unwahrhaftiger 'Fundamentalismen' wäre dann viel zu groß. Zur Praxis anthropologischen Denkens gehört die Annahme seiner Selbstbegrenztheit. Diese Selbstbegrenztheit schließt den Respekt vor den Religionen und Kulten

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

nicht aus. Im Gegenteil, sie erst vermag einen wirklichen Respekt vor den Akten gläubiger Hingabe an die Welt der Postmortalität zu begründen, etwa an den Gott der Offenbarung, an die Worte der Propheten, an die Hoffnung auf Unsterblichkeit, wie an den Tag des Jüngsten Gerichtes. Wenn hier ausgeführt wurde, man könne den Tod nicht denken, sondern ihn nur vermittelt über die Abgeschiedenen an-denken, die dem Menschen mögliche Weise, den Tod zu denken, sei das Andenken, dann geschah das in ausdrücklicher Akzeptanz der Endlichkeit und Begrenztheit, die das Wissen um den Tod allen Ambitionen des Denkens, insbesondere eines Denkens, das den Ursprung seiner Endlichkeit überspringen will, auferlegt. Diese Endlichkeitsauflage denkender Bemühungen wird aber auch von Fink bei seiner koexistenzialen Todesanalytik nicht nur aufgedeckt, sondern als Bescheidungsprinzip akzeptiert und zum Teil metaphysikkritisch eingesetzt. Mit anderen Worten: Koexistenziale Analytik des Todes hat bei Fink eine philosophiekritische und eine anthropologiekritische Bedeutung.

Zunächst zur anthropologiekritischen Bedeutung: In der Tradition neuzeitlicher Anthropologie, das klang bereits in allen Koexistenzialen an und mit, wird dem Individuum qua Subjekt ein deutlicher Primat eingeräumt. Das Recht dieses Primats scheint sich vor allem durch den Tod zu bestätigen - man erinnere sich an die Vorüberlegungen. Der Tod erscheint wie eine endgültige Besiegelung der Vereinzeltheit, er erscheint als das principium

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

individuationes in seiner vollendetsten und unnachgiebigsten Form. Gegen diese These von der Individualitätsbesiegelung - man möchte sagen: spätestens - durch den Tod wendet sich Fink mit seiner These einer Koexistenzstiftung nicht nur durch Arbeit, Herrschaft, Eros, Spiel, sondern auch durch den Tod. Das ist in der Tat so überraschend und dem gewachsenen Konsens über die endgültige Vereinzelung um und durch den Tod widersprechend, daß man nahezu zwangsläufig auf die Phänomene und Argumente neugierig wird, mit denen Fink die Konsensstiftung durch das 'Todesphänomen' zeigen und begründen will. Ausgebreitet finden sich diese Phänomene und Argumente in den „Grundphänomenen des menschlichen Daseins", und dort vor allem im 9. Kapitel, in dem das „Menschenleben als Schauplatz des Todes" bedacht wird. (S. 149 ff.) Schon der Titel läßt erkennen, in welcher Stoßrichtung sich Finks Argumentationslinie und -programm bewegen, nämlich in Richtung einer Verschränkung von Tod und Leben. Der Verschränkungshinweis bedeutet zunächst: Es ist ebenso einseitig, den Tod im Leben untergehen zu lassen, wie umgekehrt das Leben im Tod. Erst angesichts des Todes wird das Leben vom Menschen *als* Leben gewußt - aber auch das Umgekehrte gilt: erst angesichts des Lebens wird der Tod als die Nichtigung des Lebens gedacht und bedacht. Mit anderen Worten: Der Tod im und angesichts des Lebens evoziert und provoziert dessen praktische Sinnthematik. Gäbe es menschliches Leben ohne den begrenzenden Tod, gäbe es eine Art endlicher Unsterblichkeit in ganz konkretem Sinne,

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

so bedürfte es einer ganzen Reihe von koexistenziellen Praktiken gar nicht. Allen voran bedürfte es nicht der Praktik der Erziehung. Die Erziehungspraxis, überhaupt die Notwendigkeit, Lebenslehren und Lebenslehre weiterzugeben, ist der markanteste Ausdruck sinnhafter Verschränktheit von Leben und Tod im Menschen. Um das noch deutlicher zu machen: Auch bei Tieren finden sich lehrhafte und erzieherische Phänomene mit Einzelleben und Gattung erhaltendem Zweck - man denke an das Lehr- und Beschützerverhalten, an das gesamte Aufzuchtsverhalten einer Löwin oder anderer Tiere. Aber menschliches Erziehungs- und Aufzuchts'verhalten' unterscheidet sich - jedenfalls in der anthropologischen Denkbahn Finks - durch das *Wissen* um die Verschränktheit von Leben und Tod so fundamental vom tierischen, daß alle Analogiebrücken zwischen tierischem und menschlichem Aufzuchtsverhalten brüchig werden. Sie werden so brüchig, daß man sich mit guten Gründen scheut, beim Menschen von 'Aufzucht' und beim Tier von 'Erziehung' zu sprechen. Jedoch - warum diese Scheu? Nicht etwa deshalb, weil man humanistische Privilegien schützen möchte, auch nicht deshalb, weil man das Konzept von Menschenwürde im Vergleich oder in der Gleichsetzung von tierischer Aufzucht und menschlicher Erziehung angetastet sähe - vielmehr einzig und allein deshalb, weil Erziehung beim Menschen aus dem vorspringenden Wissen um die Endlichkeit der Individuen und Generationen geschieht, weil der Menschentod nicht einfach ein Verblühen oder Verenden ist, sondern ein Eröffnen des Lebens

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

für sich selbst und damit auch für das Nachleben und die Nachlebenden, die der bewußten erzieherischen Hilfe bedürfen, um ihr Leben - wiederum in der Verschränkung von Leben und Tod - praktizieren zu können. Das jedoch auch nicht in der schieren Wiederholung von Natur- und Kulturprogrammen traditioneller Provenienz, sondern in deren Fortsetzung in eigener Regie und Verantwortung. Denn auch das impliziert die Verschränkungsthese: Indem sich menschliches Leben in seiner Begrenzung für sich *eröffnet*, muß es sich selbst auch unter den natürlichen Bedingungen seines Vollzugs zum Programm werden, darunter auch zum Erziehungs- und Bildungsprogramm. Aus weiterer Perspektive formuliert: Die Verschränkung von Leben und Tod eröffnet auch das Leben für sich in seiner endlichen Freiheit - mit allen Problemen, die diese Eröffnung menschlicher Lebensfreiheit in der Natur mit sich bringt. Der Tod im Menschenleben hat also auch diese Botschaft: die Botschaft der endlichen Freiheit, die sich nach biblischer Sage mit dem Sündenfall der Erkenntnis verbindet, die aber als irdisches Phänomen menschlicher Befindlichkeit den Aufruf in eine ebenso produktive wie selbstverantwortliche Lebenspraxis bedeutet.

Man sieht, die gewußte Verschränkung von Leben und Tod, die eines im anderen aufgehen läßt, ist urstiftend für eine ganze Reihe menschlicher Praxen, für das Lebensphänomen der Praxis überhaupt. Und diese Praxen haben fast ausnahmslos einen 'gemeinschaftlichen' Charakter, zumindest einen Horizont der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Koexistenz, der immer mitschwingt. Das wird an der Erziehung besonders evident, nämlich als einer gemeinschaftlichen Praxis für *zukünftige* Gemeinschaft. Aber nicht nur die Erziehung als Antwort auf die Endlichkeit gründet in der Leben-Tod-Verschränkung. Darin gründen auch Rechtspraxen, Arbeitspraxen und politische Praxen, sofern in diesen alle Momente der Sorge und der Vorsorge spielen, die gegenwärtigen und künftigen Ordnungen des Menschenlebens, die bestrebt sind, eine gewisse Verläßlichkeit gegen den Wandel, eine gewisse Festigkeit gegen den Wechsel, der Einzelgesichter und der Generationenprofile zu etablieren. Die Sorge um Leben im Nachleben, die mehr ist als bloße Bestandssicherung, sondern - wie entwickelt am Beispiel der Erziehung - Selbsteröffnung des Lebens für sein Überdauern auch in wechselnden Gestalten, diese Selbstsorge menschlichen Lebens bringt und zwingt die Menschen so elementar und unwiderruflich zusammen, daß Individualitäten gegenüber dieser Elementarität sich nur einseitig als anthropologische Grundgegebenheiten behaupten lassen.

Freilich entgeht auch Fink nicht, daß der Tod - wie man sagt - den Einzelnen holt. Und er ist weit davon entfernt, diesen 'Sachverhalt' zu verniedlichen oder koexistenziell in der Weise abzuwerten, daß er sich in die Nähe der sattsam bekannten Todesromantik begäbe, die - nach dem Motto 'Du bist nichts, die Gemeinschaft ist alles' - glaubte, ein Anrecht auf den Einzeltod in Opferforderungen und wahrhaft unmenschlichen Massakern

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

zu haben. Mit derartigen Ideologien ist Finks koexistenzialanalytische Deutung nur mit Gewalt und in anhaltloser Verbiegung in Verbindung zu bringen. Worum es Fink im Hinweis auf die koexistenzialen Sinnmomente der menschlichen Leben-Tod-Verschränkung geht, ist allein das Bemühen, die Todesthematik aus jener einseitigen Perspektive herauszuholen, die das Sterben als ausschließlich individuellen Vorgang verstanden wissen will und die damit die Koexistenzstruktur, die Selbsteröffnung des gemeinschaftlichen Lebens, auch im und angesichts des Todes unterschlägt. In diesem Sinne, im Sinne einer grundlegenden Erweiterung eingefahrener Perspektiven, die sich als solche nicht mehr begreifen, ist Finks Satz zu verstehen: „Es ist eine unhaltbare Einseitigkeit, das Problem des Todes nur aus dem Blickpunkt des einzelnen todgeweihten und todoffenen Individuums anzugehen." (Grundphänomene, S. 152) Der Akzent liegt auf „nur", auf der Abblendung gegen den „Situationscharakter", wie Fink sagt. Mit dem Situationscharakter aber meint er nichts anderes als die Tatsache, daß - konkret gesehen - Sterben inmitten des Lebens und der Lebenden geschieht. Jedoch, dieses 'inmitten der Lebenden' ist alles andere als ein gleichgültiger Umstand - sowie für Tiere vielfach das Sterben eines Artgenossen ein gleichgültiger Umstand ist. Vielmehr ist die Todeszeugenschaft der Lebenden und Überlebenden eine tiefe Mitwisserschaft des Andenkens (von dem ja schon die Rede war) - eben jene andenkende Mitwisserschaft, die sich praktisch im Totenkult bezeugt und die - über diese Bezeugung hinaus - alle ge-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

nannten 'Vorkehrungen' für das Leben begründet, in denen dieses sich über die individuellen Grenzen hinaus erneuert und beständigt. Der Tod, den der andere durch seinen Abschied bezeugt, ist ein mächtiges Motiv, die Partei des Lebens zu ergreifen. In dieser Weise ist Finks Feststellung zu verstehen: „Der Sterbende stirbt nicht ausschließlich „für sich", sondern auch „für andere". Und die Mitgegenwart der anderen ist nicht eine bloß äußerliche Kulisse, die keine tiefere Bedeutung hat; sie bezeugt das Fortwähren des Lebens, das gerade jetzt im „Einzelfall" gebrochen und vernichtet wird." (Grundphänomene, S. 152) - Wie sehr es Fink um die Rehabilitierung des Todes in der mitmenschlichen Perspektive geht (und wie sehr es ihm darauf ankommt, aus dem Totenkult keinen individualistischen Todeskult werden zu lassen), wird besonders deutlich in seiner Auseinandersetzung mit Gedanken aus der Existenzphilosophie Sartres. Bei Sartre - und man denke vor allem an das Blick-Kapitel in Sartres philosophischem Grundwerk „Das Sein und das Nichts" -, bei Sartre erscheint der Andere, der Mitmensch von vornherein in der Perspektive eines Objekts, gleichsam als ein Menschenobjekt, das ich nicht bin, dem ich aber - es anblickend - unterstelle, daß es auch ein Ich ist. Die Andersheit des Anderen besteht in seinem Nicht-Ichsein. Der Andere ist das Produkt meiner Vorstellungen wie ich dasjenige der seinen. Oder: Ich bin der Gefangene des Blicks des Anderen, wie er der Gefangene meines Blicks. Wir beide aber sind uns in dem, wer wir sind, ewig fremd. Mit anderen Worten:

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Sartres Existenzphilosophie ist für Fink die denkbar höchste Zuspitzung eines Individualismus (einer Subjektphilosophie), der nur dadurch entstehen kann, daß er gegen die koexistenziellen „Lebensbezüge“ abblendet. Der Preis für diesen hochgetriebenen Individualismus ist denkbar hoch: es ist der Preis einer unüberbrückbaren Fremdheit. Für Sartre, so kann man formulieren, ist der Andere immer der Fremde. Für Fink schlägt die an Sartre studierbare Individualitätsstruktur in ihre Zuspitzung auch auf die Unterscheidung von Eigentod und Fremdtod durch. Der Tote ist gewissermaßen der absolut fremde Andere - er ist das 'total genichtete' Subjekt/ Objekt. Eigentod und Fremdtod stehen in einer völlig gleichgültigen Parallelität zueinander, meistens noch zeitverschoben. Das heißt, wechselseitige Fremdheit hat sie auseinandergerissen, und zwar endgültig. Indes: Solcher abstrakt hochgejagter Individualismus, der - konsequent gedacht - die Dimension der Mitmenschlichkeit nicht nur verkümmern läßt, sondern am Ende auflöst, ist in Finks Sicht eine kaum zu überbietende, in jedem Fall aber zu korrigierende Einseitigkeit. Nicht, daß es für Fink den Unterschied zwischen dem Ich und dem Anderen und den Unterschied zwischen dem eigenen und dem fremden Tod nicht gäbe. Es gibt ihn als schlichte 'Tatsache'. Die Frage ist nur, wie man mit diesem Unterschied umgeht und worin er gründet. Begründet man ihn in der Bewußtseinsphilosophie, in der Lehre der Fremdheit, der jeeigenen Existenz für den Anderen und umgekehrt, dann gibt es keine vermittelnden Stege des Andenkens, dann gibt es - jeden-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

falls prinzipiell gesehen - keine hintergründige und zum Teil vorbewußte Solidarität. Dann entsteht - mit Finks Worten - ein „Ich-Subjekt", das „keinen Vater und keine Mutter, keine Kinder und Verwandten (hat)", von dem man sagen kann: es „liebt" und „haßt" nicht, es „arbeitet" und „spielt" nicht, es ist nicht „sterblich"." (Grundphänomene, S. 154) Mit eigenen Worten: Es entsteht ein Ich mit dem Status einer Retortengeburt - entstanden in der Retorte eines lebensfernen und lebensfremden Denkens. Um das nicht nur im Hinblick auf die Todesthematik zu vermeiden, muß man die Unterscheidung zwischen dem Eigentod und Fremdtod in die wechselseitige Verspannung zurückbringen, die ihr elementar zugrunde liegt, in die für alle geltende Verspannung von Leben und Tod, in die elementare Solidarität, die sie „praktisch" begründet.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Leben-Tod-Verschränkung stellt den Menschen geradezu unter Koexistenzzwang. Menschen koexistieren nicht im Tod, wohl aber durch den Tod. Der Tod eröffnet das Leben des Menschen - aber als endliches Leben. Und der je-individuelle Fortgang aus diesem Leben zieht jenes Andenken nach sich, in dem die Nachlebenden sich mit dem Fortgegangenen solidarisch wissen. In diesem Sinne ist der Tod die Stiftung elementarer Mitmenschlichkeit im Leben - wenn nicht ein hermetischer Individualismus bewußtsensphilosophischer Herkunft die Augen davor verschließt und die wechselseitige Verbindung zwischen Eigentod und Fremdtod

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

abschneidet. Der hermetische Individualismus, der nur noch auf die Existenz sieht und nicht ihr Eingelagertsein in die Koexistenz wahrnimmt, das ist Finks 'Credo' gegen Sartre (und wohl auch gegen Heidegger), ratifiziert den Tod gleichsam bei lebendigem Leibe, indem er die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Anderen bis zur wechselseitigen Unkenntlichkeit verdünnt.

XVIII.

Wir nähern uns dem Ende des Durchgangs durch Finks koexistenziale Anthropologie der Fragmentarität. Kein Zweifel, dieser Durchgang, der ein Mitgang mit dem anthropologischen Nachdenken Finks sein sollte und der teilweise mit eigenen phänomenologischen Überlegungen die etwas ungewöhnliche und deshalb nicht ohne weiteres eingängige philosophische Anthropologie Finks als Herausforderung zu eigenem selbstvergewisserndem Nachdenken annahm - dieser Durchgang war kein Spaziergang auf einem Weg, auf dem man viele Bekannte wiedersehen und in alter, bewährter Verbundenheit grüßen konnte. Weniger einem solchen Spaziergang, als vielmehr der Wegbahnung in einem spröden, nicht leicht zugängigen Gelände gleicht der Versuch, die koexistenziale Anthropologie der Fragmentarität

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

als ein halbwegs übersichtliches Thema vorzustellen. Zwar kann man - und das ist auch häufiger geschehen - Finks Koexistenzialien referierend auflisten, kann man darüber hinaus diese Grundstruktur des Daseins einmal 'annehmend' sich bemühen, sie als Feldskizze menschlichen oder zwischenmenschlichen Handelns - beispielsweise einer Dimensionierung von Lerngebieten - zugrunde legen. Doch, was ist solche Instrumentalisierung mehr, als ein oberflächliches Abschöpfen von Gedankengängen, die ihre eigentliche Bedeutung eben darin haben, solche Abschöpfungen in der Etablierung neuer Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen? Finks Anthropologie läßt sich nicht zu neuen anthropologischen Erkenntnissen positiven Zuschnitts kondensieren und auf der Linie eines anthropologischen Erkenntnisfortschritts unterbringen. Unterhalb der Fortschrittslinie anthropologischer Erkenntnishäufung angesiedelt, eignet dem anthropologischen Denken Finks eine entschieden fragende Skepsis gegenüber den Selbstbestätigungsgesten, in denen der moderne Mensch seine positiven Selbstaufschlüsselungen feiert und sie in einer Selbstaufklärung als Sieg der Vernunft preist. Gegen dieses lineare Denken, das die Zeit als Medium seiner Repräsentanz und nicht auch als Schicksal begreift, liest sich Finks Strukturanalyse des Daseins wie eine vergessene oder unterschlagene Archäologie. Wenn man die Wiedererinnerung daran mit dem Stigma des 'konservativen Denkens' glaubt versehen zu können, oder wenn man meint, Finks Denkleistung bestehe darin, altgewordene Traditionen - z. B. die Tradition der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Bewußtseinsphilosophie - kritisch mit modernen Bewußtseinslagen zu verbinden, so täuscht man sich. Fink ist weder ein konservativer, noch ein progressiver, sondern ein authentischer Denker. Und gerade das macht die Schwierigkeit seiner Einordnung aus. Gewiß, man kann auf seinen Lehrer Husserl verweisen und auf seinen Lehrer Heidegger - aber Fink läßt sich nicht in die Einflüsse verrechnen; seine Philosophie der Koexistenzialität und Fragmentarität geht weit über Husserls Egologie hinaus und ist eher ein kritischer Kommentar mit erheblichen Einwänden, als eine Erweiterung der Husserl'schen Phänomenologie nach der transzendentalen Wende. Und was Finks 'Nähe' zu Heidegger betrifft: Die Welt-Binnenwelt-Differenz ist kein Spiegel der ontologischen Differenz. Im Gegenteil, sie unterläuft die Differenz von Sein und Seiendem, indem sie diese als *eine* geschichtliche Grundfigur des Denkens in der Tiefenbewegung der Welt ausmacht. Und wenn Heidegger sich gegen ein anthropologisches Verständnis von Sein und Zeit und seines Denkens überhaupt wehrt, so hat Fink offenbar keine Bedenken, diese 'anthropologische Sperrklausel' Heideggers zu umgehen und die Anthropologie gegenüber der Ontologie ins Recht zu setzen. Dazu müßte und könnte noch sehr viel mehr gesagt werden.

Hier ging es nur darum, anzuzeigen, daß sich kein anderer Weg bietet - sich uns mithin auch nicht bot -, in Finks Denken hineinzukommen, als der Weg des Mitvollzugs. Mitvollzug heißt nicht:

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

blinde Identifikation, sondern Mitgang in Nähe und Distanz - Mitgang von außen und von innen, Einbringung der Selbstzeugenschaft in fremde und wohl auch oft befremdliche Gedanken und Einbringung befremdlicher Gedanken in die Selbstverständlichkeiten des Daseins, dessen Erlebniszeugen wir sind. Der Aufruf in die Selbstzeugenschaft, den jedes authentische Denken 'zumutet', ist der gar nicht geheime, wenn auch nur wenig expliziert artikulierte pädagogische Impetus und Appell der Fragmentaritätsanthropologie. Selbstzeugenschaft hat aber auch nichts zu tun mit krudem und selbstgefälligem Individualismus, nichts mit monomanen Exzessen, exzentrischer Selbstbehauptung esoterischen Stils. Der Selbstzeuge ist auch nicht nur ein ichhafter Kommunikationspol, der im Rahmen und unter Vorgabe eines wie auch immer zugeschnittenen Kommunikationssystems Informationen aussendet, die vom Gegenüber, dem alter, decodiert und im Sinne eines bestehenden Deutungsrasters verstanden werden müssen. Der Selbstzeuge bezeugt nicht nur die Sprache als Kommunikations- und in diesem Sinne als Signalsystem mit historisch wechselnden Bedeutungsladungen, die unter Krisenbedingungen zu neuen Konsensen herausfordern. Vielmehr: Weit bevor der Selbstzeuge eines Gedankens in die Rolle eines Verhandlungskontrahenten oder Konsenspartners schlüpft, als Sender oder Empfänger im sozialen Spiel um die richtige Botschaft auftritt, bezeugt er im Sinne Finks die Koexistenz des Menschen mit der Welt in Leben und Tod. In die Selbstzeugenschaft durch denkenden und andenkenden Mitgang gerufen zu

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

werden, heißt also nicht, sein Ich, dessen mehr oder weniger zufällige Eindrücke von diesem oder jenem zum Ausdruck zu bringen, heißt nicht, die Strategien der Diskussionen zu beherrschen, mit denen man einander zusetzt, bis einer Recht hat oder Recht als Wahrheit zu haben glaubt. Vielmehr ist Selbstzeugenschaft fragmentarische Weltbezeugung. Selbstzeugenschaft ist endlicher Weltbezug des menschlichen Daseins in der produktiven Praxis besorgender Arbeit, die auch dann noch die Verschränkung von Leben und Tod bezeugt, wenn menschliche Gewitztheit das Wissen in Maschinen und Techniken und das Bewußtsein in Automaten für sich arbeiten läßt. Selbstzeugenschaft ist Welt- und Wirklichkeitsbezeugung in der konflikthaften Praxis der Macht, die sich selbst auch unter Bedingungen eines erfüllten Traumes von binnenweltlichem Frieden zu bezeugen hätte, sofern doch eben dieser Friede - als menschlicher - seine Fragilitäten, Zerbrechlichkeiten und Bedrohtheiten hätte. Und das sogar in gesteigerter Weise, je mehr sich einerseits die Abhängigkeiten und andererseits die Zerstörungspotentiale durch Technik raffiniert und potenziert haben. Die Macht mag ihre Gesichter verändern, ihre Masken verfeinern, sie mag sich - wie Foucault meint - in eine fluktuierende Anonymität zerstreuen, sie wird sich als Herrschaftsphänomen weiterhin bezeugen, und sei es auch nur in den sanften Bedrohlichkeiten eines Zwangs sogenannter humaner Sanktionen, die nicht mehr den Tod verfügen, aber das Leben einschließen. Kann sich der Mensch aus der Selbstbezeugung und damit aus der Weltbezeugung der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Macht nicht entlassen unter Bedingungen seiner mit anderen je schon vermittelten Koexistenz, so kann er es auch nicht im Eros. Im Gegenteil: gerade die praktische Selbstzeugenschaft im Eros, die stets mitlaufender Ursprung so vielfältiger Formen seiner Institutionalisierung ist, diese erotische Zeugenschaft, die für Fink immer den Aufstand gegen die Endlichkeit übt, läßt das welthafte Verfügt*sein* des Menschen unnachgiebig erkennen. Gerade in der Dimension des Eros bezeugen wir etwas, was wir nicht selbst erzeugen: jenen Auf- und Untergang des Lebens, der sich seine deutlichsten, aber nicht seine einzigen Signale in den Nachkommen setzt - seine Sinn-Signale, die Fink - wie ausgeführt - als Hoffnung auf endliche Unsterblichkeit deutet. Die Selbstzeugenschaft in erotischer Koexistenz hat nicht nur den Ausdruck generativer Zeugung. Sie bezeugt sich auch in mannigfachen Filiationen und Konstellationen. In allen aber bekundet das 'Prinzip Hoffnung' doch wieder die Fragmentarität eines Daseins, das sich nicht zur Vollendung 'runden' kann, bekundet es das, was hier anfangs der Grund-Riß genannt wurde, also jenen Riß im Selbstverhältnis und Weltverhältnis, der uns einerseits den begehrten Anderen als Begehrten zeigt, und der uns andererseits in jeder Erfüllung die Unerfüllbarkeit des Wunsches, unserer Fragmentarität aufzuheben, stets erneut vor Augen stellt. Das gleiche gilt für das Spiel. Der Gestus der Souveränität, mit der sich im Spiel Wirklichkeit und Unwirklichkeit zur wirklichen Unwirklichkeit durchmischen, birgt - dem Anschein nach - eine Chance, sich aus der Selbstzeugenschaft der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Fragmentarität wenigstens in der Imagination zu entlassen. Doch der Anschein trügt. Auch im Spiel erspielt sich der Mensch nicht die Auflösung seiner Fragmentarität in die Bergung der Welt, die sich in ihm eröffnete und verschloß. Als beteiligter Selbstzeuge im Spiel findet der Mensch zwar das freieste Symbol seines In-der-Welt-seins - aber eben *seine* In-der-Welt-seins. Die Wieder-holung der Zeit zu ihrer freiesten Ursprünglichkeit entzeitigt die Zeit nicht, so wenig wie die Wieder-holung des Raumes ins freie Spiel der Räumlichkeiten den Raum nicht enträumlicht und die raumgebende Welt selbst zeigt. Was wir allerdings begreifen und bezeugen, wenn das Spiel gemacht ist und der Vorhang sich geschlossen hat, ist, daß die Welt, die wir uns eingerichtet haben und in der wir unser Unter- und Auskommen haben, weder die einzig mögliche ist, noch daß, was wir unsere Welt nennen, mit dem zusammenfällt, was wir - meistens ziemlich unbedenklich - die Welt nennen. Das Spiel bringt uns dazu, in Selbstzeugenschaft zu begreifen und aus Selbstzeugenschaft zu bekunden, daß die Verläßlichkeit unserer Zugriffskategorien - auch der ontologischen - nur *im Rahmen unserer* Zugriffe 'funktioniert', daß sie aber unscharf bis fragwürdig werden, wenn wir sie auf 'das Ganze' beziehen. Mit anderen Worten: Im Spiel bezeugt der Mensch die Fragmentarität seiner Realitäts- und Gedankenkonstruktionen. Er wird - von Heraklit bis Nietzsche - daran erinnert, daß die Welt, jenes undenkbare 'All', selbst ein Spiel sein könnte, in dem der Mensch keineswegs der Spielmacher ist.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Die Selbstbezeugung menschlicher Fragmentarität aber kommt in ihr Äußerstes in der Bezeugung des Todes im Andenken der Toten und des Zukünftigen. Auch ohne Hilfe der Metaphysik, die den Tod am Ende nicht denken kann, und ohne die Vermittlung eines Kultes, der den Tod zwar erinnern, aber nicht vorstellen kann, weiß der Mensch - und sei es auch nur in einem elementaren Dunkelwissen - um die Verschränktheit von Leben *und* Tod in seinem Dasein. Dieses Wissen, sui generis und meist nur unterschwellig 'präsent', wird gleichwohl in jeder menschlichen Handlung, die eine Handlung um des Lebens und Überlebens willen ist, bezeugt. Wir arbeiten, üben Macht aus, lieben, spielen, immer gegen das Ende, das unsere Endlichkeit uns anzeigt. Wir gewinnen nie, weil der Preis unseres Lebens - des menschlichen Lebens im Vollsinn des Wortes - sein Ende ist. Nur, und darauf ist zu achten, ist die bezeugende Verschränkung von Leben und Tod in der Fragmentarität des Daseins weder Grund zur Resignation noch - als deren Kehrseite - Grund zur euphorischen Leugnung in sektiererischen Verheißungen. Man muß sich darauf besinnen - gewiß in einer schwierigen Nüchternheit -, daß erst die Durchmischung von Menschenleben und Menschentod die Welt und uns selbst in uns aufgehen läßt, daß erst diese Durchmischung die Lebensspannungen von Freude und Angst, von Zuversicht und Scheitern, von Komödie und Tragödie, von Leid und Traurigkeit, von Einzelnheit und Gemeinschaftlichkeit, von Sinnzuversicht und Sinnverzagtheit her-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

vorbringt. Wer nur auf die eine Seite sieht - z. B. auf die Seite der Angst -, stirbt, so sagt man, tausend Tode. Wer nur auf die andere Seite sieht - z. B. auf die Seite des reinen Genusses, der sich unsterblich dünkt -, überspringt sich selbst und verweigert letztlich die elementare Solidarität endlicher Koexistenz. Sind Leben und Tod miteinander verschränkt, dann ist die Verleugnung des Todes auch die Verleugnung des Lebens - wie die Verleugnung des Lebens auch die Verleugnung des Todes wäre. So jedenfalls stellt es sich einem philosophischen und anthropologischen Nachdenken dar, das sich - auch aus Respekt - nicht die Kompetenz anmaßt, mit der Stimme der Propheten zu reden oder die Frage des Glaubens als Problem des Denkens lösen zu können. Eine endliche Philosophie, die mit der Endlichkeit des Denkens als Wahrnehmung ihrer eigenen Grenzen Ernst macht, kann sich in Sachen Selbstbezeugung des Lebens angesichts des Todes äußerstenfalls bis zu der Vermutung vorwagen, daß das Ende als Aufhebung aller Unterschiede und Gemeinschaftlichkeiten für den Scheidenden auch den Charakter hat, sich gleichsam mit der Welt zu versöhnen, in seinen elementaren Ursprung zurückzukehren - was Fink einmal in die Worte faßte: „In der äußersten Not etwa gibt sich das (sich) bisher verteidigende „Selbst“ auf ... - und plötzlich wandelt sich die Maske des Todes: aus dem Schrecknis für den Lebenden wird die Heimkehr für den Sterbenden.“ Und Fink erläutert im weiteren: „... der Tod wird zum sanften Löser aus den Banden der Vereinzelung.“ (Grundphänomene, S. 180)

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Jedoch zurück zum Aufruf in die Selbstzeugenschaft des Mitdenkens in der Fragmentarität. Aus größerem Abstand einer dezidiert pädagogisch-bildungstheoretischen Sicht kann man sagen: Die offensichtlichsten Konsequenzen, die sich aus der Koexistenzanalytik und der Fragmentaritätsthese ergeben, sind zunächst bildungstheoretischer und bildungskritischer Art. Man erinnere sich an den Beginn des Gedankenganges, an die Exposition des Meran-Vortrags, in der Fink zu bedenken gibt, daß der Mensch, wenngleich Gegenstand vielfacher anthropologischer Forschung, sich als Objekt niemals „ganz erfassen" könne, und daß es zwei Bemühungen gegeben habe, die vermeinten, eben das leisten zu können: den Idealismus mit dem Primat des Geistes und des (absoluten) Selbstbewußtseins und den Naturalismus mit dem Primat der Natürlichkeit, der humanen und rationalen Animalität. Beide glaubten, das menschliche Wesen eindeutig bestimmen zu können, und trafen sich - bei allen Unterschieden - in dem Glauben, daß die Bestimmung des Menschen, sei es als Selbstdurchklärung des Bewußtseins oder sei es als Regeneration der Spezies Mensch als einer besonderen 'Tierart', zuverlässig und überzeugend ausmachen zu können. Dagegen setzt Fink die Rätsel- und Fragmentaritätsthese als kritischen Einwand. Blendet man zur Bildungstheorie hinüber - auch das geschah bereits in Andeutungen in unserem nachdenklichen Mitgang -, dann sind es zwei bildungstheoretische Grundtypen oder Denkweisen, die Finks Anthropologie der Fragmentarität in

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Frage stellt und unterläuft. Der eine Grundtyp wäre derjenige, der auf der Basisannahme persönlicher Vernunftfreiheit operiert und die menschliche Bildung als Vergeistigung durch subjektive Selbstbildung begreift - zu denken wäre hier an Bildungskonzepte, die in der Tradition von Leibniz und seiner Monadologie gelesen werden können. Der zweite bildungstheoretische Grundtyp, der die Fragmentaritätsdisposition überspringt, wäre derjenige, der menschliche Bildung gleichsam als gesteigerter Verlängerung naturhafter Teleologien (und Teleonomien) faßt, der die Naturgeschichte in der Menschengeschichte sich - teils in Brüchen, teils bruchlos - fortsetzen sieht und in der Bildung (in der Pädagogik überhaupt) eine Optimierungshilfe der Artverwirklichung sieht. Zumindest bestimmte Grundzüge dieses Grundtypus könnte man schon bei Herder, sicherlich aber bei Marx und ganz bestimmt bei jenen Vertretern des Pragmatismus studieren, die sich wie Dewey, aber auch wie Gehlen und Lorenz, auf eine Verbindung von Evolution und Handeln beziehen. Gleichgültig aber, ob es sich bei Bildung um freie Selbstbildung des Bewußtseins durch Vernunft handeln soll, oder um eine geschickte Strategie des Überlebens und seine Steigerung, für die man bestimmte Qualifikationen ausmachen kann - für Fink wollen und wissen diese Konzepte *zu viel*. Man kann sogar sagen: Ob es die geistige Bewußtseinsbildung oder die naturgemäße Bildung im Sinne einer lebensdienlichen Bildungsqualifikation ist, beide sind in der Sicht Finks zwar Bildungskonzepte *für* den Menschen, aber nicht *aus* dem Menschen und haben

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

schon im ersten Schritt verloren, worauf sie sich beziehen, denn sie setzen voraus, daß das Ziel, die Zielfindung nicht problematisch ist, wenn man den Menschen kennt. Genau das aber stellt Fink in Frage. Er stellt in Frage, daß es ein gültiges Menschenbild auf der Basis einer gültigen Menschenkenntnis geben könne. Und er stellt in Frage, daß man 'definitiv' sagen könne, wer und was der Mensch ist. Mit anderen Worten: Der Fragmentarität entspricht eine radikale Zieloffenheit. Und so wenig der Mensch sein Wesen unter endlichen Bedingungen seines Daseins endgültig zu denken vermag, so wenig vermag er endgültig, mit *seinen* Mitteln der Selbstverständigung über seine Bestimmung und damit über sein Bildungsziel zu befinden. Was bei Fink von den Bestimmungen übrig bleibt, die Anspruch auf Endgültigkeit und Vollkommenheit, auf ideale oder naturale Ganzheit erheben, ist nichts. Das bedeutet aber nicht, daß der Mensch in der Bestimmungslosigkeit verharren oder bleiben könnte. Dem Zusammenbruch der Hochbilder der Bestimmung angesichts eingesehener Fragmentarität entspricht nicht der resignative Verzicht auf Bildung und Bestimmung. Was der Fragmentarität entspricht, sogar entsprechen *muß*, ist die koexistenziale Selbstbestimmung, und zwar als offener Prozeß unter dem Vorzeichen der Endlichkeit ihrer Entwürfe. Anders gesagt: Für Fink gibt es keine abschließbare Bestimmung, und zwar weder der Individuen noch der Gemeinschaften. Aber indem sie nicht abschließbar sind, machen sie sich dem Menschen selbst zu seiner - man möchte sagen: heikelsten - Auflage. Darin gewinnt Bildung eine

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Prozeßstruktur der Sinn-Auslegung, der bestimmenden Selbstdeutung, die allerdings ganz und gar nicht ihren Ort in elfenbeinernen Theorien hat, sondern in der Mannigfaltigkeit der Koexistenzpraxen in deren vielfältiger Verschränkung. Auch für Fink ist eine Bildungstheorie noch eine Sinn-Theorie und nicht identisch mit rein zweckmäßig legitimierten Qualifikationsprofilen. Aber die Sinnhaftigkeit dieser Theorie erwächst aus dem praktischen koexistenzialen Umgang der Menschen miteinander im Horizont der Welt. Deshalb bevorzugt Fink auch den Begriff der „Lebenslehre", in der sich praktisch formuliert und abzeichnet, was die Reflexion dann vielleicht offenkundig macht und als Sinn-Gebung im Modus der Ausdrücklichkeit eines Entwurfs weitertreibt. Bildung und Bestimmung auf dem Grunde der Fragmentarität sind also Produktionsbegriffe - Produktionsbegriffe allerdings nicht in dem Sinne, daß sie wie Dinge oder Waren produziert würden, sondern in dem Sinne, daß sich in ihnen das menschliche Dasein in seiner Fragmentarität zugleich praktisch und sinnhaft ergreift, also im Verhältnis zur Arbeit, zur Herrschaft, zum Eros, zum Spiel sich vor sich selbst bringt, sich selbst bezeugt, indem es auf mannigfache, in jedem Fall aber endliche Weise seinen Sinn erzeugt.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

XIX.

Versteht man unter Bildungstheorie ein geschlossenes Aussagengefüge mit Grund-Sätzen, Grundbegriffen und Grundzielen, so hat Fink keine Bildungstheorie formuliert. Er hat nur auf skeptische Grundfragen zurückgebracht, was eine lange Tradition als selbstverständliche Voraussetzungen annahm. Fragmentarität und Bildung sind wieder in die Grundspannung auseinandergetreten, aus denen Mythos und Bildung ursprünglich und anfängliche erwuchsen. Was Kulturhistorie als Gegensatz von offenen und geschlossenen Kulturen und Weltbildern in historischer Recherche und idealtypisch unterschieden - eine Unterscheidung, die Fink selbst z. B. in „Erziehungswissenschaft und Lebenslehre" zeitdiagnostisch in Ansatz bringt -, ist eine gewichtige Oberflächenbewegung. Aber die offenen und geschlossenen Gesellschaften mit ihren mythischen oder logischen Sinnauslegungen sind vor dem Hintergrund der Kosmologie Finks *beide* in die Fragmentarität zurückgebunden. Die mantische Beschwörung des wechselnden Geschicks durch Tiersymbole, wie sie sich in den ältesten Höhlenzeichnungen findet, wie sie in den Riten der Götteropfer praktiziert wurde oder die Weltdeutungen der polytheistischen oder monotheistischen Religionen sind gleicherweise sinnhafter Ausdruck der Fragmentarität des Daseins, wie es auch die Philosophien und insbesondere die Metaphysiken sind, in denen das Weltganze gedacht, logisch abgeleitet oder

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

deduziert werden sollte. Und jene geschlossenen Gesellschaften, über die die Aufklärung meinte triumphieren zu können, jene Gesellschaften, in denen die Lebenslehren autoritativ und bis in die Erziehung und Bildung hinein verbindlich und unverbrüchlich galten, sind genauso durch die prekäre menschliche Daseinslage der 'Offenheit' erzwungen wie die Vernunftideen der Aufklärung, die sich als aufgeklärte Bildungsstandards dagegen richteten. Gegenüber der Befindlichkeit der Fragmentarität greift also die Unterscheidung zwischen 'besser' und 'schlechter' oder zwischen 'fortschrittlich' und 'rückschrittlich' nicht. Insofern wird aber auch die Unterscheidung zwischen fortschrittlichen und rückschrittlichen Bildungstheorien problematisch. Und man sieht sich in der Tat gedrängt zu fragen, ob Finks Koexistenzialanalytik der Fragmentarität nicht in einem kosmologisch legitimierten Positivismus der Gleichgültigkeit jedes Konzepts von Menschsein und Bilden endet.

Diese Frage mag naheliegen und sich vehement aufdrängen. Man könnte sagen: Wenn Fink sich nicht dazu versteht, das Bild eines neuen Menschen zu zeigen, wenn er sich aus Gründen seiner Fragmentaritätsanthropologie weigert und weigern muß, ein menschliches Hochbild zu errichten, dem Pädagogen in ihrem Handeln zuversichtlich nacheifern könnten, wenn er statt dessen die Zielzuversicht der humanistischen Denk- und Bildungstradition aushebelt und den Menschen in der Blöße seiner Rätselhaftigkeit und im labyrinthischen Dunkel der „Weltnacht"

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

(Erziehungswissenschaft und Lebenslehre, S. 222) ohne einen wertbestirnten Himmel stehen läßt - wenn alles das die Konsequenzen der Anthropologie der Fragmentarität für menschliches Handeln allgemein und für das erzieherische im besonderen sind, dann bleibt anscheinend nur die Registratur des Gegebenen, der Kotau vor dem Faktischen, die Affirmation dessen, was gerade für richtig gehalten wird, und zwar gleichgültig, ob es sich dabei um neues oder altes, richtiges oder falsches Bewußtsein handelt. Jedoch, wenn Finks Anthropologie, wenn sein erziehungsmäßiges Nachdenken nur in der Attitüde kritikloser Affirmation dessen endete, was, auch unbeschadet von 'Bewußtseinsstörungen', sich vollzieht, dann hätte von Anfang an darauf Verzicht getan werden können. Aber es verhält sich nicht so. Fink koexistenziale Analytik verdichtet sich zu einem mächtigen Impuls, die so selbstverständlich hingenommene 'Modernitätslage' neu und radikal - also aus den Wurzeln - zu bedenken und nicht halbherzig in kulturpessimistischer Nörgelei zu verharren. Neu bedenken heißt gerade nicht - so wie es der Positivismus will -, der 'normativen Kraft des Faktischen' zu gehorchen, es heißt vielmehr, ihr den Gehorsam zu verweigern, und zwar auch dann, wenn es um die hohen Güter von humanen Erziehungs- und Bildungstheorien geht, in denen das Selbstbewußtsein der Menschen sich als absoluter Souverän feiert.

Eindrücklich und eindringlich zeigt sich die kritische Gehorsamsverweigerung Finks gegenüber traditionellen und aufkläre-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

rischen Bildungskonzepten in der pädagogischen Auslegung der Rätselhaftigkeitsthese. Vielleicht erinnert man sich an die hier anfangs aufgeworfene Frage: Wie kann man ein 'Rätsel' erziehen? Diese Frage war durchaus ernst gemeint. Selbstverständlich kann man ein Rätsel *als* Rätsel nicht erziehen wollen. Das wäre Unsinn. Sinn bekommt diese Frage allerdings, wenn man sie im Hinblick auf die Erziehungssituation stellt. Wenn man fragt: Wie kann denn noch erzogen werden, wenn nicht nur der Zögling für den Erzieher ein Lebensrätsel ist, das man allmählich entziffert, indem man ihm 'Profil' gibt, sondern wenn der Erzieher selbst gleichsam in die Rätselhaftigkeit hineingesogen wird und diese ihn nicht vom Zögling trennt, sondern mit ihm verbindet? Kann man dann überhaupt noch erziehen und bilden wollen, wenn alle im gleichen Boot der Fragwürdigkeit von Sinn sitzen? Fink ist dieser Frage nicht ausgewichen, und er hat sie auch nicht relativistisch beantwortet. Er hat vielmehr das pädagogische, politische und gesellschaftliche Korrespondenzphänomen aufgezeigt, das der Koexistenz - auch der erzieherischen - in Fragwürdigkeit und Rätselhaftigkeit entspricht. Dieses Korrespondenzphänomen ist dasjenige der *Beratung*. Das Phänomen der Beratung ist für Fink das entscheidende Grundmedium jeder mitmenschlichen Praxis - insbesondere aber ist Beratung das, was man Finks erziehungs- und bildungstheoretische Grundkategorie nennen kann. Deren Reichweite und Bedeutung kann hier nur angerissen, auf einige entscheidende Züge zusammengedrängt werden. Zunächst: Beratung ist die grundle-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gende Weise mitmenschlichen Umgangs in der Rätselhaftigkeit. Schon das läßt erkennen, daß sich Beratung von der Expertise, von der Nutzung eines Expertenratschlags grundsätzlich unterscheidet. Konstitutiv für die Beratung ist bei Fink die Gemeinsamkeit einer Notlage, die zur Besinnung und Besonnenheit zwingt. Die Beratung, so sagt Fink, „... verbindet die Beratenden zu Genossen eines gemeinsamen Schicksals". (Erziehungswissenschaft und Lebenslehre, S. 190) Als „Genossen eines gemeinsamen Schicksals" sind die Sich-Beratenden frei. Frei aber nicht nur deshalb, weil sie sich wechselseitig guten Willens Freiheit einräumen oder gewähren, sondern letztlich deshalb, weil niemand in einer wahrhaften Notlage das Präjudiz einer besseren Ausgangslage für sich in Anspruch nehmen kann. Es ist also die Gemeinsamkeit der Not, die die Freiheit und deren Anerkennung erzwingt, und nicht etwa ein praktisches Ideal oder eine regulative Idee, die sich - wie beispielsweise bei Kant - durch das humanistisch-aufklärerische Ideal der Selbstzweckhaftigkeit des Menschen legitimiert. Die wechselseitige „Anerkennung" der Freiheit gehorcht der Not und nicht einem Ideal und noch weniger einem Hintergrundkonsens, den man annimmt, um davor noch weitere Konsense herbeizuführen. Weil aber die Freiheit der Sich-Beratenden in der gemeinsamen Notlage gründet, die durch eine gemeinsam getragene Entscheidung abgewendet werden soll, ist - unter dem Gesichtspunkt der Entscheidungsfindung - eine Organisation der gemeinsamen Freiheiten als Selbstunterstellung unter die ein-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

leuchtendste 'Notlösung', mithin die Eingrenzung der subjektiven Freiheit, nicht nur erforderlich, sondern auch zu handeln geboten. Die Freiheit *in* der Not und *aus* der Not ist also nicht identisch mit dem - zumindest seit Habermas gängigen - Postulat der 'Herrschaftsfreiheit'. Im Gegenteil: Im gemeinsamen Sich-Beraten und Nachsinnen über eine 'Notlösung' und im gefundenen Entschluß nach Maßgabe des besten oder überzeugendsten Einfalls etablieren sich (wieder) Abhängigkeitsverhältnisse, deren legitimatorischer Kern die Zustimmung zur besten, erfolgversprechendsten Lösung, und nicht etwa die formelle Abstimmung ist. Dies darzulegen, ist besonders wichtig, um eine Verwechslung des Beratungsphänomens bei Fink mit Konsens- und Kommunikationstheorien zu vermeiden, die von Postulaten symmetrischer Kommunikation ausgehen und das Phänomen einer 'Freiheit aus Not und in der Not' gar nicht kennen - so wenig, wie sie im übrigen auf den Rätselcharakter von Mensch und Welt vordenken, sondern dagegen historisierend und soziologisierend abblenden.

Wenn man blitzlichtartige Formeln mit Prägnanzeffekt liebt, dann kann man sagen: Für Fink ist Bildung eine Notlösung - eine Notlösung in der Beratung. Und wenn man mit Notlösung das Provisorische und das Wagnishafte konnotiert, so sind diese Konnotationen durchaus zulässig, sogar geboten. Denn wenn dem Provisorischen das Moment des Tastenden und Vorläufigen eignet, so ist Bildung in der Notlage der Fragmentarität durch-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

aus ein tastender und vorläufiger, das Handeln allerdings auch leitender Entwurf, der gelingen, sich aber auch als unzureichend zur 'Notlösung' erweisen kann. Das Provisorische des Bildungsentwurfs oder der Erziehungskonzepte meint deshalb nicht deren Vorform, sondern deren Grundform. Und gleiches gilt für das Vorläufige. Meint 'vorläufig' eine zeitliche Begrenztheit und mit der Begrenztheit eine Überholbarkeit, so sind auch das entscheidende Momente einer 'Bildung als Notlösung'. Wo immer sich Menschen in Bildung und Erziehung und im herausfordernden Blick der nachwachsenden Generation sinnhaft vorhaben, konzeptualisieren oder antizipieren mögen: Ihre Vorhaben, Konzepte und Antizipationen sind nie endgültig und deshalb immer überholbar. Die Mitsprache der Zeit und der Zeiten ist nicht auszuschalten oder wegzurationalisieren - es sei denn, der Mensch wäre bereit und imstande, in sich selbst zu erstarren und sich bei lebendigem Leibe zu mumifizieren. Die Unabsehbarkeit *aller* künftigen Situationen und Notlagen *und* die Unabsehbarkeit jener 'Welt im ganzen', die wir - wie den Tod - auch nur andenken, aber nicht ausdenken können - sie, Zeit und Welt, sind es, die als ständig 'nichtende' Mächte jede der Beratung entspringende Bildung und somit ihre begründende Theorie mit dem Vorzeichen eines lebendigen Sinn-Experiments versehen, das man nie unter gleichen Bedingungen wiederholen kann und das man ständig im Hinblick auf die wechselnden Bedingungen wiederholen muß. Fink sagt zur Beratung an entscheidender Stelle: „Das menschliche Daseinsverständnis vermag die Dun-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

kelheit und Rätselhaftigkeit (der Welt und seiner selbst - E. S.) nicht zu tilgen, es bleibt gerade darauf eigens bezogen. Die Beratung ist nur die ausgezeichnete Weise, wie wir gemeinschaftlich uns mit der unvertreibbaren Problematik menschlichen Existierens in einer zugleich heimatlichen wie unheimlichen Welt auseinandersetzen, jeweils motiviert aus einer konkreten Notlage heraus." (Erziehungswissenschaft und Lebenslehre, S. 211) Damit wird mehreres unmißverständlich: Es wird unmißverständlich, daß der letzte Grund eines Scheiterns jeder Bildungstheorie, die glaubt, von einer eingesehenen Architektur des Weltganzen wie von einem eingesehenen Grundriß der Wesenhaftigkeit des Menschen ausgehen zu können, die Unergründlichkeit von Mensch und Welt und ihres Zusammenhangs ist. Es wird unmißverständlich, daß die Beratung - Fink denkt sie von der PHRONESIS (Einsicht, Klugheit) des Aristoteles her - ebenso notwendig (Not wendend) wie ambivalent ist. Sie ist notwendig als Beheimatung in der unabwählbaren Problematik des In-der-Welt-Seins; sie ist ambivalent, sofern keine Beheimatung das Unheimliche der Welt im Wechsel ihres Erscheinens zum Stillstand bringt. Es wird schließlich unmißverständlich, daß kein Mensch - auch nicht der Erzieher und Zögling, nicht der Bildungstheoretiker und der Praktiker - sich, wenn sie ihr Tun ernst nehmen und bis auf seinen Grund durchschauen, aus der Notlage endlicher Welthaftigkeit heraushalten und auf den Thronen abstrakter Muße und in den Sesseln der Professionalität

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

in unberührter Gelassenheit einer vermeintlich abständigen Praxis zuschauen können.

Durch das Phänomen der Beratung gerät der Status der Theorie selbst ins Wanken - aber in ein fruchtbares Wanken. Theorie ist nicht mehr die Schau der Wesenheiten, Theorie ist auch nicht länger das, was als reines Wissen des Wissens sich über die zweckmäßigen Wissenschaften des Lebens erhebt, ist nicht mehr die Anschauung Gottes oder die Anschauung der höchsten Idee, ist nichts mehr, das aller Wirklichkeit vorausläge und ihr Verläßlichkeit bei allem Wandel vorschriebe und dem Denken verbürgte; sie ist nicht mehr Produkt, wie Fink häufiger formulierte, eines arbeitslosen Geistes über einer geistlosen Arbeit. Vielmehr wird Theorie im Horizont gemeinsamer Beratung, in die auch die Wissenschaften und Wissenschaftler - allerdings nicht als Experten, sondern als Mitbetroffene - einbezogen sind, Arbeit, Projekt, Entwurf, Instrument. Theorie wird gleichsam zu einem Daseinswerkzeug, das sich allerdings weniger am Erfolg mißt, als an den überzeugenden Evidenzen, mit denen sie den Menschen sinnfällig im Labyrinth der Welt beheimatet. Das ist kein Aufruf zur ideologischen Produktion, die Bewußtsein beherrschen und bewirtschaften möchte und die im übrigen nur die abgelegten Dogmatiken wiederholt - und zwar in Form von kruden Restmetaphysiken -, die einst autoritative Lebenslehren verordneten. Im Unterschied zu Ideologien, die nur zu bereitwillig die aufgebrochenen Sinn-Lücken besetzen, läßt Finks Be-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

ratungsgemeinschaft nur den Prozeß einer Verständigung zu, die niemand delegieren kann, weil sie jeden in die Verantwortung zieht, und zwar in die allgemein menschliche Selbstverantwortung von Notlösungen, die nicht vor der Schultür, nicht am Katheder und auch nicht vor den Laboratorien Halt machen. Zwar hat Fink keine Ethik geschrieben (was einige seiner Gründe gewiß auch in der Fragmentaritätsanthropologie hatte), aber die hier angezeigte Selbstverantwortung 'ohne wenn und aber' liegt sicherlich in der Bahn seines Denkens - so schwer diese Selbstverantwortung im Hinblick auf Sinn auch zu erfüllen sein mag. - Wie entscheidend die Zumutung gemeinsamer Selbstverantwortung für Fink ist, wird deutlich an der neuen Rolle, in der er den Erzieher sieht. Der Erzieher ist nicht mehr der Lehrer, der kraft seiner Autorität und mit den Mitteln seiner Autorität ungefragt geltende Lebenslehren ex cathedra zu verkündigen hat; er hat nicht mehr den Nimbus eines 'Mittlers', der Maß an einem Messias nehmen könnte und dabei doch nur einer tragisch-komische Figur abgibt. Vielmehr ist in der Blickbahn Finks der Erzieher Exponent der Sinnkrise an der Schnittstelle der Generationen. Der Verlust an Nimbus jedoch durch „Einsicht in die wahrere und wahrhaftige Endlichkeit unseres Daseins" wird für Fink mehr als 'ausgeglichen' dadurch, daß der Erzieher zum „Mitstifter und Mitgestalter des in der zwischenmenschlichen Beratung allererst aufgehenden Lebenssinnes" wird. (Erziehungswissenschaft und Lebenslehre, S. 221)

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Der Erzieher als „Mitstifter“ und „Mitgestalter“ von Lebenssinn? Man kann das für einen utopischen und weltfremden Gedanken halten. Doch ist diese Utopie nur die klare Konsequenz eines Bildungsdenkens, das mit der Anthropologie der Fragmentarität ernst macht und das den Bildungsnotstand, der in den 60-iger Jahren ausgerufen wurde, anders denn als ein bloßes gesellschaftliches Reparaturproblem begriff, dem man durch quantitative Strategien und die Verordnung von richtigem Bewußtsein beikommt.

Zusammenfassend und rückblickend: Für Fink ist Bildung die keineswegs vorübergehende Notlösung in einer Sinn-Krise, in der die Fragmentarität des Daseins unmißverständlich aufgegangen ist und zu einer bisher einmaligen Solidarität im Sichberaten zwingt. Und Fink setzt darauf, daß die Erfahrung dieser Krise, in ihre Gründe hinein bedacht, eine neue Weltgestalt und ein neues Menschentum hervorbringen werde, für die noch keine Begriffe vorliegen, von denen man nur im Grunde sagen kann, daß auf sie die alten Kategorien - etwa der Persönlichkeit, der Selbstbildung als Individualbildung, der verbindlichen Lebenslehren und der fraglosen Wertgegebenheiten - nicht mehr passen, so wenig wie jener Begriff der Theorie, der sich in Distanz und Differenz zur Praxis etablierte. Fragt man nach dem ‘neuen Sinn’, so steht man in der Blick- und Denkbahn Finks mit ziemlich leeren Händen da und doch keineswegs ohne Zuversicht. Die Zuversicht liegt in der Chance, das Leben neu zu er-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

greifen, ihm einen Sinn-Kredit einzuräumen - einen neuen Sinn-Kredit in Arbeit, Liebe, Herrschaft, Spiel und Tod. Um auf das Bild zurückzukommen: Man muß mit leeren Händen dastehen, um sie füllen zu können. Das weiß kaum eine Generation besser, als die diejeniger für die ich stehe und für die Fink stand. Um aber die Hände zu füllen, muß man sie auch gebrauchen - auch im geistigen Sinne des 'Zugriffs'. Freilich, man kann einwenden: Finks anthropologische Fragmentaritätsthese sei nur Ausdruck einer mehr als eine Generation zurückliegenden Zeit gewesen, und die Sinnkrise, die er diagnostizierte, habe sich inzwischen überlebt. Die Zeichen der Zeit stünden heute anders: Phänomene wie 'Qualifikation', 'Schlüsselqualifikation', 'Funktion', 'System' und vor allem 'Innovation' hätten den Sachgehalt der Bildung aufgelöst, hätten Bildung als Notlösung überholt und den Sinn denen anheim gestellt, die dafür zuständig sei: nämlich den weltanschaulichen Gruppen aller Art und ihrer 'Überzeugungsarbeit'. Die Pädagogik als realistische Wissenschaft und Praxis habe andere Funktionen als diejenige einer Bekümmerung um Sinn. Der sei Privatsache. Ihre, der Pädagogik, Aufgabe sei es, die Heranwachsenden zum richtigen „Verhalten in der Welt" (Robinsohn) auszustatten und nicht, sie in Fragwürdigkeiten zu stürzen, wie es Sokrates mit letalem Ausgang einst tat. Dazu ist zu sagen: Es mag sein, daß Fragmentarität, Fragwürdigkeit, daß Bildung als Notlösung in der Beratung als anthropologische und erziehungsphilosophische *Begriffe* in den Projekten der neuen Pädagogik verschwinden,

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

daß sie überdeckt und überlagert werden durch eine Wissenschafts- und Forschungspraxis, die die Rätselhaftigkeit von Mensch und Welt als Problemlösungen definiert. Gleichwohl, so wage ich zu behaupten, und zwar ohne die Verdienste forschender Erziehungswissenschaft schmälern zu wollen, wird die Fragmentarität unserer Existenz und Koexistenz und die Rätselhaftigkeit der Welt *hinter* unserer Welt immer wieder - und sei es auch zunächst in unscheinbaren Momenten - aufbrechen und das Nachdenken über 'Bildung als Notlösung' provozieren - unter welchem Titel dieses Nachdenken dann auch geschehen mag.

Zusa

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Anhang

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung
oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Wiedereinstieg I

Ursprünglich war als Vorlesung angekündigt für das WS 1995/96: „Aspekte der Humanismuskritik". In Abänderung des Programms habe ich mich dann entschieden - nicht zuletzt veranlaßt durch das Interesse der Teilnehmer der Vorlesung des vergangenen Semesters -, die Vorlesung über die Anthropologie Eugen Finks unter dem Titel „Der Mensch als Fragment" fortzusetzen. *Ein* Grund war auch, daß diese Vorlesung, was nicht gegen sie spricht, die Durchsprache der Koexistenzialien nicht abschließen konnte, sondern sich lediglich auf die Grundphänomene der Arbeit und der Herrschaft bezog, d. h. die analysierende Betrachtung von Liebe, Spiel und Tod als anthropologische Elementarpraktiken stand noch aus.

Für Hörer, die in diesem Semester neu hinzukommen, wird die Kenntnis der ersten Vorlesung nicht vorausgesetzt. Empfehlen möchte ich allerdings zweierlei: erstens die Lektüre des Leittextes, nämlich des Vortrags von E. Fink mit dem Titel „Der Mensch als Fragment", der abgedruckt ist in dem von F.-A. Schwarz herausgegebenen Sammelband von erziehungswissenschaftlichen Vorträgen von Eugen Fink unter dem Titel „Zur Krisenlage des modernen Menschen" (Würzburg, 1989). Zweitens möchte ich empfehlen - vor allem denjenigen, die mehr von der Vorlesung des letzten Semesters wissen wollen - einmal einen Blick in das in der Bibliothek ausliegende Manuskript der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Sommervorlesung zu werfen. Und noch ein weiterer Hinweis zum Thema: Es verhält sich nicht so, als sei die Fortführung der Vorlesung des Sommersemesters mit ihrer Anthropologiethematik etwas völlig anderes als die angekündigten „Aspekte der Humanismuskritik". Finks Anthropologie - genauer: *philosophische* Anthropologie - ist humanismuskritisch. Inwiefern? Insofern, als Finks philosophische Anthropologie, wie hier nur angedeutet werden kann, tatsächlich wesentliche Momente des humanistischen Denkens prüfend zur Debatte stellt. Versteht man unter Humanismus (ein neulateinischer Begriff, der von Niethammer 1808 ins Deutsche eingeführt wurde) im weitesten Sinne die autonome, von dogmatischen Vorgaben, wenn auch nicht von Vorbildern freie Gestaltung des menschlichen Lebens und verbindet man diese autonome Gestaltung, wie es vor allem im Neuhumanismus geschah, mit dem Gedanken selbsttätiger Individualität (vgl. Herder und vor allem Humboldt), dann wird in den „Grundphänomenen" menschlichen Daseins eben dieser Gedanke der autonomen, wesentlich sich selbst bildenden Individualität von Fink massiv in Frage gestellt. Obgleich es Fink in seiner Koexistenzlehre expressis verbis gar nicht um eine Humanismuskritik geht (wie es in Heideggers „Brief über den Humanismus" und Sartres im Vortrag abgehandelte Frage, ob der Existentialismus ein Humanismus sei, der Fall ist), obwohl Finks Interesse vorrangig einer Koexistenzanalytik in anthropologischer Absicht gilt, wird doch implizit das humanistische Grundpostulat von der Priorität des Individuums entschieden und mit

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Argumenten in Zweifel gezogen. Vergröbernd formuliert: Der Anthropologie der Individualität wird bei Fink eine Anthropologie der Gemeinschaftlichkeit (der Koexistenz) gegenübergestellt. Und man kann sich leicht vorstellen, daß diese Gegenüberstellung nicht konfliktfrei verläuft, nicht konfliktfrei verlaufen kann, wenn sich Finks oberster anthropologischer Grundsatz in die Formel fassen läßt: Die Koexistenz geht der Existenz (und damit deren Auslegung als Individualität oder Person) voraus. Unter diesem Grundsatz muß die Koexistenzanalytik zumindest ein Korrektiv, wenn nicht sogar eine Verwerfung der humanistischen Lehre von der freien und autonomen Bildung des Selbst im Wechselspiel mit der Welt und den Anderen bedeuten. Allerdings wird man auch sehen und beachten müssen, daß Fink - genau wie der Neuhumanismus - auf dem Boden einer Anthropologie operiert, also auf dem Boden einer Selbstbelehrung des Menschen über sich selbst und insofern auch wieder in Verwandtschaft mit der humanistischen Selbstreklamation des Menschen *vor* allen über- und außermenschlichen Deutungsinstanzen steht. Die Kritik des Individualitätshumanismus ist insofern auch ein 'Humanismus' und daher kein schlichter oder gar schlechter Antihumanismus.

Nun werden Sie sich - vor allem als Pädagogen - vielleicht fragen: Soll man sich überhaupt noch mit dem Humanismus (und den verschiedenen Humanismen: dem antiken Humanismus, dem Renaissance-Humanismus und dem Neuhumanismus) sowie mit

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

den philosophischen Anthropologien, die ihnen entspringen und die ihnen zugrunde liegen, beschäftigen? Ist der Humanismus nicht längst in der Kritik, die ihn stets begleitete, zersplittert? Und ist nicht die philosophische Anthropologie längst durch die Vielfalt sachhaltiger anthropologischer Forschung von der Paleoanthropologie bis zur anthropologischen Verhaltensforschung (Humanethologie) aufgehoben bzw. überholt? Reicht es nicht, die Nachweise, die Beweise der 'Erziehungsfähigkeit' und der 'Erziehungsbedürftigkeit' und deren Reichweite zu kennen, um dann - zielentsprechend - Strategien und Techniken pädagogischen Handelns zeitkonform einzusetzen? Gewiß, das kann 'reichen' - allerdings unter der Voraussetzung, daß man es nicht allein als eine Aufgabe der Pädagogik betrachtet, sich Gedanken darüber zu machen, welches sogenannte 'Menschenbild' sich in einer pädagogischen Praxis verbirgt oder welchem 'Ziel' entsprechen werden *soll*. Eine derartige selbstverordnete Voraussetzungs- und Zielblindheit kann zumindest nicht in der Absicht einer reflektierten Pädagogik liegen - und sie hätte überdies zur Konsequenz, daß allen Zielorthodoxien und Bedingungsdiktaten Tür und Tor geöffnet wären. Man wäre vielleicht erfolgreich, aber man wüßte nicht, was man täte.

Pädagogische Anthropologie und ihre Zusammenarbeit mit philosophischer Anthropologie ist also für ein aufgeklärtes und reflektiertes pädagogisches Handeln unverzichtbar. Wer pädagogisch nicht nur funktionieren, sondern im genauen Sinne des

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Wortes 'handeln', d. h. sach-, ziel- und selbstbewußt tätig sein will, kommt gar nicht umhin, 'anthropologisch nachzudenken' und sich mit dem zu befassen, was unter Anthropologie verhandelt wird. Das anthropologische Nachdenken hat eine grundlegende Bedeutung - insbesondere im Rahmen von Tätigkeiten, die sich auf die sogenannte 'nachwachsende Generation' beziehen. Man kann nicht Menschen erziehen und bilden, ihnen beim 'Start ins Leben' helfen wollen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was dem Menschen in seinem Menschsein, und zwar mit seinen Licht- *und* Schattenseiten ausmacht; man kann nicht an einer Zukunft mitbauen wollen, wenn man nicht überlegt, welches Bild diese Zukunft voraussichtlich bestimmt oder bestimmen sollte. Man *muß* sich die berühmten Fragen Pestalozzis aus den „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" (1797) vorlegen, die da lauten: „Was bin ich, und was ist das Menschengeschlecht? Was habe ich getan?" Man muß mit Pestalozzi insistieren: „Ich will wissen, was der Gang meines Lebens, wie es war, aus mir gemacht hat; ich will wissen, was der Gang des Lebens, wie er ist, aus dem Menschengeschlecht macht." Was Pestalozzi da formuliert, ist das Credo anthropologischen Denkens, modernen und neuzeitlichen anthropologischen Denkens, die entschiedene Frage nach sich selbst und nach der Menschheit („Menschengeschlecht") und nach beidem zumal und in eins. Die Frage nach der eigentlichen Verfassung des Selbstseins im Horizont des Menschseins und des Menschseins im Horizont des

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Selbstseins *ist* die entscheidende anthropologische Grundfrage - eine Grundfrage, die sich im übrigen auch dann noch stellt, und zwar für jeden Einzelnen im Horizont des Anderen, wenn die anthropologischen Disziplinen von der Biologie bis zur Linguistik anscheinend das Geschäft anthropologischen Denkens wissenschaftlich übernommen und fachmännisch abgenommen haben.

Im Grunde sind es drei Fragen, die Pestalozzi aufwirft und die sich miteinander zu einem anthropologischen Frageraster verbinden, dessen Gültigkeit und Brisanz - allen anthropologischen Forschungen und allen Unkenrufen vom Ende der Anthropologie zum Trotz - bis heute unangefochten ist: Die erste Frage gilt dem Ist-Zustand („Was bin ich, und was ist das Menschengeschlecht?"). Die zweite Frage gilt der Genese der Herkunft dessen, was der Einzelne und das Menschengeschlecht ist. Es ist die Frage nach der geschichtlichen und biographischen Entwicklung des besonderen und allgemeinen Menschenlebens nach der Herkunft und den Aussichten des Lebensganges („was der Gang des Lebens, wie er ist, aus dem Menschengeschlecht macht"). Die dritte Frage aber geht gleichsam in die Tiefe. Sie fragt nach den „Fundamenten" von Zustand und Genese - im Wortlaut: „Ich will wissen, von was für *Fundamenten* mein Tun und Lassen und von was für Gesichtspunkten meine wesentlichsten Meinungen eigentlich ausgehen und unter den Umständen, unter denen ich lebe, eigentlich ausgehen müssen." (Dieselbe Frage wird auf

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

das Menschengeschlecht bezogen.) Die drei anthropologischen Grundfragen Pestalozzis beziehen sich also auf den Zustand, die Herkunft und Entwicklung, auf die Grundlage von Zustand und Entwicklung (Herkunft) des Einzelnen wie des Menschengeschlechts. Noch einmal in Fragen gefaßt besteht anthropologisches Nachdenken in dem Versuch einer Antwort auf die Fragen: Wer oder was bin ich - ist das Menschengeschlecht, und zwar so, wie es sich jetzt zeigt? Sodann: Wie bin ich (ist der Mensch) durch den Lebensgang zu dem geworden, was ich bin (der Mensch ist)? Und schließlich: Auf welchen Fundamenten (Voraussetzungen) beruht die gegenwärtige Erscheinung meiner selbst und des Menschengeschlechts im Tun und Lassen überhaupt - und *sollten* sie beruhen?

Skizze:

1) Wer oder was bin ich
das Menschengeschlecht)?
Faktische Erscheinung

2) Wie bin ich zu dem geworden, was
ich bin (Menschengeschlecht)?
Historische Genese

3.) Was sind die Fundamente von faktischer
Erscheinung und Genese?
(von Ich und Menschengeschlecht?)
Elementare Basis (Struktur)

Wir werden sehen (haben gesehen), daß Finks anthropologisches Fragen sich vor allem auf die anthropologische Basis bezieht. Er analysiert diese anthropologische Basis von der Koexistenz her

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

(und nicht - wie Pestalozzi - ausgehend von der je-individuellen Existenz). Was er als Basis herausstellt, sind die bekannten Koexistentialien: Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel und Tod. Diese Koexistenzialien nennt Fink die eigentlichen Grundphänomene des menschlichen Daseins. *Grund*-Phänomene sind sie deshalb, weil sowohl die faktische Erscheinung des Menschen im allgemeinen und besonderen wie auch die historische Genese von der Struktur, dem Strukturzusammenhang 'durchstimmt' sind. Oder genauer: Für Fink ist jede menschliche Kultur sowohl in vorgeschichtlichen wie in geschichtlichen Zeiten geprägt durch ein mehr oder weniger ausdrückliches Produktionsverhältnis zur Natur (Arbeit), durch ein machtmäßig interpretiertes Selbstverhältnis (Herrschaft), durch ein Zeugungs- und Regenerationsverhältnis (Liebe), durch ein die Wirklichkeit durchdringendes und aufhebendes Möglichkeitsverhältnis (Spiel), durch ein Verhältnis zum Ende, zur Nach- und Vorwelt (Tod). Der Tod nimmt unter allen Koexistenzverhältnissen deshalb eine zentrale Position ein, weil Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel Antworten auf die immer bedrohliche Endlichkeit des Menschen sind. - Finks philosophische Anthropologie ist eine elementare *Struktur*anthropologie. Eine Strukturanthropologie deshalb, weil sie nur ein fundamentales Raster des menschlichen Daseins zeichnet, das weder seine eigene historische Füllung präjudiziert, noch den Menschen auf eine bestimmte Weise *fest*stellt. Insofern ist das koexistentiale Raster geschichtsoffen - worin sich Finks These von der Rätselhaftigkeit des Menschen begründet. *Pädago-*

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gisch können die Koexistentialien deshalb von Interesse sein, weil sie einen bildungstheoretischen Denkrahmen abgeben können, der es z. B. erlaubt, die Grunddimensionen zu sehen, auf die pädagogisches Handeln zu achten hätte, und ebenso die praktische Theoriebildung. Konkret: die Koexistentialen wären elementare Erziehungsbahnen (Erziehung zur Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel und Tod) und sie wären Denkpunkte (Brennpunkte) einer universalen Theorie der Erziehung und Bildung. Schließlich hätte die Verspannung und die Nichtineinanderüberführbarkeit der koexistentialen Strukturelemente auch die Funktion eines Korrektivs gegenüber einseitigen pädagogischen Modellbildungen, die Erziehung entweder als Herrschaft oder als Bearbeitung oder als pädagogische Liebe oder als Spiel mit Möglichkeiten oder als Vorbereitung auf die Ewigkeit fassen wollen.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Wiedereinstieg II

Der erste Einstieg in diese Vorlesung, die - aus angegebenen Gründen und in Abänderung der im Vorlesungsverzeichnis angegebenen Ankündigung für dieses Semester - eine Fortsetzung der Vorlesung aus dem vergangenen Semester (also Fink II) sein soll, versuchte anzudeuten: Die Hinwendung zur Anthropologie Finks (in Fortsetzung) bedeutet keine Abwendung vom Thema des Humanismus und der Humanismuskritik, sondern die existentiale Anthropologie Finks *hat* eine humanismuskritische Intention und kann somit als Beitrag, und zwar als Beitrag aus den 50er („Grundphänomene des menschlichen Daseins" war eine Vorlesung aus dem Jahre 1955) und aus den 60er Jahren (der Meraner Vortrag mit dem Titel: „Der Mensch als Fragment" wurde 1964 in Meran gehalten) zur Humanismuskritik gelesen werden. Ich deutete an, worin die Humanismuskritik Finks liegt. Sie liegt - sehr allgemein formuliert - in dem Bestreben Finks, aufzuweisen, daß der Humanismus (zu denken ist hier vor allem an den Neuhumanismus des Deutschen Idealismus und der Klassik) mindestens auf zwei problematischen Voraussetzungen beruht: Erstens auf der problematischen Voraussetzung, daß der Mensch als Individuum und Person die letzte Instanz, der letzte Grund und das letzte Ziel menschlichen Daseins sei. Die zweite problematische Voraussetzung des Humanismus in der Sicht Finks liegt in der humanistischen Überzeugung, daß die Welt als

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Nicht-Ich, als exklusiver Gegenstand und Gegensatz des Ich zu fassen sei, daß das Ich die Welt gleichsam als sein Äußeres und Außen stiftet. Mit anderen Worten: die Vergleichgültigung der Welt zu einem bloßen blassen Korrelat des Ich, zu einem quasi-beliebigen „Stoff" (Humboldt) und die Inthronisierung des Ich zum absoluten Souverän über die Welt (und sich selbst) werden von Fink radikal in Frage gestellt. Die Verabsolutierung des Ich, der Person (im idealistischen Sinne) ist für Fink anthropologisch deshalb fraglich, weil damit gegen die 'Koexistentialität', d. h. gegen die vorgängige Gemeinschaftlichkeit abgeblendet wird, der - nach Fink - das Ich, die Person allererst entspringt. Will man also dem Ich auf die Spur kommen, muß man die Gemeinschaftlichkeit als das dem Ichhaften Vorausliegende untersuchen und sehen, wie sich die Gemeinschaftlichkeit (Sozialität) konstituiert. Man muß das Ich auf seinen Ursprung zurückbringen - z. B. auf die elementaren Tatsachen der Zeugung und der Elternschaft -, will man dessen Entstehung begreifen. Anders gesagt: Die elementare Praxis der Zeugung geht der intellektuellen Selbstkonstitution des Ich zwangsläufig voraus. Damit aber wird der Weg zu einer absoluten Souveränität des Ich, der Individualität versperrt. Das absolute Ich, das über sich selbst und die Welt erhaben ist, erweist sich als idealistischer Traum. Fink versucht damit, so kann man es sehen, dem Humanismus den praktischen Boden zurückzugewinnen, den dieser in kopflastigem Idealismus verloren hat.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Ähnliches vollzieht sich in Finks anthropologisch-spekulativer Rehabilitierung der 'Welt'. Im Unterschied zur humanistisch-idealistischen Veräußerlichung der Welt zum Nicht-Ich, zum bloßen Korrelat des Denkens, Fühlens und Handelns, schlicht gesagt zum 'Material', ist Fink bestrebt darzulegen, daß die Welt nicht ein mehr oder weniger zufälliges Neutrum ist, das das Individuum nun einmal braucht, um sich daran zu vergegenständlichen oder sich darin darzustellen. Gegen diese Form der Weltreduktion („Weltvergessenheit") argumentiert Fink, daß, ähnlich wie die Gemeinschaftspraxis dem Individuum als Möglichkeit seines Seins immer schon vorausliegt, auch die Welt jeweils schon vorausliegen muß, soll das Individuum überhaupt zu sich selbst und zur Unterscheidung von Selbst und Welt gelangen können. Mit anderen Worten: Das In-der-Welt-sein ist ebenso eine elementare Voraussetzung von Individualität wie das In-Gemeinschaft-sein. Und was das Individuum als 'seine' Welt reklamiert, ist - in der doppelten Bedeutung des Ausdrucks - nicht 'die Welt'. Im Gegenteil: Der Mensch kann 'seine' Welt - die Welt seiner Sinne, seiner Tätigkeiten, seiner Träume und Spekulationen - nur einrichten und ausrichten, wenn und sofern es 'die Welt' gibt, wenn und sofern es Welt gibt, die solches praktische Einrichten und Ausrichten in sich zuläßt. Und das bedeutet auch: Alles, was wir unsere 'Menschenwelt' nennen, ist ein Ausschnitt, eine Abschattung, sogar ein Verbergen des Weltbodens, auf dem wir je schon existieren, ohne ihn im ganzen umfassen oder erkennen zu können. Die Welt 'erscheint' zwar in unserem

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Denken und Handeln, aber zugleich entzieht sie sich als 'Ganzes'. Wenn also der idealistische Humanismus davon überzeugt ist, Herr der Welt in vielfachem, in theoretischem, praktischem und technischem Sinne sein zu können, so ist das in Finks denkerischer Welt-Sicht ein bloßer, manchmal sogar gefährlicher, sicherlich aber anmaßender Traum. Der Mensch ist nicht (und das Individuum schon gar nicht) Souverän der Welt, sondern Untertan ihrer hintergründigen Macht, ihres hintergründigen und abgründigen Wesens - eines Wesens, das nur noch in Bildern gedacht werden kann: etwa im Bild einer Verspannung von Himmel und Erde, zwischen denen Dinge und Menschen in der Zeit auf- und untergehen.

Fink holt also die Welt in den Humanismus zurück, ebenso wie er die Gemeinschaft in den Humanismus rein individueller und personaler Prägung zurückholt. Aber man muß das richtig sehen: Die Welt in den traditionellen Humanismus, seine individualistische Einseitigkeit und seinen Souveränitätsgestus korrigierend, zurückzuholen, heißt nicht, den Humanismus, der sich immer als eine 'weltliche' Bewegung verstand, in diesem Weltverständnis zu verstärken. Es heißt nicht, die Welt in ein menschlich allzu menschliches Produktions- und Kraftfeld umzumünzen, sondern es heißt ganz im Gegenteil, die Omnipotenzgebärden des Humanismus, in denen das umgreifende Weltphänomen zu Material des Denkens, der Absichten und - selbstverständlich auch - der Bildung verkümmert, gleichsam als un-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

durchdringlichen, aber alle Humanismen tragenden Boden zu erinnern. Ein Humanist im Sinne Finks wäre nicht in der Weise weltlich, daß er sich von den Göttern abgewendet und rein irdischen Dingen zugewandt hätte. Die Weltlichkeit eines Humanisten im Zeichen der Kosmologie Finks bestünde statt dessen in dem praktischen Bewußtsein, daß wir die Welt gar nicht weltlich genug denken, in ihrer wahren Wirklichkeit und Wirkmächtigkeit gar nicht erfassen, wenn wir nur zwischen dem Weltlichen und dem Überweltlichen, zwischen dem endlichen Wesen und den ewigen Göttern unterscheiden. Das In-der-Welt-sein umfaßt auch die Götter der Theologen und Mythologen. Auch sie sind weltlich oder besser 'welthaft'. Mit anderen Worten: Die bekannten Unterscheidungen von Irdischem und Überirdischem, von Weltlichem und Ewigem, mit denen sich auch die verschiedenen Gestalten des Humanismus zu begreifen und zu charakterisieren suchten, liegen für Fink in der Welt selbst und führen nicht über das In-der-Welt-sein hinaus. Deshalb kann man sagen: Der Humanismus hat sich zwar immer welthaft, diesseitig, erd- und menschennah vorgestellt, aber hat seine eigene Welthaftigkeit nicht verstanden. Er hat nicht verstanden, er hat nicht gefragt, auf welchem Boden seine Unterscheidungen von weltlichen und überweltlichen 'Dingen' selber aufruhen, in welchem Boden sie gründen. Er hat sich mit Kultur und Kultivierung, mit dem Menschen und den Hochbildern seiner Geschichte befaßt, er hat die Humanisierung durch Bildung auf seine Fahnen geschrieben - aber er hat nicht gefragt, was eben

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

dieses alles *zuläßt*: die Humanisierung, die Kultivierung, die Bildung, die Geschichte, die humane Beherrschung der Natur - nämlich die Welt, die sich im Menschen anmeldet und zurückzieht. Der Humanismus, so könnte ein Vorwurf Finks lauten, verdinglichte die Welt, wie er auch - im Rückschlag - den Menschen verdinglichte. Solche Verdinglichung in der Erforschung und Bearbeitung von Mensch und Welt mag eine Notwendigkeit sein, wie die vermenschlichende Kultivierung ein Ziel sein mag. Aber die notwendige Verdinglichung wird falsch eingeschätzt, wenn in ihr nur der Glanz menschlicher Leistung oder menschlichen Unglücks gesehen wird, wenn darin nicht zugleich auch ein Weltbezug mitgedacht wird, über den der Mensch nicht verfügt, der ihm vielmehr geschieht. Dieser Weltbezug ist durchaus rätselhaft - so wie sich der Mensch rätselhaft wird, wenn er das selbstverständliche Wissen auf seinen Ursprung befragt, mit dem er sich erfaßt. Wir wissen in der Tat eine Menge über den Menschen - aber, das ist die Frage, die Fink aufwirft: Schließt sich das Wissen über uns selbst so zusammen, daß seine Summe uns so sicher vorstellt, wie es z. B. bei der Summe des Wissens über Dinge und Vorgänge in außermenschlicher Natur der Fall ist? Bringt nicht die elementare Tatsache, daß wir Gegenstand *und* Ursprung des Wissens über uns selbst sind, die merkwürdige Erscheinung hervor, daß wir, indem wir uns wissen, durch das Wissen, das wir von uns haben, *ändern*, daß wir also nicht der feste Gegenstand sind, den das Wissen vom Gewußten unterstellt, um sicher zu sein? Der Mensch ist immer derselbe und

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

immer ein anderer. Sein Wissen von sich sichert ihn nicht gegen seinen eigenen Überfall, nicht gegen die Selbstüberraschung im Guten wie im Bösen. Und das gilt auch noch und vielleicht insbesondere im Zeitalter der Wissenschaften.

Faßt man zusammen, so entzieht sich die humanistische Welt- und Selbstgewißheit (die Welt- und Selbstsicherheit) bei Fink nach zwei Seiten. Sie entzieht sich einmal nach der Seite des Ich, das sich seiner selbst ebenso fraglos gewiß zu sein scheint, wie ihm sicher zu sein scheint, daß ihm die harmonisch-proportionierliche Entfaltung seiner Kräfte zur Einheit und Steigerung seiner Menschlichkeit durch Selbstbildung möglich ist. Die Selbstbildung, die ja die Selbstbegründung impliziert, kann vor dem Hintergrund der Koexistenzanthropologie Finks nicht länger gehalten werden. Das bedeutet nicht, daß - koexistential gedacht - dem Menschen alle Züge der Individualität, der authentischen Selbstheit abgesprochen werden müßten, oder daß ein Mensch nichts anderes sei als das Produkt oder die Resultante gemeinschaftsbedingter Umstände, wie naive Sozialisationsideologien sich das vorstellen mögen. Es bedeutet aber wohl, daß das Ich nur in der Gemeinschaft und in den Strukturen der gemeinmenschlichen Praxis zu sich selbst kommen kann - und das auch wiederum nicht in einer vollendeten, in einem durchgängigen Veredelungsduktus der Selbsterkenntnis und Selbsthabe, also nicht in einem sicheren Selbstbild, sondern nur in tastenden Experimenten einer stets wieder in Frage gestellten

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

Selbstversicherung. Die Begründung oder besser der Ursprung der Individualität ist mit dem Beginn eines je einzelnen Lebensganges nicht aufgehoben, sondern er zieht sich durch diesen hindurch, sich stets in Anforderungen und Rückforderungen unterstützend und hemmend, widersprechend und zusagend zu Worte meldend. Jedes Selbst ist ein Selbst nur auf Widerruf und Abruf; jede Autonomie ist nur eine bedingte, eine konzessionierte Autonomie auf dem Grund hetereonomer Koexistenz- und Lebensstrukturen, die sich in die Tiefe und Dämmerung der Menschengeschichte zurückziehen und die der nachträglichen Aufklärung durch Denken und Wissenschaft nur sehr eingeschränkt zugängig sind. Jede einzelne Existenz ist gleichsam doppelt konstituiert: einmal durch den gemeinschaftlichen Lebensboden, der unter den historisch aufgehellten Zeiten und in sie hineinragend liegt, und sodann durch den aufgelichteten Gemeinschafts- und Zeithorizont, dessen Werke, Programme, Weltanschauungen und Überzeugungen das Profil einer bestimmten menschlichen Lage bestimmen. Erst auf dem Grund und Hintergrund dieser doppelten Bedingtheit kann das Ich, das Individuum, zu seiner stets begrenzten Autonomie kommen, kann es seine wiederum nur begrenzte Freiheit in Anwahlen und Entscheidungen, in eigenen Projekten und Perspektiven praktizieren, kann es den Grund-Riß interpretieren, der es von den Tiefen- und Oberflächenstrukturen der Gemeinschaft trennt und zugleich mit ihnen verbindet. Das Individuum wie der Mensch überhaupt gelangen nie vollends hinter sich - so wie sie niemals

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

vollends die Welt, die ihnen unerreichbar vorausliegt, vor sich haben.

Denn was für die Gemeinschaft der Lebenden zutrifft, daß sie als ganze unerreichbar wie zugleich aus unaufhellbaren Hintergründen präsent ist, das gilt auch für die Welt. In der Denkspur Finks ist das, was wir in gekonnter wie in gedankenloser Alltäglichkeit 'Welt' nennen, alles andere als selbstverständlich. Die Welt ist weder das Ding aller Dinge, sondern eher ein Un-Ding, das alle Dinge hervorkommen läßt und wieder hinwegnimmt; sie ist weder ein Riesenraum noch eine Riesenzeit, weder also der Raum aller Räume, noch die Zeit aller Zeiten, sondern sie ist der Ursprung des Erscheinens von Raum und Zeit, das, was einräumt, indem es den Dingen Ort gibt, und das, was verzeitigt, indem es Leben und Tod miteinander verbindet. Was wir 'unsere Welt' nennen, ist nur eine aller möglichen Welten, aber alle möglichen Welten sind noch nicht *die* Welt, sofern diese auch alle möglichen Welten erst ermöglicht und das Spiel zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit wie auch das zwischen Auf- und Untergang erst zuläßt.

In der Tat: Was Fink den gesunden Menschenverstand, der sich Aufklärung und Humanismus verpflichtet weiß, in seinem ebenso gegenhumanistischen wie selbst elementarhumanistischen Koexistenz- und Weltdenken zumutet, scheint eine unglaubliche bis unerträgliche Herausforderung zu sein. Und wenn man es nicht

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

vorzieht, sich dem Nachdenken dieses Denkens zu entziehen mit dem Verdikt, es sei rückständig, überholt, spekulativ und ganz und gar nicht zeitangemessen - wie gesagt, wenn man das nicht vorzieht, dann wird man sich einige Fragen stellen müssen, wie man selbst einige Fragen wird stellen müssen. Man wird - z. B. - fragen müssen, ob Fink nicht auf ganzer Linie seines Denkens, seiner Anthropologie, seiner Lehre von der Rätselhaftigkeit der Koexistenz und der Welt, eine philosophische und anthropologische Remystifizierung betreibe. Man wird fragen müssen oder zumindest fragen können, ob etwa die Spekulation auf eine dem Denken begrifflich unerreichbare Bewegung der Welt nicht doch eine Art philosophisch rehabilitierter Offenbarungstheologie sei, die die Welt an die Stelle des Schöpfergottes christlicher Prägung setzt. Man wird fragen müssen, ob die Rückgründung des Subjekts, der Individualität der Person in die Grundbewegung einer elementaren Lebensgemeinschaftlichkeit nicht doch einen Rückfall hinter die ohnedies schwer errungene aufklärerische und humanistische Souveränität, im Grunde eine Gegenaufklärung bedeute. Man wird fragen müssen: Welche Argumente, Evidenzen, Beobachtungen, welche anthropologischen und geschichtlichen Tatbestände bringt Fink bei oder führt er an, wenn er uns davon überzeugen will, daß der Mensch nicht nur Fragment *ist*, sondern *bleibt*. Ist das nicht nur eine Wiederbelebung des urchristlichen Misere-Motivs, die man vielleicht dem Glaubenden überlassen kann und muß, die aber völlig ungeeignet ist, die Basis einer zeitgemäßen Anthropologie abzugeben, von der

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

man doch immerhin erhofft, daß sie positive Perspektiven der Verbesserung und des Fortschritts eröffnet. Man wird auch fragen müssen, was denn eine Pädagogik - in Theorie und Praxis - von einer kosmologischen Anthropologie erwarten dürfe, die dem Menschen zwar Weltvergessenheit bescheinigt, die ihm aber gleichzeitig diese Welt unverfügbar macht. *Und*: Man wird fragen müssen, wer denn eigentlich als Adressat der Erziehung, als Zögling übrigbleibe, wenn die humanismuskritische Demontage bei der Rätselhaftigkeit des Menschen steckenbleibe. Kann man vielleicht ein Rätsel erziehen oder kann man es nur lösen, und zwar mit Hilfe von wissenschaftlichen Strategien?

Das sind Fragen über Fragen. Fragen des Unmuts und Fragen der Neugier, die nicht schnell beantwortet werden können, die allerdings eine gemeinsame Voraussetzung haben: sie stellen sich in einer durchaus kritischen Situation, in der das klassische Problem einer humanistischen Anthropologie und eines realistischen anthropologischen Humanismus, und zwar bis in die Pädagogik hinein, weggeschwemmt zu werden droht durch mannigfach praktizierte Verweigerung gegenüber der Pestalozzi-Frage, die letztens wiederholt wurde: die Frage „Was bin ich und was ist das Menschengeschlecht?". Über alle Differenzen hinweg bringt diese Frage Fink und Pestalozzi zusammen. Beide gingen ihr unbeirrt von den Besserwissenden nach und beide hatten einen langen und einsamen Denkweg vor sich. Darauf müssen auch wir vorbereitet sein, wollen wir nicht vor unseren eigenen Fra-

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.

gen kapitulieren oder sie den Experten überlassen - was auf dasselbe hinauskäme.

Das PDF-Faksimile des Manuskripts/der Nachschrift wird nur zur persönlichen Information überlassen.
Die Zitation ist unter Hinweis auf die URL des Egon-Schütz-Archivs zulässig. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers der Schriften.